

Nachrichten

aus der

Brüder = Gemeinde.

1823.

Viertes Heft

Gnadau,

Verlegt und zu finden in der Buchhandlung der Evangelischen
Brüder = Unität,

bei Christoph Ernst Senft,

so wie in den Brüdergemeinen

1823.

U n t e r r i c h t u n g.

Die bisherige Mittheilung der Gemein-Nachrichten in den Brüdergemeinen und unter ihren näher verbundenen Freunden im Manuscript war mit sehr bedeutenden Unkosten und mancherley Nachtheilen verknüpft, welche bey vielen Copiren derselben unvermeidlich waren. Um daher die Kosten für diejenigen zu erleichtern, die sie bisher anschafften, und auch andern und mehrern die Anschaffung möglich zu machen, und zugleich für größere Correctheit Sorge zu tragen, ist vom Synodus der Evangelischen Brüder-Unität beschlossen worden, den größten Theil der bisherigen Gemein-Nachrichten zunächst für die Brüdergemeinen und ihre Freunde drucken zu lassen.

Es ist daher vom Anfang des Jahres 1819 an unter dem Titel:

„Nachrichten aus der Brüdergemeine,“
eine periodische Schrift herausgekommen, von der alle zwey Monat ein Heft erscheint, der ganze Jahrgang aber ohngefähr 60 Bogen in gutem Druck enthält.

In diese Zeitschrift werden eingerückt: Missionsberichte, Lebensläufe, Reden und andere erbauliche Nachrichten. Auch wird manches der Art aus der früheren Zeit wieder ins Andenken gebracht.

Da diese Zeitschrift zunächst nur die Stelle der geschriebenen Copien der Gemein-Nachrichten vertreten soll, und ihrem Inhalte nach nicht auf eine bedeutende Anzahl Theil-

M a c h r i c h t e n

aus der

B r ü d e r : G e m e i n e.

1823.

Viertes Heft.

Eine Rede des Grafen von Zinzendorf, gehalten den 11. Februar 1756. über die Worte:

Der Versöhner der Welt. Col. 1, 20.
2 Cor. 5, 19.

O Welt! sieh hier dein Leben.

Die Sache ist eigentlich die: Wir haben uns des Verdienstes des Heilandes, Seiner bitteren Schmerzen und Todes-Mühe aus keiner andern Ursache zu getrösten, als in sofern wir verlorene und verdammte Menschen und unter die Gewalt des Satans gezwungen sind. Das macht die Schwierigkeit bey Gemein-Kindern, bey tugendhaften Leuten, bey andächtigen Leuten, bey Leuten, die in unsern Principien aufgewachsen sind, denen die Kreuzes-Lehre und Schönheit Seiner Wunden von Kindesbeinen an eingeleuchtet und endlich die schöne Idee zur andern Natur worden ist, daß sie alle das Leiden, Sterben und Blutvergießen des Heilandes zur Freude ihres Herzens machen. Denn zur rechten Sünderschaft gehört, daß man sich sündig und voller Schanden kennen lernt, und einen Blick in sein Natur-Ber-

verben thun, und daß man sich so sehen muß, wie So-
 crates bekannt hat. Es fragte jemand einen Phyo-
 siognomisten, was doch Socrates für ein Mann
 wäre? Und der antwortete ohngefähr so: daß er ein
 liederlicher, gottloser Mensch wäre, der keine Treue noch
 Glauben hätte, dem man sich in nichts vertrauen könnte,
 dem man, wenn er einem im Busch begegnete, gern aus
 dem Wege gehen würde. Und wie seine Schüler das
 nicht leiden wollten, weil er ja der weiseste Mann in ganz
 Griechenland sey, so sagte Socrates: Der Mann
 hat Recht; so wäre ich, wenn ich nicht anders gewor-
 den wäre. — Paulus hat sich just so erklärt: nach
 einer Recension der abscheulichsten Sünden sagt er: wel-
 cherley ihr auch gewesen seyd; ihr waret weiland Fin-
 sterniß, und entfremdet von dem Leben, das aus Gott
 ist; nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Ehe
 das zur rechten Auswickelung im Gemüth kommt, daß
 die Leute, die nun licht und selig sind, vorher Finster-
 niß und entfremdet waren vom Leben, das aus Gott
 ist; ehe man sich in dem Spiegel recht gesehen und sich
 die verdorbene Natur, das Natur-Rad, noch nicht in
 seiner originalen Gestalt vorgestellt hat, und die Asche
 noch über dem nichtsnißigen bösen Funken liegen hat;
 so ist's mit der ganzen speciellen und personellen Selig-
 keit sehr ungewiß und veränderlich, und es ist Gefahr,
 daß sie nicht Stich hält, und daß zu der Stunde, da man
 sich am liebsten gewiß wüßte, die wenigste Gewißheit
 da seyn möchte, und Zweifel zu einer Zeit entstehen, da
 sie höchst gefährlich sind. Das ist also eine von den be-
 sonderen Ideen, die man sich nicht obenhin gesagt seyn
 lassen muß: sich selber kennen lernen. Wohl
 recht haben die Böhmisches Brüder gesungen: „Ach
 Gott!

Gott! wie noth ist dem Menschen sein Selbst-Erkenntniß!"

Der Versöhner der Welt hat uns nicht als Kinder Gottes, als Brüder und Schwestern erlöst, sondern als Feinde und Fremde. Und wenn wir unser Leben am Stamm des Kreuzes schweben sehen, zu unserm Leben und zu unsrer Seligkeit; so können wir's nicht anders auf uns deuten, als in sofern wir arme Creaturen waren, die ohne Ihn nicht konnten selig werden, die, wenn sie nicht geglaubt hätten, schon hier gerichtet wären. Je früher der Gedanke faßt, je völliger der Begriff und Concept davon ins Herz kömmt, und je ganzer er ausgemartet wird: „Ach! was ich bin und thu', schreib' ich der Gnade zu, die mir's muß bewahren; sonst hab' ich's ohne Ruh'; wer ist die Zeugenwolf', das große Bundesvolk, Satans Ueberwinder, die Gäste der Zeit, wer sind sie? arme Sünder; ihre Heiligkeit, das befleckte Kleid, brachte sie nicht weit; je ganzer das ausgemacht ist, je früher wir die Application davon auf uns und den Schluß machen: „Herr, durch Dein Blutvergießen laß mich Dein eigen seyn! ich begehre nichts, o Herre! als nur Deine freye Gnad':“ je seliger und unsrer Seligkeit gewisser werden wir seyn. Daher mir's nie ins Vergessen kommen wird, daß der selige Dr. Royal, da er sich unter den andern Professoribus im Friedericiano mahlen lassen mußte, sich einen Zettel in die Hand geben und darauf schreiben ließ: „Nichts mehr denn: lieber Herre mein, Dein Tod soll mir das Leben seyn; Du hast für mich bezahlet.“

Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten
Sonntag den 1sten September 1822.

Ges. Mir nach, spricht Christus, unser Held ic.
So laßt uns dann dem lieben Herrn mit Seel
und Leib nachgehen ic.

Lehrtext: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet
von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen
demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure See-
len. Matth. 11, 29.

Wie leicht ist doch des Heilands Joch, wie sanft
ist Seine Bürde! ach, spricht die Seele, daß ich
doch Ihm ganz zur Freude würde! 434, 8.

Wir hören bald, meine lieben Brüder und Schwestern,
daß diese Worte Aussprüche unsers Herrn und Heilan-
des selbst sind. Wer könnte so reden, als allein Er, der
Worte hat des ewigen Lebens für diejenigen, die Ihm
mit Aufmerksamkeit zuhören und das auffassen in ihren
Herzen, was Er ihnen saget? Er spricht diese schönen
Worte zu Mühseligen und Beladenen, die Er zu sich
einladet, um sich von Ihm erquicken zu lassen. Kom-
met her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd;
Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch,
und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von
Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure
Seelen.

Ach, m. l. Brr. u. Schwn., welch ein Ausspruch
könnte für uns Sünder und Sünderinnen tröstender,
Herz-erhebender seyn, als eben dieser? Wie oft schon
war derselbe Ermunterung für solche, die sonst nirgends
Trost

Trost fanden, ja mit denen es aus gewesen wäre, wenn Er ihnen nicht so zugesprochen hätte? Sollen wir zum Heiland kommen, so gehört dazu nothwendig vorhergehendes Elends-Gefühl; denn ohne dasselbe würden wir uns nach einem Helfer und Erretter gewiß nicht umsehen. Die liebe Noth war es, die uns zuerst vermochte, das theure Evangelium anzunehmen, welches uns aus Gnaden gegeben ist, um daraus zu lernen, daß ein Heiland da ist, der sich der Sünder erbarmet und sich der Mühseligen und Beladenen von Herzen gern und immer aufs neue annehmen will. Ja, unser Heiland ist reich an Barmherzigkeit gegen alle Elende, die Ihn anrufen, der seines gleichen nicht hat, wie an Gnade und Liebe, so auch an Macht und Weisheit. Er ist es, der alle Mühselige und Beladene einladet, zu Ihm zu kommen, um das zu finden, was alle Welt ihnen nicht geben kann. Sein Reichthum wird nie erschöpft; Seine Fülle ist stets aufgethan für Gnadenhungrige und durstige Seelen.

Wenn wir nun aber, m. l. Br. u. Schw., zum Heiland gekommen sind als Mühselige und Beladene, und als Seine Pilgrime von Ihm sind erquickt worden auf unserm Pfade; wenn wir dadurch geworden sind vor Seinen Augen, als die Friede finden: dann verlangt Er auch von uns, was Er von Leuten nicht erwartet, die noch nie zu Ihm kamen, und die Er darum nicht erquicken konnte, weil sie fern von Ihm blieben. Er sagt uns deutlich, was Er von uns erwartet, wenn wir zu Ihm kommen und Ihm nachfolgen; Er verhehlet uns nicht, daß wir alsdann Sein Joch auf uns nehmen müssen. Es wird uns in Seinem Wort deutlich und wiederholt dargelegt, wie es denen ergeht, die

die

die sich Ihm ganz ergeben. Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, sagt der Heiland. — Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden, schreibt der Apostel Paulus an den Timotheus. Und in der Apostelgeschichte wird uns ganz deutlich gesagt, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen. Und wie ging es Ihm selbst, unserm Herrn? Trug Er nicht das Joch für uns? Mußte Er nicht für uns der Mann der Schmerzen werden, der, dem von Sündern widersprochen wurde, der nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte, der sich entäußerte um unsertwillen, der gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz? Er sagte auch seinen Jüngern: Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie es so mit mir gemacht, so wird es euch nicht anders gehen. So sagt Er noch immer zu den Seinen, die in der Welt sind, daß sie Sein Joch auf sich zu nehmen und von Ihm zu lernen haben.

Das ist etwas Großes und Wichtiges, unter den Mühseligkeiten dieses Lebens auf Ihn gläubig und getrost zu blicken, Ihm auf die Hände zu sehen, alle Kraft, die wir nöthig haben, auf unser Gebet von Ihm zu nehmen. Wenn wir vom Heiland erquickt worden sind, so haben wir Sein Joch auf uns zu nehmen und von Ihm zu lernen in Seiner glückseligen Schule. Und was ist es denn, m. l. Brr. u. Schwn., was Er uns da besonders zu Gemüthe führet? Es ist dieses: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Das sind zwey wichtige Sachen, die sich bey wahren Nachfolgern Jesu finden müssen; die Sanftmuth und die Demuth ihres Herrn soll sich durch sie äußern und zu Tage legen.

Was

Was tritt uns so oft in den Weg? was macht so manche Störung in unserm Gang? Was anders als Mangel an Sanftmuth? Ach! wenn wir in der Nachfolge Jesu so manche unsrer Eigenheiten beybehalten wollen, wenn es bey uns nicht heißt: „Rein ab, und Christo an:“ so kann es nicht fehlen, es kommt bald dieses bald jenes zum Vorschein, was uns in unserm Gnadengang hindert und störet; wir können uns nicht finden in die Wege, die der Heiland uns führet; wir werden leicht mißmüthig und verdrießlich, wenn wir uns nicht bestreben, in der Schule Jesu die wahre Sanftmuth zu lernen. Wenn wir nun zurück denken an die Zeit, da wir zum erstenmal von Ihm wirklich als Mühselige und Beladene erquickt wurden; so werden wir gestehen müssen: eben an der Sanftmuth hat es uns leider so oft gefehlt; eben dieses hat auch unser Wachsthum in der Gnade gehindert, daß wir uns nicht bestrehten, dieselbe immer mehr uns zu eigen zu machen. Es soll ja auch dadurch sich der Unterschied zu Tage legen zwischen denen, die den Herrn wirklich kennen und denen, die außer Seiner Gemeinschaft stehen. Auch besonders durch sanftmüthigen Geist sollen sie sich von jenen unterscheiden, sollen zeigen, daß sie Ihm angehören, Leute Dessen sind, der nicht widerspricht, wenn Er gescholten wurde, nicht dräuete, da er litt. So lange wir uns den ungestümen Neigungen unsrer verderbten Natur Preis geben, uns unserm unzeitigen Eifer, unsrer Hitze überlassen, und dadurch so handeln, wie sich's für Schüler und Schülerinnen Jesu nicht ziemt; so lange ist unser Gang auch manchen störenden Abwechselungen unterworfen; wir genießen nicht des ununterbrochenen Wohlseyns, das uns zu Theil wird, wenn wir uns in allen Stücken be-

weisen

weisen als Jünger Jesu, die im Geist zu Seinen Füßen sitzen, um zu lernen von Seinen Worten. Aber nicht allein Sanftmuth sollen wir von Ihm lernen; wir sollen auch von Herzen demüthig seyn. Sanftmuth kann nicht so leicht erheuchelt werden als Demuth. Ein leicht auffahrendes Wesen wird sich bald zu Tage legen. Außere Demuth dagegen kann erheuchelt werden, daß der Stolz, der darunter verborgen liegt, nicht sogleich in die Augen fällt; ja man kann sogar mit scheinbarer Demuth stolziren. Darum sollen wir von Herzen demüthig werden. Und in welcher Schule lernen wir das besser, als in der Schule unsers Heilandes? Ach! was demüthiget uns mehr, als unser großes Sünden-Elend und die Geduld und Langmuth, mit der Er uns Schnöde träget? Keiner unter uns würde wünschen, daß ein Mensch ihn so kennen möchte, wie er sich selbst ansehen muß, wenn er sich wirklich durch den Geist Jesu erleuchten läßt. Und Er, der Herzen und Nieren prüfet, kennet uns ganz genau, besser, als wir uns selbst kennen; denn Ihm sind auch unsre verborgensten Fehler offenbar. Ach! da haben wir wol Ursache, uns vor Ihm zu demüthigen und oft erstaunt und gebeugt zu fragen: Wie kann Seine Sanftmuth so groß seyn, daß Er Geduld hat mit unsern vielen Schwächen und Gebrechen? Wie sanftmüthig sollten wir seyn gegen Andere, da wir von Ihm täglich so mild behandelt werden! Wie demüthig von Herzen sollten wir uns bezeigen, da wir Seine Geduld immer für unsre Seligkeit achten müssen!

Wenn es nun immer mehr bey uns zu Stande kommt, daß uns Sein Joch sanft und Seine Last leicht wird, daß wir sie gern auf uns nehmen: was, m. l. Br.
und

und Schw., ist uns dann von ihm verheißen? Ach, das Größte, das Wichtigste, das Wünschenswerthe, was sich nur denken läßt, das, wornach wir uns so innig sehnen. Der Heiland nennt es uns, wenn Er sagt: dann werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. — Ruhe der Seele! ist es nicht das Kostlichste, was uns zu Theil werden kann, das Größte, was sich wünschen läßt, und dasjenige, was der Heiland allein uns geben kann? Mag ein Mensch auch äußerlich besitzen, was sein Herz sich wünscht; mag er dem Anschein nach noch so glücklich seyn: genießt er nicht Ruhe der Seele, so ist er bedauernswürdig; denn er schmachtet, bey allem Genuß, nach wahrem Glück, und fühlt schmerzlich, daß er das nicht besitzt, was ihn wirklich befriedigt. Darum sagte der Heiland: was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Er will, daß wir selige Menschen seyn sollen, die dankbar froh bezeugen können: Wir haben das Bleibende, das Ewige bey Ihm gesucht und gefunden, nemlich Ruhe für unsre Seele, dadurch daß wir als Mühselige und Beladene zu Ihm kamen, Sein Joch auf uns nahmen und von Ihm lernten Sanftmuth und Demuth von Herzen.

Da ist es denn wol eine sehr wichtige und nöthige Frage, die wir nicht ernstlich genug an uns selbst thun können: Haben wir den Ruf des Heilandes gehört und wirklich befolgt, zu Ihm als Mühselige und Beladene zu kommen? Haben wir Ihm in unsrer Verlegenheit unser Elend vorgeweinet? Sind wir von Ihm begnadiget und erquickt worden?

Ach! m. l. Brr. und Schw., es ist sehr nöthig, daß wir von Zeit zu Zeit die Frage an uns thun. Denn wir können

Können Einmal vom Heiland erquickt worden seyn; aber dennoch bleibt die Frage: Haben wir denn von da an Sein Joch auf uns genommen; Lassen wir uns gern gefallen, um Seinetwillen auch zu verläugnen, und Seine Schmach zu tragen? Ich meine hier nicht sowol eigentliche äußere Verfolgungen; denn denen sind wir durch Seine Gnade jetzt nicht ausgesetzt, als vielmehr dieses, daß wir uns getrost für den Heiland erklären und ihn bekennen, nicht sowol durch Worte, als besonders durch unser ganzes Betragen, unbekümmert, was deshalb über uns geurtheilt werden mag; daß wir Sein Joch gern auf uns nehmen, und Seine Last tragen als Seine gelehrigen Schüler, die immer weiter zu kommen trachten in Seiner Liebe und Erkenntniß. Sanftmüthig und von Herzen demüthig müssen wir werden, wenn uns der Weg soll gebahnt werden, um immer mehr zur wahren Ruhe der Seele zu gelangen. Es liegt dem treuen Heiland so viel daran, daß wir wachsen in allen Stücken an Ihm, der das Haupt unsers Bundes ist, und Er will uns daher mittheilen, was wir bedürfen; keines soll dahin gehen in Unruhe, in Furcht und Zweifel. Er verlangt dabey aber auch von uns, daß wir uns Ihm ganz ergeben, daß es unser aufrichtiger Sinn sey, Jesushaft zu werden, uns in allen Stücken zu betragen, wie es Ihm wohlgefällig ist. Dazu will Er selbst uns helfen und uns unterstützen; und wir haben nicht Ursache zu fürchten, daß wir dann ein trauriges Leben werden führen müssen. O nein, wir werden vielmehr alsdann die wahre Ruhe für unsre Seele bey Ihm finden und genießen. Denn Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Wir werden den Weg Seiner Gebote laufen mit Freuden, und immer mehr in

Stand

Stand gesetzt werden, Ihm zur Ehre und Freude zu seyn. Und wer wollte Ihn nicht lieben, Ihn nicht gern erfreuen aus aller seiner Macht? Dazu setze Er uns immer mehr in Stand durch Seine Gnade! Er verherrliche sich an uns und durch uns so, daß wir immer mehr lernen, Sein Joch freudig auf uns nehmen, daß wir Seine Sanftmuth und Demuth uns immer mehr zu eigen machen, damit Er uns die wahre Ruhe der Seele, die Er uns entgegen trägt, stets völliger möge schenken können!

Ges. Ich will Dich immer treuer lieben 2c.

Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten
Sonntag den 22sten September 1822.

Ges. Jesus Christ wird angebet't 2c. Lit. S. 30.

Nun sitzt Er dort auf dem Throne sein 2c.

Er allein soll es seyn, unser Gott und Herr;
Ihm gebührt die Ehre.

Lehrtext: Gott hat Jesum Christum erhöht, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Phil. 2, 9. 10.

Sollt' uns Sein Name nicht heilig seyn? bräch' nur Sein Königreich bald herein! möcht' Er bald die Ehre von allen nehmen! 581, 10.

Was in diesem bekannten Ausspruch des Apostels Paulus, m. l. Brüder und Schwestern, von der Erhöhung unsers Herrn Jesu Christi und von der Ihm gegebenen unumschränkten Herrschaft über Himmel und Erde,
über

über die ganze Schöpfung und insonderheit über das gesammte menschliche Geschlecht gesagt ist, das bezieht sich zunächst auf die tiefe Erniedrigung, die Er, der ewige Sohn aus des Vaters Schooß, sich damals gefallen ließ, als Er unsere Natur und Wesen an sich nahm, als Er die Gestalt des sündlichen Fleisches anzog und gleich ward wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er senkte die Majestät, Sein unbegreifliches Wesen, in eines Menschen Leib; Er wurde uns, Seinen Brüdern, in allen Dingen gleich, die Sünde allein ausgenommen; Er wurde ein Mitgenosse des menschlichen Elends; Er lebte ein Leben voll Mühseligkeit und Armuth, und endlich erniedrigte Er sich bis zum Tode, ja — ruft der Apostel aus — bis zum Tode am Kreuz. Den schmerzlichsten, schmachvollsten Tod, den Tod eines Missethätters, erduldet Er, der höher als der Himmel ist, der Heilige, der Gerechte, damit Er unsre Sünde auf sich nähme, und wir durch Ihn gerettet und selig würden. Als aber das große Werk der Erlösung vollbracht war, so wurde diese Seine Erniedrigung der Grund der Erhöhung, in welcher Er jetzt nicht nur als der Sohn Gottes, sondern auch in Seiner heiligen Menschheit sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, als der Fürst des ganzen Gottesreiches, und insbesondere als der Herr und König der durch Ihn erlöseten Menschheit. Darum — heißt es — darum hat Ihn Gott erhöht, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen allerer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey. Die Würde, die Er damals erhielt,

hielt, die Macht und Herrlichkeit, von der da unser Mensch = gewordener Gott und Heiland Besitz nahm, kann Ihm jetzt nicht wieder genommen werden; sie ist der in alle Ewigkeit fortgehende Preis Seiner unendlichen Liebe.

Aber, m. l. Br. und Schw., es wird uns hier nicht bloß etwas gesagt, was wir nur glauben müssen, was über den Kreis aller unserer jetzigen Erfahrung hinaus reicht; sondern der Apostel Paulus redet in unsern Textes = Worten offenbar auch von dem Anbruch der neuen Gnaden = Haushaltung Gottes mit den Menschen, deren Zeuge er selbst war, und zu deren Verkündigung der Herr auch ihn vornemlich berufen hatte. Daß kein anderes Heil sey als in Jesu Christo, daß kein anderer Name den Menschen gegeben sey, durch den sie sollen selig werden, daß Er allein es ist, an den wir gewiesen sind, und daß unzählige Menschen Ihn als ihren Herrn und König anbeten würden, das ist's, worauf Paulus hier ebenfalls hinweist. Und wenn wir auf die zweytausend Jahre zurück sehen, die seitdem verflossen sind, sind sie nicht, wie sie auch immer beschaffen waren, welche Veränderungen sich in denselben auch zutragen, eine fortgehende Bestätigung der hier ausgesprochenen Wahrheit: Gott hat Jesum Christum erhöht, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Nicht etwa nur eine kleine Schaar von auserwählten Seelen hat Ihn als ihren Herrn erkannt, sondern viele Völker und Nationen haben Ihn als ihren Herrn und Gott angebetet und Ihm gehuldigt; Sein Name wird gehört auf der ganzen Erde; Sein Kreuz ist das Zeichen des Glaubens, das man in allen Theilen der Welt aufgerichtet findet; Sein Evangelium, die

Bot.

Botschaft des Friedens, die Er brachte, bringt mit immer schnellerem Lauf überall hin, wo nur Menschen wohnen. So oft sich auch der Unglaube dagegen empor hob, und bald unter dieser, bald unter jener Gestalt Jesum Christum, als den Heiland und Erlöser der ganzen Welt, gleichsam vom Throne stoßen und Ihm seine Ehre rauben wollte: ins Ganze hat er nicht das Mindeste ausgerichtet, und die einzelnen scheinbaren Vortheile, die er erhielt, waren nirgends von langer Dauer. Und wie viele von denen, die sich äußerlich zu Ihm bekannten, wie viele Tausende haben nicht in Ihm ihr Heil gefunden, haben's nicht durch eigene Erfahrung erkannt, daß sie durch Ihn selige Menschen wurden, daß sie bey Ihm fanden, was die ganze Welt ihnen nicht geben konnte, die Ihn darum auch von Herzen anbeteten und ihre Knie vor Ihm beugen.

Das ist die Gemeine der Heiligen, die der Heiland bald nach seiner Erhöhung von der Erde sich zu sammeln anfang, von der unzählige schon vor Seinem Thron versammelt sind, und die, bekannt und unbekannt, nah und fern, zerstreut auf der ganzen Erde, und doch in der innigsten Vereinigung, kein anderes Haupt erkennt als Ihn, und in Zeit und Ewigkeit von keiner andern Seligkeit wissen will als von der, die sie durch Ihn und in Ihm findet. Sie ist, wo und wie sie auch immer auf Erden sichtbar wird, ein lautes Zeugniß, daß Gott Jesum Christum erhöhet und Ihm einen Namen gegeben hat über alle Namen, und daß Er angebetet werden soll, so lange die Welt steht.

Wenn es aber in unserm Text ausdrücklich heißt, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde

Erde sind: so ist das zugleich eine Aufforderung an diejenigen, die noch nicht an Ihn glauben, die Ihn bisher vorbey gegangen sind, und ihre Seligkeit auf andern Wegen gesucht haben. Sie sollen sich besinnen, und es glauben und erfahren, daß sie nur durch Ihn zu Gott kommen, und Ruhe und Trost für ihr Herz, und einst die ewige Seligkeit erlangen können; sie sollen Ihm auch zu Füßen fallen, und den lange verkannten Freund ihrer Seele, den Herrn, der auch ihnen gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, als ihren Herrn erkennen und anbeten.

Auch unsere Brüdergemeine, m. l. Brr. u. Schw., hat von ihrem ersten Entstehen an die hohe Gnade gehabt, eine laute Zeugin davon zu seyn, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der zur Rechten Gottes Erhöhet, es ist, dem alle Ehre gebühret, vor dem sich Alles beugen muß, was in's Reich Gottes eingehen und daran Antheil haben will. Er ist es, der unter uns verkündigt worden ist; zu Ihm sind die Seelen hingewiesen worden, und auch diejenigen, die von uns ausgesandt wurden unter Christen und Heiden, sollten und wollten nichts wissen unter ihnen, denn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. „Wir sind (das war der Beruf, den die ganze Gemeinde als den ihrigen erkannte,) wir sind nur dazu, daß wir das Lamm erhöh'n, bey aller Unruh' und Schmach, darin wir stehn; wir haben's doch dem Lamm geschworen, und sind aus Gnaden dazu erkoren.“ Ich sage, m. l. Geschwister, es war eine hohe Gnade für unsre Gemeinde, daß ihr der Name Jesu so früh und so bald als der Name über alle Namen klar wurde, und daß sie den Glauben an Jesum Christum als den alleinigen Grund

Grund der Seligkeit erkannte. Denn hätte sie nicht auf diesem Grunde gestanden, wäre sie nicht auf diesen Felsen des Heils vom Herrn selbst erbaut gewesen: wie leicht hätte sie in der folgenden Zeit durch die Stürme des Unglaubens, die über die Christenheit hereinbrachen und sie noch immer erschüttern, mit fortgerissen werden können! So gingen sie aber mehrentheils unbemerkt an ihr vorüber; von einem Christenthum ohne Christum war und ist unter uns, dem Heiland sey Dank! nicht die Rede. Das ist eine unschätzbare Gnade, die uns der Heiland nach Seiner Treue erhalten wolle, bey deren Verlust wir unserm Untergang unfehlbar entgegen eilen würden. Je dankbarer wir aber dafür zu seyn Ursache haben, desto mehr muß es uns anliegen, daß ja nicht dieses freye Bekenntniß zum Heiland jemals unter uns in eine Sache der bloßen Gewohnheit und des Herkommens ausarte, sondern daß wir Alle aus eigener lebendiger Erfahrung wissen mögen, was es heißt, an den Heiland glauben, und der Seligkeit wirklich theilhaft werden, die mit diesem Glauben unzertrennlich verbunden ist. Es läßt sich wohl denken, daß man Ihn nennen und doch Seinem Herzen fern seyn kann; es kann sich wohl der Wahn einschleichen, als wäre Ihm mit einer solchen Verehrung und Anbetung gedienet, die nur auf den Lippen wohnet, ohne daß sich das Herz in Wahrheit vor Ihm beugt und in Ihm sein Ein und Alles findet. Das kommt alsdann auf das „Herr! Herr! sagen“ hinaus, das gar keinen Werth hat, das weder hier noch ewig selig macht, und wogegen sich der Heiland selbst stark und deutlich genug erklärt hat. Dann hätten wir den Schein, aber das wahre Wesen würde uns fehlen.

Datum

Darum m. l. Vrr. u. Schw., wollen wir Ihn inbrünstig anflehen, daß, so wie Er uns auf dem rechten Grund des Heils erhalten hat, Er uns auch die Gnade schenke, daß wir wo möglich Alle durch eigene Erfahrung wissen und erkennen lernen, warum wir Ihn unsern Herrn nennen, und warum wir alles das für etwas Halbes und Falsches ansehen, was uns in Sachen unserer Seligkeit nicht zuerst auf Ihn hinführt. Dann werden wir Seine Gemeinde bleiben, und auch ferner gewürdiget werden, Seinen Ruhm zu erhöhen, Seinen Namen zu verherrlichen, und in unserm kleinen Grade auch mit beizutragen, daß Ihm auch unter denen, die Ihn noch nicht kennen, der Lohn Seiner Schmerzen eingesammelt werde.

G e s. Ach gib uns das nothwend'ge Stück 2c.

Auszüge aus Briefen von Enon und Gnaden-
thal in Süd-Africa, an Br. Christian
Ignatius Patrobe in London.

Von Br. Hallbeck in Enon während seines Besuchs
daselbst, im Novemb. 1821.

Was ich in meinem Innern empfand, als ich dieses Dörflein des Herrn zum erstenmal ansichtig wurde, das vermag keine Sprache zu beschreiben. Wol hatte ich Kenntniß davon erhalten, wie sehr sich vieles seit der Wiederbesetzung des Plazes vor zwey Jahren, woben ich mit zugegen gewesen war, geändert habe; aber selbst die lebhaften Beschreibungen, welche mir die Briefe des Br. Schmitt davon gaben, hatten alles weit schwä-

cher dargestellt, als ich es nun in der Wirklichkeit fand. Die Wildniß und das undurchdringliche Dickicht vom Jahr 1819 schwebte mir noch vor dem Gemüth. Wie groß war nun mein Erstaunen, als ich sah, was seitdem geschehen war! Statt der Wildniß fand ich fruchtbare Gärten; das Dickicht war ausgerottet und hatte einem schönen Weingarten Platz gemacht; wo sonst die Zieger ihre Lagerplätze gehabt hatten, da standen nun angenehme Wohnungen für Menschen. Gerade an der Stelle, wo ich vor zwey Jahren mit meiner Gesellschaft auf die frische Spur eines Elephanten niedergekniet war, und zu unserm Vorhaben um den Segen des Herrn gelehnet hatte; da stand nun ein herrlicher Orange-Baum, welcher zugleich mit reifen Früchten und mit duftenden Blüthen prangte; und kurz nach meiner Ankunft versammelten wir uns unter dem weit ausgebreiteten Gelbholz-Baume, dessen Schatten noch unlängst nur wilde Büffelochsen, Elephanten und andere furchtbare Bewohner der Wüste angelockt hatte, und tranken Thee unter diesem Baume. Als wir Dich vor sechs Jahren in Gnadenthal bey uns hatten, sagtest du einigemal in Bezug auf diesen Ort und seine Umgebung, jeder neu gepflanzte Baum und Strauch sey nicht nur eine Zierde dieses Platzes, sondern auch des christlichen Glaubens; und mit demselben Rechte könnte man nun auch hier sagen, jeder wilde Baum und Dornstrauch, den man ausgercutet hat, um nützlichere Pflanzen an seine Stelle zu setzen, ist nicht sowol ein Beweis der Stärke menschlicher Hände, als vielmehr der Kraft des göttlichen Wortes, welches die Hände in Thätigkeit gesetzt hat. Es übertraf meine Erwartung, hier ein Stück Land, etwa dreyimal so groß als der Garten bey Gnaden-

den-

den thal, zu finden, welches ausgestockt, geebnet, und zu einem Gemüse- und Weingarten für die Missionarien zurecht gemacht ist, außerdem aber ungefähr vierzig Gärten für die Hottentotten. Und alles dieses ist unter mancherley andern nothwendigen Geschäften, wohin insonderheit das Baumwesen und die Wasserleitung gehört, und noch dazu in einer sehr kümmerlichen Zeit zu Stande gekommen.

Indeß hat diese Niederlassung, des Fleißes der Missionarien und der Hottentotten ungeachtet, mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nicht leicht ganz gehoben werden können, und die nicht wohl gestatten, daß die Anzahl der Einwohner stark anwachse. Der Boden ist zwar fruchtbar, wenn er hinlängliche Feuchtigkeit hat; weil es aber daran fehlt, so ist die Hoffnung des Pflanzers oft nach wenig heißen Tagen vereitelt. Daher kommts denn auch, daß die Missionarien, ob sie gleich im Bewässern sehr fleißig gewesen sind, nur wenig Bohnen, Kartoffeln und einige andere Erdgewächse in ihrem Garten haben, und daß auch die Hottentotten, welche nicht nachlässig im Pflanzen gewesen sind, wenig Ertrag zu erwarten haben, wenn nicht Gott bald einen gnädigen Regen sendet. Wir suchen zwar das Uebel dadurch zu vermindern, daß wir vermittelst einer Pumpe das Wasser aus dem Fluß herzu führen; aber diese Maschine kann bey anhaltender Dürre nicht genug für das gesammte Gartenland leisten. Unsre Hottentotten konnten sich nicht dazu entschließen, auf Strubel's verlassnem Plaze Korn zu pflanzen, und sie thaten wohl daran, sich nicht erst diese Mühe zu machen; denn was die Missionarien dort gesäet haben, ist durch den Krost und Mehlthau gänzlich verheert worden. Dieser

Kann wegen des Wassermangels nicht bewohnt werden; die Pächter haben durch das Mißlingen ihrer Ernten den Muth verloren, und nun können die Hottentotten auch nichts bey ihnen verdienen. Solcher Schwierigkeiten gibt es noch mehrere. Doch hat Gottes Güte bisher wunderbar für unsre Leute gesorgt, und wird gewiß auch künftighin ihren Bedürfnissen abhelfen. Wie wir von den Kindern Israhel lesen, daß ihnen Gott in der Wüste Wachteln zugeführt hat: so hat Er den Hottentotten wilde Büffelochsen bescheeret. In den drey Wochen meines Hierseyns sind sechs solcher Thiere erschossen worden, und die drey Viehhirten haben deren zwölf innerhalb sechs Monate erlegt.

Wir haben die Reise hierher in vier und zwanzig Tagen gemacht, und müssen also wol in der ersten Woche des Decembers wieder aufbrechen, wenn wir vor dem Jahreschluß in Gnadenthal eintreffen wollen.

Von Br. Schmitt in Enon, vom 12ten Januar 1822.

Das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel haben wir im Segen begangen; aber bald darauf wurden wir in große Unruhe versetzt. Am 6ten dieses wurde ein funfzehn jähriger Knabe nach einem Graseplatz ausgeschickt, um einige Pferde zu holen. Als er zur bestimmten Zeit nicht zurück kam, wurden ihm zwey Männer nachgeschickt. Sie kamen auf dem Platze an, und sahen seine Fußtapfen, konnten aber nicht erkennen, wohin er seinen Weg genommen habe. Am 7ten suchten ihn mehrere, aber ebenfalls vergeblich. Darauf schickte ich am 8ten eine stärkere Anzahl aus, und diese entdeck-

ten

ten in einem wässerigen Thale Fußtapfen von etwa dreißig Menschen, welche hier zwey Kühe geschlachtet und eine davon verzehrt hatten. Man glaubte, es seyen Kaffern gewesen, denn eben dort hatten sie vormalß einen Lagerplatz gehabt. Auf diese furchtbare Nachricht zogen nun Tag für Tag zwölf bis zwanzig Bewaffnete aus, aber bis jetzt waren auch ihre Nachsuchungen fruchtlos. Sobald ich dem Colonel Guxler von dem schrecklichen Vorgang Bericht gegeben hatte, ließ er ein Commando bewaffneter Bauern nach den Bergen hinter Jacob Schepers Platz ausziehen; allein noch weiß ich nicht, was sie ausgerichtet haben. Der arme Vater dieses Knaben ist in der größten Verlegenheit, und meine Frau, welche diesen Brief mit dem ihrigen begleiten wollte, ist hierüber in eine solche Bestürzung gerathen, daß sie nicht weiter schreiben konnte.

Von der Schw. Schmitt in Enon, vom 28. Januar 1822.

Es war mir nicht möglich, meinen am 12ten angefangenen Brief zu vollenden, denn ich war zu sehr erschüttert. Die Nachricht, daß einer unsrer Knaben von den Kaffern weggeschleppt worden ist, wird für Sie gewiß eben so angreifend gewesen seyn, als sie für uns gewesen ist; ich will daher diesen Brief so bald als möglich auf die Post schicken, um Sie wissen zu lassen, daß der arme Knabe Rettung gefunden hat, nachdem er manche Lebensgefahr überstanden hatte.

Die Räuber waren keine Kaffern, wie man geglaubt hatte, sondern Hottentotten, und zwar Ausreißer vom Capischen Regiment, eben dieselben, nach welchen

chen

chen schon im Jahr 1821 eine Abtheilung dieses Regiments vergeblich war ausgeschildt worden. Als die Nachricht hierher kam, daß der Knabe entkommen sey, machte sich sein Vater auf, um ihn abzuholen; der Knabe mußte aber erst dem Landdrost vorgeführt werden, darum haben wir ihn noch nicht gesehen. Indeß hat uns der Vater Folgendes erzählt: Es waren nur ihrer drey, welche die Kühe raubten und in unserm Walde schlachteten; aber sie hatten mehrere Feuer angezündet und viele Fußtapfen eingedrückt, damit es scheinen möchte, als wären ihrer Viele, da sie voraussetzten, man werde ihnen von hier aus nachspüren. Des Nachts banden sie den Knaben an, damit er nicht entlaufe, und am Tage nahmen sie ihn mit, wohin sie gingen. Einmal kamen sie unsrer Niederlassung so nahe, daß sie von den Anhöhen über den rothen Felsen, welche dem großen Gelbholz-Baume gegenüber stehen, auf dieselbe herabsehen konnten. Es wuschen gerade einige unsrer Hottentotten-Weiber im Leguanen-Teiche, und der Knabe hätte ihnen gern zugerufen, wenn er nicht hätte befürchten müssen, von den Unholden gemordet zu werden. Von hier gieng zum Schwarzkopf-Fluß, wo sie vom Commando verfolgt und zum Sauerberge getrieben wurden. Bey einem Pächter, welcher etwa drey Stunden von uns in den Bergen wohnt, stahlen sie ein Schaf, und verzehrten in einem tiefen Schlunde zwischen den Felsen. Der Pächter kam ihnen auf die Spur und nahm eine Stellung, um Feuer auf sie zu geben. Da er jedoch wußte, daß der Knabe geraubt worden ist, so nahm er sich in Acht, diesen nicht zu treffen. Der Schuß ging dem Anführer durch die Schulter, die Kugel schlug aber noch an den Felsen, und sprengte einige Stücke

Stücke weg, welche den Knaben an der einen Seite verletzten, doch nicht gefährlich. Sie flohen nun alle in das dicke Gebüsch, und der Knabe lief mit, weil er fürchtete, ein anderer Schuß möchte auf ihn gehen. Am Abend, als er in der Nachbarschaft eine Heerde Schafe witterte, wagte er, zu entfliehen, und verkroch sich unter die Heerde. So kam er endlich zum Pächter, welcher ihn kannte, und seine Wunde verband.

Wir alle, insonderheit aber die Eltern des Knaben sind für die Erhaltung seines Lebens dem Herrn herzlich dankbar. Es ist gewiß, daß mehrere Ausreißer zu dieser Bande gehören, und daß auch einige Kaffern in den Bergen herum streifen; wir hoffen aber, sie werden bald und wenigstens auf einige Zeit unsre Gegend wieder verlassen. Solche Schrecknisse können auf das äußere Bestehen unsrer Hottentotten doch sehr nachtheilig wirken. Diese fürchten sich nemlich, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachzugehen, sonderlich die Frauenspersonen, die sich durch Kohlenbrennen öfters etwas verdienen; weshalb sie sich aber ziemlich weit von ihren Wohnungen entfernen müssen. Doch sehe ich mit Vergnügen, daß sie sich jetzt wieder heraus wagen: denn wenn die armen Witwen der im Jahr 1819 getödteten Hottentotten sich nicht etwas auf die Weise erwerben; so komme ich selbst in Verlegenheit, weil sie sich insgesamt um Hülfe und Rath sogleich an mich wenden. Es freuet mich sehr, zu bemerken, wie wunderbar ihnen der Herr durchhilft. Sie selbst benehmen sich auch recht gut; zwey von ihnen haben neulich wieder geheirathet, nun sind ihrer noch sieben mit vier und zwanzig Waisen.

Der

Der Feind thut wirklich sein Möglichstes, um uns aus einander zu treiben, aber es gelingt ihm nicht. Der Herr weiß wohl, wie Er sich eine Gemeinde aus den Heiden sammeln und Enon zu Seinem Preise in dieser Gegend zurichten soll. Wir dachten, solche Unfälle würden den Hottentotten die Lust benehmen, sich an uns anzuschließen; aber es hat sich gerade das Gegentheil gezeigt. Bey dem letzten Lärm kamen drey Familien, zusammen neunzehn Personen, und baten um Erlaubniß, bey uns zu wohnen.

Schon oft habe ich mit stillem Erstaunen vor unsrer Thüre gestanden und zugeesehen, wie die Gemeinde zu unsrer einstweiligen Kirche zog. Ach, was hat der Herr an uns und an unsern Hottentotten in so kurzer Zeit gethan! Nie hätte ich gedacht, daß meine Augen das sehen würden, was sie nun sehen. Ich bin in Wahrheit einer solchen Gnade unwürdig, und der Heiland kennet meine Schwächen; aber noch hat Er Geduld mit mir, und läßt mich an diesem großen Werke mit geschäftig seyn. Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebet, denn ich erkenne mich für eine unnütze Magd, die zwar recht viel im Dienste unsers Herrn thun möchte, aber kaum ein Scherflein dazu beizutragen vermag.

Ich habe noch etwas zu sagen, und damit hätte ich meinen Brief billig anfangen sollen: ich muß nemlich meine herzliche Dankbarkeit darlegen für das bedeutende in einer Arzneykiste bestehende Geschenk, womit mich ein Ihnen bekannter Geistlicher in England erfreut hat. Derselbe hätte auch nichts wählen können, das für mich in meiner Lage brauchbarer wäre. Diese Kiste, welche zu meinem eigenen Gebrauch bestimmt ist, schätze ich höher, als alles, was ich sonst habe; ich hoffe auch, so lange

lange ich lebe, die beste Anwendung davon zu machen, nicht allein in Absicht auf mich selbst, sondern auch auf die Gemeine überhaupt, wo ich eben bin; und wenn ich heimgehe, soll niemand in den Besitz davon treten, der nicht eben so denken und thun wird.

Mit dem Befinden meines Mannes ist es diesen Sommer noch ziemlich gut gegangen; aber mitunter hat ihn sein altes rheumatisches Uebel wieder angewandelt, sonderlich wenn er sich lange den Sonnenstrahlen ausgesetzt hatte, und dieses kann er einmal nicht unterlassen. Gegenwärtig ist er stark damit beschäftigt, Holz zu einem Wasserrad zurecht zu machen, wodurch eine große Pumpe zum Bewässern der Gärten in Bewegung gesetzt werden soll; und darneben arbeitet er an einer kleinen Kornmühle. Tag und Nacht sinnt er auf Verbesserungen für Enon, und sein ganzes Herz lebt darin. Oft erinnere ich ihn daran, weil Sie ihm einst geschrieben haben, er möchte sich mehr schonen, um desto länger im Dienst aushalten zu können; aber er achtet nicht auf meine Erinnerung, bis ihn die Mattigkeit dazu nöthiget.

Einigen armen Mädchen halte ich Nähsschule, und wenn ich etwas wohl zubereitetes Material unmittelbar aus England beziehen könnte, so würde ich im Stande seyn, mehr für diese kleine Angelegenheit zu thun. Ich hätte noch von mancherley Gegenständen zu schreiben, weil ich aber nicht die Gabe habe, mit wenig Worten viel zu sagen, und der Raum des Papiers nicht weiter reicht; so will ichs auf ein andermal verschieben. —

Von Br. Hallbeck in Gnadenenthal, in den ersten Tagen des Januars 1822, bald nach seiner Rückkunft von Enon.

Obgleich Enon mit mancherley Schwierigkeiten, die ich schon früher angeführt habe, zu kämpfen hat; so wird doch in der ganzen südafrikanischen Colonie kaum ein unbefetzter Platz zu finden seyn, welcher dem Zweck, den wir bey unserm Anbau daselbst im Auge hatten, besser entspräche, als eben dieser Platz. So dachte ich schon vor zwey Jahren, als ich das erstemal dort war, und davon bin ich jetzt noch mehr überzeugt worden.

Es ist bekannt, daß ehemals viele Kaffern am Witte-Rivier gewohnt haben, selbst noch im Jahr 1812, denn man hat hiervon deutliche Anzeigen auf verschiedenen Stellen nahe bey unsrer Niederlassung gesehen; daß sie aber hier in bedeutender Anzahl gewohnt und viel Land bebauet haben, das wußten wir nicht, bis wir im vorigen December die so genannte Hofmanns-Kloof durchstreift hatten. Nachdem wir etwa eine Stunde nordwärts gegangen waren, wandten wir uns nach Westen in ein Thal von beträchtlicher Länge, worin ein großer Bezirk von sehr fruchtbarem Boden unverkennbare Merkmale von früherer Bearbeitung trug; und nicht allein unser Führer sagte es uns, sondern auch Ueberbleibsel Kafferscher Geräthschaften zeugten davon, daß hier Kaffern ansässig gewesen sind. Diese Entdeckung reizte unsre Wißbegierde noch mehr, und wir vernahmen, daß der Witte-Rivier und seine Umgegend der Lieblingsaufenthalt der Kaffern und insonderheit des Glambi-Stammes gewesen sey. Wenn nun, wie zu hoffen ist, das Zutrauen zwischen den Colonisten und Kaffern wiederhergestellt und den

letztern

letztern erlaubt wird, auf das Gebiet der Colonie zu kommen; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß einige an den Witte-Rivier ziehen, und das Recht, hier auf ihrem Lieblingsplatze zu wohnen, mit Freuden als ein Lehen von den Missionarien annehmen werden, da sie wohl wissen, daß letztere nicht stark genug sind, den Besitz mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Dieß ist kein von mir angenommener leerer Gedanke, sondern alle Kaffern, mit denen ich darüber gesprochen habe, stimmen demselben bey. Als ich einst mit den in Enon wohnenden christlichen Kaffern von ihren Landsleuten sprach, fragte ich sie: was meinet ihr, daß diese thun werden, wenn es ihnen erlaubt wird, in die Colonie zu kommen? Sie schienen sich über meine Frage zu verwundern, und riefen dann wie mit einer Stimme aus: Was werden sie thun? — was anders, als dahin ziehen, wo sie geboren sind!

Daher ist es, wie ich denke, ganz klar, daß wir durch die göttliche Vorsehung zu dem Ziele geleitet worden sind, welches wir gleich bey Anlegung des dritten Missionsplatzes im Auge hatten, nemlich eine Thür zu den Kaffern zu finden, so gut solches unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist. Nun sind wir doch schon an der Schwelle, und warten, bis es dem, der die Schlüssel in seiner Hand hat, gefallen wird, die Thüre aufzuthun. Ein Missionsplatz im Innern der Kafferey wäre nach meinem Ermessen nicht so zweckmäßig, als es der in Enon ist: denn dort würden wir alle tiefgewurzelte Vorurtheile der Kaffern zu bekämpfen haben, welche so innig mit ihrer Regierungsform verwebt sind, daß sie nicht wol weggeräumt werden können, ohne dasjenige umzustürzen, was sie als die Grundgesetze ihres Landes

Landes

Landes ansehen; wenn aber einzelne ausgewanderte Familien auf dem Enon gehörigen Lande und unter dem Schutze der brittischen Regierung wohnen; so können sie hier leicht im Christenthum unterwiesen und zu demselben angeleitet werden, ohne daß die Missionarien in den Verdacht kommen, als wären sie darum unter die Kaffern gegangen, um die bey ihnen bestehende Ordnung der Dinge, in so fern diese auch ihre Regierung betrifft, umzustößen.

Als ich die Rechnungsbücher in Enon durchsah, fand ich zu meiner Freude, daß durch den außerordentlichen Fleiß der Missionarien und Hottentotten fast alles hat bestritten werden können, und daß sie, indem sie ihr Brod im Schweiß ihres Angesichtes gegessen haben, darauf bedacht gewesen sind, die Ausgaben der Missions-Diakonie der Unität so viel möglich zu erleichtern. Der Verlust, welchen die Verheerung der Niederlassung durch die Kaffern im Jahr 1819 nach sich gezogen hat, beläuft sich auf etwa vier tausend Reichsthaler.

Seit dem Anfang dieses Postens sind 42 Erwachsene und 33 Kinder in Enon getauft worden. Beym Schluß des Jahres 1821 wohnten 197 Personen daselbst. Die Schule, welche Br. Lemmerz mit Treue besorgt, wurde von 54 Kindern besucht. Bey meinem Dortseyn konnten funfzehn derselben gut in ihrer Bibel lesen, und alle waren fleißig und aufmerksam. Der innere Gang der Gemeinde war recht erfreulich, und die Unterhaltungen mit den Erwachsenen waren für mich und meine Frau wahrhaft erbaulich. Auch das äußere Benehmen der Hottentotten gereicht dem Evangelium zur Ehre.

Von eben demselben, vom 19ten April 1822.

In unserm Tagebuch, welches ich hiermit übersende, wird ein Umstand ohne Zweifel angenehm auffallen, nemlich daß wir die letzte Zeit her so wenig Sterbefälle hatten. Das Begräbniß einer ungetauften Person im Februar abgerechnet, war das letzte eines Erwachsenen am 30sten Novemb. vorigen Jahrs, und also vor ben- nahe fünf Monaten. Auch hatten wir am Ostermorgen, da wir der Gemeinglieder gedachten, welche seit den vori- gen Ostern heimgegangen waren, nur vier Männer und sechs Frauen zu nennen, da wir sonst zwanzig bis drey- ßig Erwachsene zählten, die in einem solchen Zeitraum hingeschieden waren. Es ist doch tröstlich, hieraus zu ersehen, daß der große Mangel, woben die Hottentot- ten nur selten und wenig auf einmal essen, und kaum etwas anderes, als was sie aus ihren Gärten nehmen, gar nicht nachtheilig auf ihre Gesundheit wirkt.

Die Noth ist übrigens noch immer sehr groß, aber bis hierher hat der Herr geholfen, und gedachtes Tage- buch enthält ein ganz neues Beispiel der väterlichen Fürsorge Gottes für unsre armen Hottentotten.

Als ich mich neulich mit einem kranken Mann über die gegenwärtige klemme Zeit unterhielt, sagte er: „Der „Schöpfer hat unsre Augen so gebildet, daß wir nicht „sehen können, was auf der andern Seite jenes Hügelß „vorgehet, und ich habe nie gehört, daß sich jemand „darüber beklagt hätte. Das Auge unsers Geistes ist „eben so gebildet, denn wir können nicht in die Zukunft „sehen. Sollten wir darüber ungehalten seyn? — „Nein! Laßt uns nur unser Vertrauen auf den setzen, „dessen Blick alles umfaßt, und Er wird uns in keiner „Noth stecken lassen.“

Dieser

Dieser Geist des kindlichen Vertrauens zu Gott waltet in unsrer ganzen Gemeinde, und das ist für uns eine reiche Quelle des Trostes.

Von Br. Schmitt in Enon, vom 22sten Juny
1822.

Wegen der Kaffern ist man hier in neuer Besorgniß. Das Gouvernement hatte einen Landmesser geschickt, um das Land diesseits der Keiskamma aufzunehmen. Dieser fand daselbst Geika's Sohn mit vielen Kaffern und ihrem Vieh. Er fragte sie, was sie hier machten, erhielt aber leider trohige Antwort, und sah sich genöthiget, mit seinen Leuten abzuziehen, um nicht in Lebensgefahr zu kommen. Er ging nach Grahamstadt, und erzählte den Vorgang. Nach einiger Zeit wurde Major Fraser mit 150 Dragonern geschickt, um nachzusehen, ob die Kaffern noch da wären. Er fand sie auch noch. Nun verlangte er, mit dem Capitain (Geika's Sohne) zu sprechen, dieser wollte sich aber nicht sehen lassen. Während Fraser auf ihn wartete, machten sich die Kaffern zum Streit fertig, kamen bis auf funfzehn Schritte vor die Soldaten, und warfen mit großer Wuth ihre Affagayen. Fraser, der etwas davon entfernt war, sprengte nun herbey, und commandirte Feuer zu geben. In wenig Minuten fielen funfzig Kaffern, die übrigen machten sich mit dem Vieh davon. Fraser schickte 40 Dragoner nach, um das Vieh zurück zu holen; aber diese fanden so starken Widerstand, daß er noch 40 nachschicken mußte, welche denn auch das Vieh brachten. Fraser wollte das Vieh nur so lange behalten, bis der Capitain kommen würde,
da

da er aber nicht erschien, so wurde es mitgenommen, doch in der Folge bis auf 40 Stück wieder ins Kafferland geschickt. Man sagt, Geika habe den Slambi und Hinz a angesprochen, mit ihm die Waffen gegen die Colonie zu ergreifen.

Dieser Vorgang hat indeß noch keine sonderliche Besorgniß unter unsern Einwohnern erregt, und bis jetzt hat sich niemand in seinen Geschäften dadurch stören lassen.

Aus einem Brief des Br. Isaak Schmidt in Petersburg an Br. Benjamin Reichel in Sarepta, vom $\frac{2}{4}$ ten Nov. 1822.

Ich habe Dir die Nachricht mitzutheilen, daß es unserm Herrn gefallen hat, uns unsern Badma durch den Tod zu entrücken nach einer Auszehrungs-Krankheit von mehr als drey Monaten, die aber erst im letzten Monat entscheidend wurde, und sein Lebensende beschleunigte *).

Sein sehr oft und auch auf seinem Krankenlager geäußelter Wunsch, getauft zu werden, ist erfüllt worden,

*) Badma war einer von den beyden edeln Buräten, welche im Jahr 1817 von der chinesischen Grenze her nach Petersburg gekommen waren, um an der Uebersetzung des Neuen Testaments in die mongolische Sprache zu arbeiten. Sie thaten solches unter der Anleitung des Verfassers eben dieses Schreibens, wovon hier ein Auszug mitgetheilt wird, und gelangten bey der Gelegenheit zu einer heilsamen Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums und zu einem lebendigen Glauben an Jesum, den Heiland der Welt. Hiervon findet sich umständliche Nachricht im 4ten und 5ten Heft des zweyten Jahrgangs der Beyträge zur Erbauung aus der Brüdergemeine.

den, obgleich nicht auf die Art, wie er sich immer erwartet hatte, das heißt in unsrer Gemeine. Ich besprach mich darüber mit dem Fürsten Galizin, welcher mir erklärte, daß dieses von seiner Seite keine Schwierigkeit hätte, aber ohne Erlaubniß Seiner Majestät nicht geschehen könnte; daher man die Zurückkunft des Monarchen abwarten müsse. Da nun der Krankheitszustand des Patienten sich von Tag zu Tag sichtbar verschlimmerte, und der Arzt alle Kunst für vergeblich erklärte, suchte ich ihn, der, wie alle Schwindfüchtige, immer von Besserung sprach, so schonend als möglich auf die Gefahr seines Zustandes und die Möglichkeit seiner baldigen Auflösung zu bringen, machte ihn mit den Schwierigkeiten wegen der Taufe in unsrer Gemeine bekannt, und erklärte ihm, daß die Taufhandlung als solche in der Griechischen Kirche denselben Zweck, Absicht und Kraft habe, als in unserer, und nur der herzliche Wunsch, ein wahrer Jünger und Anhänger Jesu und Seiner Kirche zu werden, und allem, was Seinem Wort und Willen zuwider ist, abzusagen, und Ihn in Glauben zu ergreifen, die einzige Hauptsache sey. Er entschloß sich also zu der Taufe nach dem Griechischen Ritus; welches ich sogleich dem Fürsten anzeigte. Ich fand bey ihm den Metropolit, so daß die Sache augenblicklich in Richtigkeit gebracht, und die Taufe auf den folgenden Tag, den 26sten October, bestimmt wurde; woben der Fürst die Pathenstelle übernahm. Auch wurde auf meine Bemerkung der außerordentlichen Schwäche des Patienten in der Taufmethode eine Veränderung vom Metropolit gestattet, so daß die Taufe nicht badweise, sondern, wie bey uns durch Begießung des Hauptes verrichtet werden sollte.

sollte. Zur Verrichtung der Taufhandlung beorderte der Metropolit den Protopopen der Simeon-Cathedralkirche, einen würdigen geachteten Mann.

Zur bestimmten Zeit begab ich mich zum Fürsten, und verfügte mich mit ihm zum Kranken, wo wir den Protopopen mit seinen Gehülfen schon vorfanden. Der Kranke war sehr licht und heiter, beantwortete alle an ihn gerichtete Fragen mit fester deutlicher Stimme, und erhielt sodann die heilige Taufe, wobey er den Namen Johannes bekam. Der Fürst war äußerst gerührt und zerfloß in Thränen. Nach der Taufe wurde dem Kranken das heilige Abendmahl gereicht.

Außer mir war von Freunden noch unser Pinfer-ton bey dieser Handlung gegenwärtig. Der Kranke war sehr vergnügt, und dankte mir und allen für die Gewährung seines Wunsches; wobey er allen seinen Landsleuten die Theilhaftigkeit derselben Gnade wünschte.

Den Tag darauf besuchte ich ihn wieder, und da ich ihn mit Gedanken der Wiedergenesung beschäftigt fand, hielt ich es für Pflicht, ihn davon abzubringen, und auf sein vermuthlich naheß Ende aufmerksam zu machen; wobey ich ihn ermahnte, sich im Glauben an den Heiland zu halten, alles, was ihn drücke, Ihm zu sagen, und Ihn um Vergebung aller seiner Sünden um Seines blutigen Verdienstes willen zu bitten. Er dankte mir für die unumwundene Erklärung, ohne daß ihn die Todesnachricht im mindesten zu erschrecken schien, und versicherte mich, daß er fast beständig sich mit Gebet zum Heiland und mit den Gedanken an die ihm widerfahrene Gnade beschäftige, und bat mich über alles um Vergebung, womit er mir Verdruß oder Kummer gemacht haben möchte. Einen besondern Gruß an Sodnom

trug er mir auf nebst herzlichem Dank für die mit ihm geführte erbauliche Correspondenz, *) und ermahnte ihn, treu bey der Wahrheit des Evangelii zu verharren. Den folgenden Tag nahm er Abschied von seinem Begleiter, trug ihm auf, nach Hause zu schreiben, und seine Eltern von allem zu benachrichtigen, mit dem Beyfügen, daß er allen seinen Widersachern vergeben habe, und ihnen die selbst erfahrene Gnade Gottes von Herzen wünsche. Seine Schwäche nahm sehr merklich zu, manchmal war er auf kurze Zeit abwesenden Geistes, und sprach dann viel von der Reise nach Hause, und daß Wagen und Pferde ja schon bereit ständen, warum man ihn denn aufhielte? Auch kam in solchen Phantasien der Name Sodnom häufig vor.

Sonntag, der 29ste, war sein Todestag. Ich besuchte ihn um 9 Uhr Morgens, fand seine Augen schon gebrochen und seine Stimme undeutlich, doch kannte er mich und jeden, der ihn besuchte. Er schien in beständigem Gebet zu seyn, hob oft die Hände empor, und oft vernahm man die Worte: O Jesu, erbarme Dich mein! Der Todeskampf dauerte bis 2 $\frac{3}{4}$ Uhr, eine halbe Stunde vorher trat Röcheln ein, worauf er ruhig zu schlafen schien. Mit zwey starken Othemzügen verließ sodann die Seele ihre Hülle. Sein Alter brachte er nicht höher, als drey und zwanzig Jahr.

Bericht

*) S. das sechste Heft 1822.

Bericht von Bethanien auf St. Jan, vom
July bis December 1821.

Am 13ten July hielt Br. Schäfer das Begräbniß des Mulatten Georg Brown. Derselbe gehörte zu der reformirten Kirche, besuchte aber mit seiner Familie unsere Versammlungen. Er besaß ein eigenes Fahrzeug, mit welchem er wöchentlich ein- auch wol zweymal nach St. Thomas fuhr, und besorgte uns jederzeit mit der größten Bereitwilligkeit und pünktlich unsre Briefe und was wir sonst dahin zu schicken oder von da zu bekommen hatten.

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl bezeigten mehrere Geschwister ihre Freude über die Beendigung der Zucker-Ernte, wodurch sie mehr Zeit erhalten, in die Kirche zu gehen. Ein Bruder sagte: „Meine Kräfte und meine Augen werden sehr schwach, und ich kann nicht mehr so arbeiten, wie ich's in meiner Jugend konnte; doch mit der Hülfe des Heilandes thue ich, was ich kann, und dabey bin ich vergnügt. Denn was sind meine Beschwerden im Vergleich mit den Leiden, die der Heiland erduldet hat, um auch mich zu erlösen!“

Am 21sten begab sich Br. Schäfer nach Neuherrnhut auf St. Thomas, wurde daselbst am 24sten mit der Schwester Johanna Elisabeth Lindquist getraut, und reisete am 27sten mit seiner Frau und in Begleitung des Br. Høje wieder hierher. Nachdem sich am folgenden Tage die Geschwister Petersen und der Br. Blitt von Emmaus auch hier eingefunden hatten, wurden in einer besondern Ver-

sammlung den Brüdern Petersen und Gög schriftliche Ordinationen zu Diaconis der Brüderkirche mit herzlichen Segenswünschen durch den Br. H o h e überreicht, welche ihm aus Europa waren zugesendet worden.

Am 24sten August besuchte Br. Schäfer einen Kranken Neger auf der Plantage Croixban. Derselbe ist auf der Insel Tortola geboren, und noch nicht getauft, auch hat er über seinen Seelenzustand wenig nachgedacht. Er ist seit vielen Jahren von einer Insel zur andern gefahren, und hat bey seiner starken Leibes-Beschaffenheit öfters sich selbst mehr zugemuthet, als es ihm zuträglich war. Vor einem halben Jahr zog er sich durch starkes Heben seine Krankheit zu, und kam dadurch in eine traurige Lage. „Ich sehe wohl ein, sagte er, daß es mit meinem Leben zum Ende eilt, und bete daher zu Gott, daß Er sich meiner erbarmen wolle.“ Es wurde ihm zugeredet, seine Zuflucht zu Jesu zu nehmen, und dieser Rath war ihm ganz willkommen. Auf schriftliches Ersuchen seiner Herrschaft besuchte ihn Br. Schäfer nach einiger Zeit abermals. Er bezeugte seine Freude darüber, und bat um die heilige Taufe. In der Hoffnung, daß dieses geschehen werde, hatte er sich weiß angekleidet. Nachdem wegen seines Unliegens gründlich mit ihm war gesprochen worden, woben er sich so erklärte, daß man erkennen konnte, es sey ihm von Herzen darum zu thun, Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen; taufte ihn Br. Schäfer in den Tod Jesu. Der Kranke war innig erfreut und dankbar, und sechs Stunden darauf verschied er.

Genannter Bruder besuchte am 28sten September auf der Plantage Beverhout, auf Verlangen, einen Kranken Neger, welcher vor 18 Jahren wegen seines anstöß-

anstößigen Wandels von der Gemeinde war ausgeschlossen worden, und auch seitdem in viele Abweichungen gerathen war. Nun klagte er mit Thränen, der ganze Sündengreuel, womit er Gott und die Gemeinde betrübet habe, stehe ihm vor Augen, es sey ihm bange um Trost, und zuvörderst liege ihm an, der Vergebung seiner Lehrer und der Gemeinde und ihrer Fürbitte versichert zu werden. Er wurde ernstlich ermahnet, sich mit seiner Sündenlast zum Heiland zu wenden, bey dem er allein Erledigung, Ruhe und Friede finden könne. Er nahm dieses zu Herzen, und versprach, diesen Rath zu befolgen.

Am 13ten October besuchte Br. Götz auf der Plantage S u s a n n a b e r g die Kranken. Unter diesen war eine Communicantin, welche seit mehr als einem Jahr am ganzen Körper wie gelähmt ist. Der Besitzer dieser Plantage, Hr. K n e v e l s der ältere, welcher vor geraumer Zeit aus Nord-Amerika zum Besuch hierher gekommen und ein religiös gesinnter Mann ist, ließ diese bedauernswürdige Person vor sein Haus tragen. Als sie nun bezeugte, sie sey des Lebens müde, und wünsche nur, bald von ihren Leiden erlöst zu werden; so ermahnte er sie, ihr Ende nicht mit Ungeduld herben zu wünschen, sondern die von Gott ihr auferlegten Leiden mit Ergebenheit in seinen Willen zu tragen. — Dieser Herr hält seine Neger zum fleißigen Besuch der Kirche an.

Eine besondere Veranlassung, auf der Plantage Klein-Caneelbay zu besuchen, gab dem Br. Schäfer ein von da entlaufener Neger-Knabe, welcher ihn bat, er möchte ihn zu seinem Herrn zurück begleiten. Es ist nemlich öfters der Fall, daß entlaufene Neger
durch

durch die Fürsprache weißer Leute der Strafe entgehen. Bey dieser Gelegenheit wurde mit dem Besitzer der genannten Plantage, welcher von St. Croix zum Besuch hergekommen war, über den trägen Herzensgang der zu dieser Plantage gehörenden Neger gesprochen. Es that ihm leid, dieses hören zu müssen, da ihm viel daran liegt, daß sich die Neger bekehren möchten, zumal er längst davon überzeugt ist, daß solche, die das Wort Gottes hören und demselben gemäß leben, ihre Arbeit viel treuer und gewissenhafter verrichten, als solche, die durch strenge Behandlung dazu genöthiget werden müssen. Darauf ließ er alle Neger, die zu Hause waren, zu sich rufen, erkundigte sich, wie lange sie nicht in der Kirche gewesen wären, und ermahnte sie dringend, auf das Heil ihrer Seele Bedacht zu nehmen, und sich durch das Anhören des Wortes Gottes aufs neue erwecken zu lassen. Zugleich ersuchte er den Br. Schäfer, ihn zu benachrichtigen, ob diese Ermahnung auch befolgt werde.

Der oberwähnte franke Neger auf Beverhout hatte sich nach Verlauf von vier Wochen in so weit erholt, daß er mit Mühe zu uns kommen konnte. Ueber seinen Seelenzustand äußerte er sich folgendermaßen: „Ich bin ein Mensch, der im Sünden=Elend müde geworden ist! Erst während meiner Krankheit haben sich alle meine Sünden mir dargestellt, und sind meiner Seele wie ein Feuerbrand geworden. Bey Tag und Nacht flehe ich nun zu Jesu, daß Er sich meiner erbarmen wolle!“ — Es wurde ihm hierauf bemerkt, gemacht, er habe es für eine große Gnade zu halten, daß Gott ihm Zeit vergönnet habe, seinen traurigen Zustand im rechten Licht zu erkennen; nun möge er aber auch die große

große Langmuth und Güte Gottes wohl anwenden, und sich durch dieselbe zur Buße leiten lassen, damit er durch Jesum Vergebung der Sünde und Freyheit vom Dienste derselben erhalte. Er bat hierauf mit Thränen, wir möchten ihm dieses erbitten helfen; es bleibe ihm nichts übrig, als die Bitte: Pardon! Pardon!

Am 1sten November besuchte Br. Götz auf der Plantage R ü s t e n b e r g eine alte Abendmahlschwester. Sie äußerte sich über ihren Zustand mit den Worten: „Ich fühle mich nicht nur dem Leibe nach sehr schwach und elend, sondern auch meine Seele ist krank und voll Schmerzen. Ich habe mich zwar beflissen, so zu wandeln, daß mir niemand etwas schlechtes nachsagen könne; jetzt aber sehe ich ein, daß ich damit vor Gott, unserm Heiland, nicht werde bestehen können. Es scheint, Er will mich auf meinem langen Krankenlager recht zubereiten. O möchte es Ihm gelingen, mich, die ich voll Gebrechen und Mängel bin, ganz in Seine blutige Gerechtigkeit einzufleiden!“

Ein Communicant erklärte sich beym Sprechen dahin: „Ich werde nun alt und grau, habe Kinder und Kindesfinder, achtzehn an der Zahl, mit denen ich und meine Frau im Zuckerfelde arbeiten; meine Kräfte aber verlassen mich, und ich selbst hätte nun Hülfe nöthig.“ Dann sagte er auf dänisch: „Ich glaube aber an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich weiß, daß Er mein Schöpfer ist, und mich nicht verlassen wird. Bey meiner Arbeit tröstet mich oft der Gedanke, daß mein Heiland ein Mensch geworden ist, gearbeitet und alle Mühseligkeiten des Lebens empfunden hat, uns zu Gute.“

Eine

Eine zur Klasse der neuen Leute gehörende junge Megerin auf der Plantage Heiliger ließ am 15ten November um einen Besuch bitten. Br. Schäfer ging sogleich zu ihr, und fand sie in einem mitleidswürdigen Zustand. Sie war von einem Maulthier dergestalt in die Seite geschlagen worden, daß nach der Erklärung des Arztes ihr Tod unvermeidlich war. Sie selbst war in den Willen des Herrn ergeben, und äußerte sich: „Ich habe freylich nicht gedacht, daß ich so früh von dieser Welt abscheiden soll; ist es aber der Wille des Heilandes, so hoffe ich, daß Er mich zu Gnaden annehmen werde.“ Darauf bezeugte sie ihren Wunsch, noch getauft zu werden; und zwar that sie dieses auf eine so liebliche, herzgefühlige Weise, daß ihre Eltern und die andern Anwesenden zu Thränen gerührt wurden. Da Br. Schäfer kein Bedenken hatte, ihre Bitte zu gewähren, so sprach er zuvörderst mit ihr in Bezug auf diese wichtige Handlung das Erforderliche, und taufte sie dann mit Namen Magdalena in den Tod Jesu. Die noch folgenden 28 Stunden verbrachte sie unter großen Schmerzen. Ihre letzten Worte waren: „Ich bin nun ganz müde; Herr Jesu, komm!“

Beym letzten Sprechen der Abendmahlsgeschwister erklärte sich ein Bruder unter andern so: „Es geht nun wieder ein Jahr zu Ende, in welchem der Heiland so viel an mir gethan hat, daß ich Ihm nicht genug dafür danken kann. O möchte ich Ihm doch ganz zur Freude seyn, und in Ihm erfunden werden, damit ich dereinst bereit sey, mit Freudigkeit von dieser Welt abzuschneiden!“

Ein anderer bezeugte, daß ihm die Hülfe des Herrn, die er bey schweren Leiden erfahren habe, unvergeßlich bleiben

bleiben werde. Er hatte vor einigen Jahren das Unglück, sich beym Zuckercochen den einen Fuß so zu verbrennen, daß ihm derselbe nach unsäglichen Schmerzen bis zum Gelenk abgenommen werden mußte. Nun ist er so weit hergestellt worden, daß er mit Hülfe einer Krücke sein Geschäft im Kochhause wieder besorgen und sich auch zum Genuß des heiligen Abendmahls hier einfinden kann.

Im Jahr 1821 sind in Bethanien 12 Erwachsene und 14 Kinder getauft worden; 8 Personen wurden in die Gemeinde aufgenommen, und 18 gelangten zum heiligen Abendmahl. Heimgegangen sind 13 Erwachsene und 7 Kinder.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeinde aus 265 getauften Erwachsenen (unter welchen 196 Abendmahlsgenossen) und 83 getauften Kindern, zusammen 348 Personen. Dazu kommen 24 Taufcandidaten.

Mit allen diesen empfehlen sich zu gesegnetem Andenken die Geschwister

Johann Carl Schäfer und
Philipp Götz, nebst ihrem
Söhnlein.

Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom July
bis December 1821.

Im July sahen wir uns in der traurigen Nothwendigkeit, eine zeitherige Nationalgehülfin ihres Amtes entlassen zu müssen, weil sie sich durch ihr stolzes, gebieterisches

risches Wesen um die Liebe und das Vertrauen der Geschwister gebracht hat.

Als Br. Blitt am 16ten auf der Plantage Hope besuchte, ließ sich ein junger ungetaufter Neger, welcher fast ganz lahm ist, herführen und sagte zu ihm: „Ich habe schon lange eine Sehnsucht, mit dir zu reden; denn ich bin sehr unruhig, weil ich nicht weiß, was nach diesem Leben, das nicht mehr lange dauern kann, aus mir werden wird. Ich habe von einem Gott gehört, der sehr barmherzig ist, und sich der Armen gern annimmt. Ich bete auch zu Ihm, möchte nun aber hören, was ich thun soll, daß ich selig werde.“ Dieser Wunsch gab dem genannten Bruder Veranlassung, ihm zu erzählen, daß Gott für uns Mensch geworden ist, und Sein Blut für uns vergossen hat, und daß Er alle reuigen Sünder, die sich im Glauben mit Gebet zu Ihm wenden, von der Schuld und Macht der Sünde befreien und ewig selig machen will.“ Der Kranke freute sich herzlich über diese Belehrung, und versprach, er wolle nun Trost und Hülfe bey Jesu suchen. Er wurde sodann noch zweymal von uns besucht, und am 31sten October hatte Br. Petersen Freude, ihm seine Bitte, durch die heilige Taufe in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen zu werden, zu gewähren.

Der eben genannte Bruder beerdigte am 11ten August auf der Plantage Bourdeaux eine alte Abendmahlsgenossin; und da ziemlich viel Neger dabei waren, weil sie gerade einen freyen Tag hatten; so nahm er dieser Gelegenheit wahr, ihnen die Nichtigkeit auch des längsten Erdenlebens bemerklich zu machen und ihnen die Sünderliebe Jesu anzupreisen.

Am

Am folgenden Tage (einem Sonntag) beschäftigten sich, wie es alljährlich um diese Zeit zu geschehen pflegt, mehr als hundert Neger, die unsre Kirche besuchen, mit dem Urbarmachen eines Stückes Land, worauf wir kleinen Mais pflanzen wollen, und nahe an hundert Negerinnen, welche Mitglieder der Gemeinde sind, brachten Speise herzu, welche nach Beendigung der Arbeit in der Kirche mit Danksagung genossen wurde.

Am 30sten wurde Br. Blitt auf die Plantage Carolina zu einem jungen Neger gerufen, welcher als ein Kind ist getauft worden, und nun, da er todtfrank darnieder lag, um seine Seligkeit verlegen war. Er ist zwar, wie er selbst bekannte, niemals in die Kirche gegangen, seine Mutter hat ihn aber mit der Lehre Jesu bekannt gemacht. Auf Befragen, warum er um einen Besuch gebeten habe? erwiederte er: „Ich bin ein armer Sünder, und habe Gott mit meinen Sünden sehr betrübt; aber Jesus Christus hat sich um meiner Sünden willen strafen lassen, und ich bete bey Tag und Nacht zu Ihm, daß Er sich meiner armen Seele erbarmen wolle.“ Nach Verlauf von einigen Tagen ließ er abermals um einen Besuch bitten und sagen, er sey dem Tode nahe. Als Br. Blitt zu ihm kam, erklärte er: „Ich habe in meiner Noth zum Heiland um Gnade und Erbarmen geschrien; Er hat mir alle meine Sünden vergeben und mich getröstet, und ich habe nun das Vertrauen zu Ihm, daß Er mich aus Gnaden in Sein Reich aufnehmen wird.“

Um diese Zeit waren wir, die Missionarien, und die zu unsrer Gemeinde gehörenden Neger mehr oder weniger krank; auch auf den Plantagen waren viele Kranke.

Kranke. Nachdem sich die Geschwister Blitt vom Fieber erholt hatten, machten sie einen ausführlichern Besuch auf den vier Plantagen Smith bay, Annaberg, Friedrichsthal und De Winsberg. Der Weg dahin führt über steile Berge, durch tiefe Schluchten und längs schroffer Abhänge. Beym ersten Anblick derselben kann man kaum begreifen, wie es möglich ist, daß man hier mit Sicherheit zu Pferd fortkommen kann; aber die hiesigen Pferde sind solcher Wege gewohnt. Da der Himmel bewölkt war, so drückte die Hitze nicht allzusehr. Auf den erwähnten Plantagen wurden nun in den Krankenhäusern sowol, als in den Negerhütten die Alten und Schwachen besucht, und Alle waren darüber höchst erfreut und dankbar dafür. In den Krankenhäusern fand sich auch Gelegenheit, manchen Ungetauften ein Wort der Ermahnung zu sagen, und sie schießen einzusehen, wie nöthig es sey, auf ihre Befehrung Bedacht zu nehmen. Die Nationalgehilfin Naëmi auf De Winsberg hatte eine andere, Namens Beata, von Friedrichsthal, welche krank geworden war, zu sich in die Pflege genommen. Diese wurde nun auch besucht, und da es gerade in der Mittagsstunde war, so füllte sich das Haus mit Negern und Negerinnen, welche auch etwas zu ihrem Segen hören wollten. Daher that Br. Blitt nach dem Gesang einiger Verse eine kurze Anrede an sie, wobey sie sehr andächtig waren. Zuletzt wurden der Kranken, die sich über ihre Hoffnung, bald vom Glauben zum Schauen zu kommen, gar lieblich geäußert hatte, noch einige hiervon handelnde Verse gesungen, und sie selbst stimmte freudig mit ein. Die Geschwister Blitt waren noch nicht weit auf ihrem Rückwege gekommen, als sie von einem Boten

ten eingeholt wurden, welcher ihnen sagte, daß eben diese Negerin selig entschlafen sey. Br. Blitt ritt am folgenden Tage wieder auf die Plantage De Winsberg, und hielt das Begräbniß der entseelten Hütte unter einem zahlreichen Gefolge. Unter demselben befand sich auch der Verwalter, welcher der seligen Schwester ein gutes Zeugniß gab. Ihr Herzensgang war auch in der That so erfreulich, daß sie den anwesenden Negern als ein Muster zur Nachahmung dargestellt werden konnte. Das Amt einer Nationalgehilfin hat sie sieben Jahre mit Treue und Pünktlichkeit besorgt.

Am 14ten October schickte eine auf dem Ostende der Insel wohnende blanke Frau ein Boot, und ließ bitten, es möchte einer von uns kommen und ein todtkrankes Kind einer ihrer Negerinnen, die selbst nicht zu uns gehört, deren Mann aber ein Communicant ist, taufen. Br. Blitt begab sich mit dem zugeschickten Boot dahin, und taufte das Kind, welches am folgenden Tage verschied. Auf dem Rückweg, der zu Wasser eine kleine halbe Stunde beträgt, fuhr ein Neger mit ihm, welcher ihm sagte, er sey als ein Kind von einem Bruder getauft worden, mit dem Beyfügen, er habe schon lange die Kirche besuchen wollen, weil er aber noch so jung sey, so habe er's noch anstehen lassen. Br. Blitt erwiederte hierauf: „Du hast eben noch großes Gefallen an der Welt und Sünde, und willst nicht davon frey werden. Wie, wenn dein Eigenthümer dir die leibliche Freyheit schenken wollte, würdest du dich weigern, sie anzunehmen?“ — „O nein, erwiederte der Neger, ich würde vielmehr dieses Geschenk mit Dank annehmen.“ — „Bist du nun nicht thöricht? fuhr Br. Blitt fort; du weißt, daß du ein Slave der Sünde

Sünde und des Satans bist, und willst dich doch nicht durch unsern Heiland von deinen Banden losmachen lassen! Nimm meine Warnung wohl zu Herzen: suche Hülfe bey Ihm, so lange sie noch zu finden ist; denn du weißt ja nicht, wie bald du von der Welt gerufen wirst. Je länger du in deinem jetzigen Zustand bleibest, desto mehr wird dein Herz im Dienst der Sünde verhärtet; und wie traurig wäre dein Schicksal, wenn du endlich so dahin stirbest!“ Der Neger war geschlagen, erwiederte aber kein Wort darauf.

Am 22sten wurde die Schwester Blitt an einem hitzigen Fieber krank. Wir hatten keine Freude, den weit von uns wohnenden Arzt kommen zu lassen, und wagten im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn den Gebrauch von Arzneymitteln, die wir im Hause haben, nach der Vorschrift eines medicinischen Buches. Am achten Tage der Krankheit wurde das Fieber so heftig, daß uns bange wurde, zumal da sich auch die Bräune einfand; aber der Herr beschämte unser Vertrauen nicht, und ließ die Kranke bald genesen.

Im November bekam Br. Petersen den so genannten Wurm am Daumen der rechten Hand, und hatte viel daran zu leiden. Durch die Mittel, welche eine Frau in unsrer Nachbarschaft anwendete, besserte sichs doch nach sechs Wochen, ohne daß ein Nachtheil zurück blieb.

Am 15ten ließ der erwachsene Sohn einer gottesfürchtigen Witwe, der sehr krank war, um einen Besuch bitten. Br. Petersen begab sich zu ihm, und fand ihn zwar voll Furcht vor dem Tode, aber noch nicht voll Reue über seine Sünden; weshalb er ihm

sagte,

sagte, worauf es ankommt, um mit Freudigkeit sterben zu können.

In den Weihnachtsfeiertagen wurden die Versammlungen nicht so zahlreich, wie sonst gewöhnlich ist, besucht, woran die nasse und stürmische Bitterung zum Theil Schuld war.

Im Jahr 1821 sind in Emmaus 19 Kinder und 12 Erwachsene getauft worden; 7 Personen wurden in die Gemeinde aufgenommen, und 10 gelangten zum heiligen Abendmahl. Getraut wurden 5 Paar. Heimgegangen sind 12 Erwachsene und 10 Kinder.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine aus 334 getauften Erwachsenen (unter welchen 253 Communicanten) und 166 getauften Kindern: zusammen 500 Personen. Dazu kommen noch 271 Taufcandidaten und Ausgeschlossene.

Beym Schluß dieses Berichts empfehlen sich zu liebe- reichem Andenken die verehelichten Geschwister

Jacob Blitt,

Johann Nicolaus Petersen, und
die verwitwete Schwester

Maria Elisabeth Hoyer.

Bericht von Friedenthal auf Ste. Croix, vom Jahr 1821.

In den ersten Tagen dieses Jahres wurden die Communicanten in Hinsicht auf den bevorstehenden Genuß des heiligen Abendmahls gesprochen. Eine Negerin äußerte sich: „Ich habe diesen Genuß schon zweymal entbehren müssen, weil ich bey meinem kranken Kinde
bleiben

bleiben mußte; da aber hierdurch mein Verlangen noch größer geworden ist, so hab' ich den Heiland gebeten, meinem armen Kinde zu helfen, und Er hat mein Flehen erhöret. Vor einigen Tagen wich das Fieber von ihm, und so kann ich nun wieder einmal herkommen, um bey der Gnadentafel meines Herrn neue Erquickung und Stärkung zu empfangen."

Zu Ende dieses Monats nahm die Masernkrankheit unter den Negern so überhand, daß auf einer Plantage, die höchstens 125 Neger hat, 60 bis 70 krank waren. Auf der Gräflich Schimmelmännischen Plantage Prinzess lagen nahe an anderthalb hundert Neger über sechs Wochen krank. Bey uns in Friedensthal waren 12 Personen von den Masern befallen; unter diesen befanden sich auch die Kinder der Geschwister Lehmann und Müller. Wir erhielten viele Einladungen, die Kranken zu besuchen, welches auch fleißig geschehen ist. Bey diesen Besuchen hörten wir manche erfreuliche Aeußerung, hatten aber auch öfters Veranlassung, nöthige Ermahnungen zu geben. Dieß war vorzüglich der Fall bey den jungen Leuten und den Tauf=Candidaten, die sich vor dem Tod fürchteten. Sie thaten bey dieser Gelegenheit so viel gute Versprechungen, daß wenn sie sich die Kraft zum Halten derselben vom Heiland ausbitten und dieselbe treulich anwenden, wir viel Freude an ihnen erleben werden. Ein Tauf=Candidat that folgendes Bekenntniß: „Ich habe meine Zeit schlecht verbracht und immer geglaubt, ich sey noch zu jung, mein Herz dem Heiland zu geben; auch habe ich noch nie an's Sterben gedacht, weil ich in meinem Leben niemals krank war. Aber ach! wie sehr

sehr könnte ich mich getäuscht haben! denn vielleicht sterbe ich noch in dieser Nacht.“

Der Besitzer einer großen Plantage ließ uns ausdrücklich zum Besuch seiner jungen Kranken auffordern. Er hatte denselben, da das Krankenhaus angefüllt war, seinen großen Speisesaal eingeräumt, wo sie sehr gut verpflegt wurden. Von 27 Kindern starben nur dreyn.

Während dieses Zeitraumes wurden die Versammlungen nur wenig besucht; doch kamen am Bettag, den 18ten Februar, schon wieder so viele Neger, daß unsere Kirche ganz angefüllt war. Neun Erwachsene wurden in den Tod Jesu getauft. In dem Gebet, mit welchem die letzte Versammlung an diesem Tage beschloffen wurde, geschah auch besondere Fürbitte für die Kranken, deren Zahl noch immer bedeutend war.

Auf der Plantage Craven kam ein achtzehnjähriger Neger, der als ein Kind getauft worden war, auf eine traurige Weise ums Leben. Vor etwa vier Wochen war er eines Versehens wegen entlaufen, durch nachgeschickte Neger aber eingeholt und zurückgebracht worden. Bey seiner Ankunft empfing er die verdiente Strafe, aber sie sollte auch eine Zeit lang täglich wiederholt werden. Demnach wurde ihm eine lange Kette um den Hals gelegt, und an das andere Ende derselben ein schwerer Block angehängt. So wurde er zur Arbeit in's Zucker-Kochhaus geschickt. Als er hier abermal gepeitscht werden sollte, sprang er aus Verzweiflung in den mit kochendem Zucker angefüllten Kessel, und fand darin augenblicklich seinen Tod. Die Neger geriethen hierüber in große Bewegung, liefen in die Stadt, und brachten Klage daselbst an. Darauf wurde von den Gerichten eine Untersuchung angestellt, welche einige

Wochen dauerte, und die Folge hatte, daß der bisherige Verwalter dieser Plantage des Landes verwiesen wurde. Wir nahmen von diesem traurigen Vorfall Veranlassung, unsern jungen Leuten Gehorsam und Treue nachdrücklich zu empfehlen.

Uebrigens war die Stimmung unsrer Abendmahls-Geschwister in diesem Monat von sehr verschiedener Art. Diejenigen von ihnen, die mit den Ihrigen von gedachter Krankheit genesen waren, freuten sich dankvoll darüber; andere dagegen, welche bey der Gelegenheit nahe Verwandte und Angehörige verloren hatten, waren niedergeschlagen, und es mußte ihnen der Trost zu Gemüthe geführt werden, daß die Gedanken und Wege unsers Herrn jederzeit gut und heilsam sind.

Wir besuchten auch in der Stadt verschiedene franke Meger und Megerinnen, die zur Englischen Kirche gehören. Sie hatten, weil sie jetzt keinen Prediger haben, darum bitten lassen, und waren für unsern Zuspruch sehr dankbar. Eine zu unserer Gemeinde gehörige Megerin hatte ihren Mann und vier Kinder verloren. Unter diesen Umständen war ihr der Besuch der Schwester Lehmann besonders angenehm, und sie hatte derselben viel von dem seligen Heimgang ihrer Kinder zu erzählen. Sie habe ihnen nemlich noch alles, was sie selbst vom Heiland wisse, wiederholt und gesprochen: „Lieben Kinder, ich habe euch sehr lieb, aber euer Schöpfer und Erlöser hat euch noch viel lieber; denn Er ist ein Mensch geworden und ist ein kleines Kind gewesen, wie ihr jetzt seyd; hernach ist Er aber am Kreuze gestorben; damit es euch, wenn ihr sterbet, ewig bey Ihm wohl gehen möge!“ Die Kinder hätten das recht gern gehört, und dann auch bis an ihr Ende vom Heiland

land geredet, der sie so lieb habe. Bey dieser Erzählung liefen der Negerin vor Schmerz und Freude die Thränen über die Wangen.

In den drey ersten Monaten dieses Jahres ist an den Mäsern nur eine erwachsene Person aus der hiesigen Gemeinde, aber funfzehn Kinder aus der Zeit gegangen.

Zu Anfang April entschlief der verheirathete Bruder Ruben von Coakly, ein Creol-Neger. Er ward im Jahr 1772 getauft, und gelangte zwey Jahre darauf zum Genuß des heiligen Abendmahls. Da er ein verständiger Mann war, so stellte ihn sein Eigenthümer als Aufseher auf einer kleinen Plantage an, wo er viele Jahre mit Nutzen diente, und besonders bey der Viehzucht viel Glück hatte. Im Jahr 1790 wurde ihm das Amt eines National-Gehülfsen aufgetragen, und er bekleidete dasselbe einige Jahre mit Segen. In der Folge wich er mit seinem Herzen vom Herrn ab, und gerieth in große Vergehungen; nachdem er aber schmerzlich erkannt hatte, wovon er gefallen war, kehrte er auf den rechten Weg zurück, und wir nahmen ihn auch wieder zu einem Mitgenossen unsrer Gemeinschaft an. Dies geschah vor acht Jahren. Seitdem ging er als ein gebeugter Sünder mit Treue einher; und da er aus eigener Erfahrung wußte, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn unsern Gott verlassen, so wachte er mit Sorgfalt über sein Herz, und äußerte oft mit Nachdruck sich selbst und andern zur Warnung: „Jesus verloren — Alles verloren!“

Ganz unerwartet verschied am 13ten bey uns in Friedenthal der Neger Thomas, welcher fast zwanzig Jahre in unsrer Schmiede gearbeitet hat. In der ersten Zeit ließ er ein rohes und widerspenstiges Wesen

an sich blicken, machte auch bald einen Versuch, mit einem seiner Landsleute nach Guinea zu entfliehen. Sie entwendeten ein Boot, und wagten sich mit demselben in die weite See; als sie aber nach vier Tagen noch kein Land sahen, und auch zu wenig Lebensmittel mitgenommen hatten, kehrten sie wieder um, und, vom Wind und Wetter begünstigt, gelang es ihnen, wieder hierher zu kommen. Thomas stellte sich bey uns ein, bat um Vergebung, und erhielt sie. Nach einigen Jahren fand das Evangelium Eingang bey ihm, er wurde aber erst im Jahr 1809 getauft, und drey Jahre darauf gelangte er zum heiligen Abendmahl. Diese Gnade beschämte und beugte ihn sehr; es lag ihm an, nur für Jesum zu leben, und wir konnten uns über ihn freuen. In diesem seligen Herzensgang blieb er bis ins vorige Jahr, da er sich einiger Vergehungen schuldig machte. Sie dienten ihm aber durch Gottes Gnade dazu, daß er sich noch gründlicher kennen lernte und sehnlicher um neue Gnade und künftige Bewahrung flehete. Seit kurzer Zeit fing er an zu kränkeln; wir hielten aber seinen Zustand eben nicht für bedenklich. Am oberwähnten Tage ging er des Morgens an seine Arbeit, nach Verlauf einer Stunde sank er zur Erde, und zu Mittag war er Leiche.

Zu den Versammlungen am heutigen Bettag fanden sich viele Neger ein, besonders solche, die zur Englischen Kirche gehören. Eben so wurden die dießjährigen Passions-Predigten sehr zahlreich besucht, und in der Charwoche wurde die Leidensgeschichte Jesu mit vieler Aufmerksamkeit und Rührung angehört. Wiewol das Wort von Jesu Tod und Leiden der Text ist, über den wir immer predigen, so nahmen wir doch mit Freuden

den wahr, daß das Verlesen der großen Geschichte in diesen Tagen einen besonders tiefen Eindruck auf die Herzen der Zuhörer machte. Diese unsre Bemerkung bestätigten die Stationalgehülfsen in der Unterredung, die wir bald nach Ostern mit ihnen hatten. Sie bezeugten, unsre Geschwister wären so angefaßt worden, daß sie sich zu Hause und bey ihrer Arbeit auf dem Felde von dem mit einander unterhielten, was sie in der Charwoche gehört und dabey empfunden haben. Besonders rührend und erfreulich waren die Aeußerungen der Communicanten beym Sprechen. Ein Bruder sagte unter andern: „Wir arme Neger-Sclaven sind verachtete Wesen, und wir müssen in dieser Welt vieles entbehren, was zu einem glücklichen Leben gehöret; aber von der großen Wohlthat der Erlösung durch Jesum sind wir Gottlob nicht ausgeschlossen; und auch wir sind durch Jesu Blut theuer erkaufte, und haben Antheil an allem, was Er den Seinen erworben hat.“ Eine Schwester bezeugte: „ich fühle mich arm und sündig, und eben darum verlange ich nach dem Genuß des heiligen Abendmahls; dieses ist für mich, was die Arznei einem Kranken ist.“

Als wir zu Anfang May erfuhren, daß viele unserer Geschwister auf den südlich gelegenen Plantagen krank sind, machten die Geschwister Müller einen Besuch bey ihnen. Eine Negerin, die schon über vier Jahre von der Gemeinde ausgeschlossen ist, bezeugte Reue über ihre Untreue, und freute sich, als ihr Trost aus dem Verdienst Jesu zugesprochen wurde. „Ich habe den Heiland verlassen, rief sie aus; darum ist Noth und Unglück aller Art über mich gekommen. Schon meine Krankheit ist eine große Strafe für mich, weil ich nicht einmal

einmal in die Kirche gehen und das Wort Gottes hören kann!" Sie wurde ermahnt, ihr Vertrauen nicht weg zu werfen, sondern alle ihre Noth dem Herrn zu klagen.

Am 24sten erhielten wir die Nachricht von dem seligen Verscheiden des alten Negers Heinrich Christian, welcher lange Zeit krank gewesen ist. Seit 1807 war er ein brauchbarer Nationalgehülfe; denn er hatte eine besondere Gabe, mit seinen Landsleuten zu reden und ihnen etwas durch Gleichnisse begreiflich zu machen. Seine letzte Lebenszeit verbrachte er fast immer schlafend. Als Br. Lehmann vor kurzem zu ihm kam, um ihm das heilige Abendmahl zu reichen, äußerte er sich: „Ich habe viel über mich gedacht, und mehr als je gefunden, daß ich ein elender, sündiger Mensch bin und den Heiland vielfältig betrübet habe. Es ward mir daher oft bange, wenn ich an mein Ende dachte, und ich habe gestern viel gebetet und geweinet. Da bekam ich einen Gnadenanblick vom Heiland, und der brachte Trost und Friede in mein Herz.“ In dieser seligen Herzensstellung schied er von hinnen.

Um diese Zeit kamen theils viele neue Leute, theils solche Neger, die sich bisher zur Englischen Kirche hielten, zu uns, und baten um Annahme. Manche wußten kaum, was sie eigentlich damit wollten. Doch gab uns ihr Besuch Veranlassung, mit ihnen von ihrem Seelenzustand zu reden und sie zum Heiland hinzuweisen. Diejenigen, welche die Englische Kirche verlassen wollten, wurden genau darum befragt, was sie für einen Grund dazu hätten. fand man nun, daß es ihnen wirklich um Erbauung zu thun sey, wozu sie jetzt, wie schon oben bemerkt worden ist, in gedachter Kirche keine Gelegenheit haben, und daß sie in der Gnade und Erkennt-

Erkenntniß Jesu zuzunehmen wünschen; so wurde ihnen empfohlen, auf die Erlernung der Creolischen Sprache Bedacht zu nehmen, weil die Versammlungen in Friedenthal nur in dieser Sprache gehalten werden. Mit Vergnügen bemerken wir auch, daß solche, denen es mit ihrem Anliegen Ernst ist, in Zeit von einigen Monaten das Creolische nicht nur verstehen, sondern auch sprechen gelernt haben.

Am 4ten July wurde uns gemeldet, daß Adam auf Recovery verschieden sey. Vor seiner Bekehrung war er ein roher Heide, auch ging er lange Zeit in die Kirche, ehe das Evangelium Eingang bey ihm fand und Frucht schaffte. Als aber das Wort vom Kreuze sein hartes Herz einmal erweicht hatte, flossen ihm gleich die Thränen über die Wangen, wenn man davon mit ihm redete, und sein stilles, vergnügtes Wesen zeugte davon, daß er mit dem Heiland im Umgang war. Seit einigen Jahren kränkelte er an der Auszehrung, und diese Zeit war die seligste seines Lebens. Er freute sich von Herzen auf seine Auflösung, und unterhielt sich mit allen, die ihn besuchten, von dem Freund seiner Seele. So ging er im Gefühl des Friedens Gottes ganz unbemerkt in die ewige Heimath.

Ihm folgte dahin nach am 10ten Bernhard von Peter Küst. In seinen jüngeren Jahren machte er von der ihm bereits widerfahrenen Gnade nicht guten Gebrauch, aber im Jahr 1807 erschütterte ihn der plötzlich erfolgte Tod seiner Frau auf eine heilsame Weise, und er kam in einen so erfreulichen Herzensgang, daß er vor acht Jahren als ein Nationalgehülfe angestellt werden konnte, in welchem Amt er uns sehr brauchbar war. Seinem äußern Beruf nach war er ein geschickter

ter Maurermeister, und er hat in Friedensfeld sowohl zur Kirche als zum Wohnhaus die Mauern aufgeführt. Man war um so mehr mit ihm zufrieden, da er nicht nur für seine Person fleißig war, sondern auch seine Untergebenen zur Arbeit anhielt. Vor drey Jahren bekam er Geschwüre über den ganzen Leib, die ihm viele Schmerzen verursachten und manche Wehklage auspreßten. In diesem langwierigen traurigen Zustand gereichte es ihm jedesmal zum Trost, wenn er an die Schmerzen erinnert wurde, die Jesus für uns erduldet hat. Als Br. Lehmann zum letztenmal bey ihm war, dankte er für alles genossene Gute, bat, die Gemeinde von ihm zu grüßen, und äußerte freudig, es sey ihm nun ausgemacht, daß das Ziel seiner Leiden nahe sey. So war es auch, und sein Ende erfolgte auf eine sanfte Weise.

Beym Sprechen der Communicanten fand sich eine Wegerin mit großer Betrübniß ein. Ihr Mann, der ebenfalls ein Abendmahlsgenosse ist, hatte ein hitziges Fieber, und redete vielerley verkehrtes und unnützes; sie befürchtete daher, er möchte, wenn er in diesem Zustande stürbe, verloren gehen. Br. Lehmann ging mit ihr zu dem Kranken, welcher auf einem Stuhl sitzend starr vor sich sah. Er grüßte denselben, bekam jedoch keine Antwort, und sagte darauf zu ihm: „Höre, Christian, du bist sehr krank; wir wollen jetzt, da wir allein bey dir sind, zum Heiland beten, daß er sich deiner erbarmen wolle.“ Unter dem Gebet fing der Kranke an, laut zu weinen, und brach in die Worte aus: ach! ich bin gar zu schlecht und gehe verloren!“ Dann richtete er seine Augen und Hände gen Himmel, und betete in der Stille. Nach diesem rührenden Anblick

blick sprach ihm Br. Lehmann nur noch einige Worte des Trostes zu, welche auch zu seiner Beruhigung dienten. Am folgenden Tage konnte er sich aber ausführlicher mit ihm unterhalten, und da sich neue Zweifel in ihm regten, ob auch er auf das Verdienst Jesu Anspruch machen dürfe; so las ihm genannter Bruder das Lied vor: Mein Heiland nimmt die Sünder an u. s. w. Darauf sagte der Kranke: „So wird denn der Heiland auch mich armen Christian zu Gnaden annehmen; auf Sein Erbarmen will ich mein Vertrauen setzen.“ Es besserte sich nun immer mehr mit seinem innern und äußern Zustand, und nach Verlauf von vier Wochen war er so weit hergestellt, daß er mit seiner Frau zum Sprechen zu uns kommen konnte. Beide waren voll Lob und Dank gegen den Heiland für Seine gnadenvolle Hülfe.

Am 25sten July, als dem in Bezug auf die jetzige Orkanzeit von hoher Obrigkeit verordneten Buß- und Bettag, kamen des Abends um 7 Uhr so viele Leute aus der Stadt in die Kirche, daß die Meger, welche erst eine Stunde später kommen konnten, keinen Platz fanden und vor der Kirche stehen bleiben mußten. Dieses außerordentliche Zuströmen in unsre Kirche kam daher, weil heute zufälliger Weise auch in der Dänischen Kirche kein Gottesdienst hatte können gehalten werden.

Am 26sten August, einem Sonntag, wurde das Chorfest der verehelichten Geschwister gefeyert. Es waren in Hinsicht auf dasselbe 227 Ehepaare gesprochen worden, aber nur 203 Paar konnten sich an diesem Tage hier einfinden; die übrigen wurden durch Krankheit oder durch Geschäfte abgehalten.

Im September besuchte Br. Lehmann auf der Plantage St. John den Megerbruder Joseph, welcher

cher seit mehr als zwey Monaten mit der Kose an den Füßen behaftet ist. Derselbe pries die Güte des Heilandes, der ihn nicht verachte, sondern ihn in seiner elenden Hütte oft ungesehen besuche, da er denn mit Ihm rede, wie man mit einem Menschen redet. Er fügte hinzu: „oft aber weine ich nur vor Dank und Freude, daß Er mich armen Krüppel nicht verachtet, und daß ich Sein Kind und Eigenthum bin. Dabey wird mir wohl im Herzen, und ich fühle mich in meiner Hütte so glücklich, wie kein König sich fühlen kann.“

Eben so erfreulich äußerte sich die alte National-Gehülfin Rosina auf Wort Rüst, die neulich ihr Haus und alle ihre Sachen durch eine Feuersbrunst verloren hat. Als man sie bedauerte, daß sie nun gar nichts mehr habe, erwiederte sie: „Nein, nicht Alles habe ich verloren; meinen Heiland habe ich noch, und in Ihm besitze ich meinen größten Schatz.“ — Ein Abendmahls-Genosse antwortete beym Sprechen auf die Frage, wie es ihm gehe? — „Mir geht es nicht gut! Diesen Morgen dachte ich darüber, was es mir doch helfen könne, wenn ich zum Sprechen gehe und meinen Lehrern nicht die Wahrheit sage: ich müsse also geradezu bekennen, daß ich ein böses Herz habe und den Heiland noch oft betrübe. Als mich nun mein Elend niederschlagen wollte, kamen mir die Worte ins Gemüth, über welche in der Vorbereitungs-Rede gesprochen worden ist: „wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht, aber auch die Versöhnung für unsre Sünden ist.“ Dies machte mir Muth, mit allen meinen Sünden und argen Gedanken zum Heiland zu kommen und Ihn um Gnade und Hülfe zu bitten.“

Am 1sten October wurde uns gemeldet, daß die Negerschwester Anna Johanna auf Prinzess selig verschieden sey. Sie ist schon im Jahr 1761 als eine erwachsene Person getauft worden, hat viele Jahre im Witwenstande gelebt, und ist als eine geschickte Hebamme von Weissen und Schwarzen geachtet gewesen. Vor elf Jahren wurde sie auch als eine Stationalgehülfin angestellt, und bewies Thätigkeit und Treue in diesem Dienst, so lange es ihre Umstände erlaubten. Als die Schwester Lehmann einige Tage vor ihrem Ende zu ihr kam, freute sie sich sehr über diesen Besuch, und äußerte sich in Hinsicht auf ihren Heimgang: „Die Zeit ist nun gekommen, da ich aus dieser Welt abscheiden werde. Ach! wie ist mir doch schon jetzt so wohl! aber wie wird mir erst dann seyn, wenn ich so glücklich seyn werde, wie ehemals Thomas war, und wenn ich Jesu auch werde zurufen können: Mein Herr und mein Gott!“

Am 3ten November wurde für die Negergeschwister, die in der Stadt wohnen, eine besondere Versammlung gehalten, und wiewol nicht alle in derselben zugegen waren, so war doch die Kirche größtentheils angefüllt. Veranlassung zu dieser Zusammenberufung gab uns die Wahrnehmung, daß sich die in der Stadt wohnenden Mitglieder der Gemeinde den Vortheil, welchen sie vor andern genießen, so nahe bey Friedenthal zu seyn, nicht gehörig zu Nutze machen, daß sie auch nicht mit der nöthigen Treue über sich wachen, sondern sich von dem in ihrer Umgebung herrschenden Geiste leicht blenden und wol gar hinreißen lassen. Br. Lehmann redete mit ihnen über diese Sache eben so herzlich als ernstlich, und bat sie, ihres Gnadenrufs recht wahrzunehmen,

men, damit sie unter ihren Miteinwohnern als ein Licht leuchten, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi wachsen, und vor allem, was sich für Nachfolger Jesu nicht ziemet, bewahret bleiben mögen: denn wir könnten niemanden für ein Mitglied unserer Gemeinde halten, dem es nicht von Herzen anliege, sich von der Welt unbesleckt zu erhalten und von aller Ungerechtigkeit abzutreten. — Es herrschte während dieser Rede eine ehrfurchtsvolle Stille, und in den folgenden Tagen hörten wir manche erfreuliche Aeußerungen, die uns hoffen lassen, die Ermahnung werde von gesegneten Folgen seyn.

Am 24sten kam der Negerbruder Michael mit seiner Frau aus der Stadt, und klagten uns ihre Noth mit vielen Thränen. Beyde sind Abendmahlsgenossen, leben seit vielen Jahren in einer glücklichen Ehe, und haben sechs Kinder. Nun will ihre Herrschaft nach Porto Rico ziehen und die Frau mitnehmen; der Mann und die Kinder sollen aber hier verkauft werden. Br. Lehmann fand sich angeregt, gegen diese schmerzliche Trennung eine Vorstellung bey dem Herrn General-Gouverneur Rothe zu thun, welcher sehr menschenfreundlich versprach, zur Abwendung dieses Uebels so viel mitzuwirken, als er könne.

Im Jahr 1821 sind in Friedenthal 61 Kinder und 23 Erwachsene getauft und außer letztern 35 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden; 38 gelangten zum heiligen Abendmahl. 12 Paar wurden getraut. Heimgegangen sind 62 Erwachsene und 32 getaufte Kinder.

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Negergemeine aus 1213 getauften Erwachsenen (unter welchen

welchen 785 Communicanten) und 607 getauften Kindern: zusammen 1820 Personen. Dazu kommen 257 Tauf-Candidaten.

Zum segnenden Andenken empfehlen sich samt dem hiesigen Missionsposten die Geschwister

Johann Gottlieb Lehmann und
Johann Gottlob Müller.

Bericht von der Mission unter den Cherokee-Indianern in Springplace in Nord-Amerika, vom July 1820 bis zur Mitte July 1821.

Am 1sten July 1820 erhielten wir (die Geschwister Gambold) ein Geschenk von fast hundert Ellen baumwollen Zeug verschiedener Art, welches von christlichen Freunden in und um Athens in Georgien, auf Betrieb unserer vieljährigen Freundin, der Frau Cole, zusammengebracht und zu Kleidungsstücken für unsere Schüler bestimmt worden ist. Tief gerührt riefen wir wiederholt aus: Gott unser Heiland segne alle die lieben Geber mit einem reichen Segen!

Am 2ten, einem Sonntag, fand sich zum Gebet der Kirchenlitaney und zur Predigt eine beträchtliche Anzahl Zuhörer ein. Die Frau Gann sprach mit uns in gebrochenem Englisch über ihren Herzenszustand, wobei es sich auf eine liebliche Weise zeigte, daß der Geist Gottes sie von ihrer Sündigkeit überzeugt, aber auch angefangen hat, ihr Jesum, als den Versöhner der Sünden, zu verklären. Wir ermunterten sie, sich mit ihrem ganzen Elend gerade an den Heiland zu wenden,
und

und Ihn zu bitten, daß Er sie zu Gnaden annehmen wolle.

Auf Ersuchen des Capitains Mac Nair, dessen Frau vor kurzem hier getauft worden ist, begab sich Br. Gambold an den Wohnplatz desselben am Conesaga, und hielt daselbst am 16ten eine Predigt, bey welcher er 40 bis 50 sehr aufmerksame Zuhörer hatte. Es fiel ihm dabey besonders auf, daß daselbst in einem Umkreis von drey, höchstens vier englischen Meilen nahe an fünfzig Menschen wohnen, — die Neger mit eingerechnet — welche sämtlich die englische Sprache verstehen. Es wäre daher zu wünschen, daß an diesem Ort ein Missionsposten angelegt werden möchte; wenigstens sollte von Springplace aus hier öfters besucht werden.

Am 18ten kam Nancy Tally, eine Tochter der Mutter Bann, die wir schriftlich zu uns eingeladen hatten, um ihr anzuzeigen, daß sie Anwartschaft habe, am nächsten Sonntag getauft zu werden. Es wurde ihr nun weiterer Unterricht in den Hauptlehren der christlichen Religion gegeben, und ihr dabey sonderlich zu Gemüthe geführt, daß der Heiland nichts von uns verlange, als unser armes, sündiges Herz; dieses wolle Er aber ganz und ungetheilt haben.

Den 21sten erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser ehemaliger, sehr hoffnungsvoller Schüler Johnson Mac Donald in der Nacht vom 19ten auf den 20sten dieses Monats durch einen Fall vom Pferd plötzlich in die Ewigkeit versetzt worden ist. Er war am Abend vor seinem Ende bey mehreren seiner Nachbarn und Freunde eingekehrt, und sein Betragen so wie seine Reden verriethen eine große Unruhe in seinem Gemüthe. Er wurde nicht weit vom Hause sei-

nes

nes Vaters auf dem Wege nach seiner eigenen Wohnung todt gefunden.

Des Nachmittags kam der Bruder Charles Renatus Hicks, und des Abends auch die Schwester Susanna Catharina Ridge und ihre Schwester Betsy Lesly bey uns an. Da diese letztere ebenfalls nächstens getauft werden sollte, so wurde ihr, da sie nicht Englisch versteht, der Unterricht mit Hülfe des Br. Hicks ertheilt.

Am 23sten, einem Sonntag, wurde zuerst an mehr als hundert Zuhörer von Br. Gambold eine Predigt gehalten, deren Hauptinhalt hernach von dem Br. Hicks übersetzt wurde. Eben dieses that derselbe in Absicht der Fragen, die den zwey erwähnten Personen, der Nancy Tally und der Betsy Lesly, in Hinsicht auf die heilige Taufe vorgelegt und von denselben beantwortet wurden. Nachdem nun beyde in einem brünstigen Gebet Gott dem Dreyeinigen zur Aufnahme in Seinen Gnadenbund, zur Bewahrung im Glauben und zur Versiegelung auf ihre ganze Lebenszeit waren empfohlen worden, empfingen sie unter der gewöhnlichen Liturgie die heilige Taufe. Die Nancy wurde Anna Dorothea genannt, und die Betsy erhielt die Namen Anna Elisabeth. Die Thränen der Anwesenden zeugten von der Rührung ihrer Herzen. Des Nachmittags wurden die verehelichten Geschwister William Abraham und Sarah Bethiah Hicks und die verehelichte Schwester Susanna Catharina Ridge (letztere von Dochgelogy), in Hinsicht auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls in ihrem Taufbunde bestätigt. Beym Schluß dieser Versammlung wurde den Geschwistern angezeigt, daß an uns
(die

(die Geschwister Gambold) der Ruf ergangen ist, am Dochgelogyn einen zweyten Missionsposten anzulegen, und daß der Bruder Johann Renatus Schmidt in Neu-Fairfield und seine künftige Ehegehilfin, bestimmt sind, den hiesigen Posten zu bedienen. Die Geschwister — es waren alle Getaufte und Tauf-Candidaten zugegen, — wurden aufgefordert, diese Sache dem Heiland fleißig im Gebet vorzutragen, damit Sein Gnadenwerk gefördert und Seine Friedensgedanken über dieses Volk ausgeführt werden mögen. Darauf hatten wir einen seligen Genuß des heiligen Abendmahls, und die oben genannten Geschwister waren erstmalige Mitgenossen. Die noch übrige Zeit bis an dem Abend widmeten wir der Frau Gann, die nun als Tauf-Candidatin in Unterricht genommen wurde. Am folgenden Morgen hatten wir noch eine selige Unterredung mit den Geschwistern von Dochgelogyn, worauf sich dieselben wieder nach Hause begaben.

Den 20sten brachte ein Enkel des verstorbenen Chief Sour Mush, Namens Bearmeat, seinen Sohn William von 10 bis 11 Jahren in unsre Schule. Zwey Missionarien aus Süd-Carolina, welche unter den Chickasas eine Mission anfangen wollen, und dazu bereits einen Platz ausersehen haben, kehrten auf ihrer Rückreise bey uns ein, und hielten sich einige Stunden recht vergnügt hier auf.

In der Nacht vom 30sten auf den 31sten war ein sehr heftiges Gewitter. Während desselben geschah in Coosawattee ein diebischer Einbruch in den Kaufmannsladen des Herrn Georg Harlen, aus welchem für sechs bis sieben hundert Dollars an Werth entwendet wurde. Zum Glück hatte Herr Harlen
nicht

nicht, wie er Willens gewesen war, den Tag vorher eine Reise angetreten, und konnte also den Dieben auf der Spur, die nach dem Regen gut zu sehen war, nachfolgen. Einen großen Theil der geraubten Güter fand er in einer Höhle bey Tom Mac Donalds Hause.

Am 12ten August langte Zanejuka mit ihrer Tochter, der Frau Gann, ziemlich früh an, um sich nach ihrem Ausdruck auf den großen Tag vorzubereiten; sie sollten nemlich am 13ten der heiligen Taufe theilhaft werden. Wir beschäftigten uns den größten Theil des Tages mit ihnen. Gegen Abend traf auch eine der Schwester Rid ge gehörende alte Negerin hier ein. Sie erzählte uns, ihre Eigenthümerin sey zwar seit einigen Tagen am Fieber krank, habe sich aber dessen ungeachtet auf den Weg hierher gemacht, ein starker Fieberanfall habe sie jedoch genöthigt umzukehren. Daben habe sie nicht zugeben wollen, daß die Negerin sie nach Hause begleite, sondern sie habe ihr die Weisung gegeben, weiter zu reiten, um der Taufhandlung beizuwohnen. Sehr rührend war der Anblick, als unsre Getauften ihre neuen Schwestern bewillkommten und mit Thränen in den Augen umarmten. „O, sagten sie, was waren wir doch für elende todte Creaturen! von Liebe wußten wir nichts; nun aber wallen unsre Herzen vor Liebe gegen einander. Das hat des Heilandes erbarmende Liebe gethan: die hat uns lieben gelehrt.“

Am 13ten, einem Sonntag, war zuerst die Predigt und dann die Taufhandlung. Der Br. William Abraham Hicks übersetzte die Fragen an die Täuflinge und auch die Antworten derselben, worauf die beyden Täuflinge nach einem Gebet das Bad der heiligen Taufe empfangen. Die Zanejuka wurde Lydia und

ihre Tochter Catharina Maria genannt. Vor dem Genuß des heiligen Abendmahls gedachten wir unserer fünf abwesenden Mitgenossen in herzlichster Liebe. Am 15ten gingen die Brüder Hicks und Crutchfield nebst Hrn. Gann zurück nach Dochgelogny. Auf letzteren schien die Taufe seiner Frau und deren Mutter einen starken Eindruck gemacht zu haben.

Am 17ten wohnte die Schwester Sally Mac Donald dem Lehrunterricht mit den Kindern bey, und bat, sie jedesmal zu erinnern, wenn es Zeit dazu sey: denn sie sey noch ganz unwissend, verlange aber sehr nach Unterricht. Da sie ein wenig lesen kann, so gaben wir ihr ein Neues Testament mit großer Schrift.

Aus einem Briefe des Hrn. Butrick, Missionarius zu Brainard am Creeppath, erfahren wir, daß er am 13ten dieses Monats ebenfalls eine Taufhandlung — die erste bey der dasigen Mission — an drey Erwachsenen und drey Kindern verrichtet hat, und daß sich unter den ersteren gleichfalls eine Frauensperson mit Namen Banajuka befunden, die den Namen Christiana erhalten hat.

Ein Knabe, Samuel Hogg, ein Verwandter unserer Nachbarn Mac Cartneys, der auf einige Zeit bey ihnen zum Besuch ist, bat um Erlaubniß, während seines Hierseyns die Schule zu besuchen; welches wir ihm gern verstatteten, da wir ihn als einen sehr wohlgezogenen Knaben kennen gelernt haben. Dagegen gingen zwey andere unserer Schüler auf einige Zeit nach Hause. Es thut uns wehe, daß auf solche Weise der Schul-Unterricht so oft gestört wird; wir können es aber nicht ändern.

Zur Predigt am 27sten hatten sich auch die oben erwähnten Schwestern Mac Nair und Sally eingefunden. Letztere hat nicht nur von denen, welche die Finsterniß noch lieben, allerley Anfechtung zu leiden, sondern auch ihrer Sinnesänderung wegen von ihrem feindlich gesinnten weißen Mann viel zu dulden. Wir ermunterten sie, sich in aller Trübsal fest an den Heiland zu halten und auf Seine Hülfe zu vertrauen.

Am 2ten September gegen Abend hatten wir die Freude, unsre Schw. Margaretha Anna Crutchfield wieder einmal bey uns zu sehen, dem Leibe nach zwar sehr schwach, im Herzen aber kindvergnügt, und ganz in den Willen des Heilandes ergeben. Freylich wünschte sie, darum noch länger zu leben, damit sie noch Mehreren ihrer Nation sagen könne, wie gut man es bey Jesu habe. Sie äußerte sich: „Ich habe über diese Sache mit meinen Schwestern in Doch gelogn mehrmalen geredet, sonderlich mit meiner Tante, der Schwester Sally Hicks, und habe ihnen gesagt: Der Heiland hat mir diese Krankheit zugeschickt, die mich außer Stand setzt, in dieser Sache so geschäftig zu seyn, als ich gern wollte; ihr habet nun auch geschmeckt, wie freundlich der Herr ist, und ihr seyd noch gesund und munter. O versäümet doch keine Gelegenheit, Seine Liebe den Heiden anzupreisen: dieß ist ja das Wenigste, was ihr Ihm für die Barmherzigkeit erwidern könnet, die Er an euch gethan hat.“

Am 7ten wurde die verwitwete Schwester Sally Mac Donald in die Brüdergemeine aufgenommen. Ihr Gnadenloos ist ihr theuer und werth. — Der Br. Charles Kenatus Hicks erzählte uns, einige alte Chiefs hätten ihm zu wissen gethan, daß eine Rotte

boshafter Menschen ihm nach dem Leben stehe, und hätten ihm gerathen, wohl auf seiner Hut zu seyn; er fühle aber weder Furcht, noch irgend einen Antrieb, seiner Sicherheit wegen eine Vorkehrung zu treffen, weil er glaube, daß ihm ohne den Willen seines himmlischen Vaters nichts geschehen könne. Darauf erzählte er uns einige sehr merkwürdige Gebets-Erhörungen.

Am 10ten langte ein Presbyterianischer Prediger, Namens Porter, welcher in Buncomb in Nord-Carolina zu Hause ist, auf seiner Rückkehr von einer Missions-Reise durch Alabama hier an, in Gesellschaft eines jungen Menschen, mit Namen Philipps, welcher in Alabama Schule hält. Herr Porter, der auf seiner Herreise in Leesly's Hause geprediget, auch meist alle unsre Geschwister in Dochgelogn gesehen hat, war ganz erstaunt über den Beweis der Gnade Gottes an diesen Heiden, und er machte sich mit der Schwester Crutchfield und den andern, die heute herkamen, viel zu thun. Besonders war ihm die Befehrung der alten Mutter Wain anmerklich, und er that gegen sie die Aeußerung, der Heiland habe sie noch in der eilften Stunde gerufen. Nachdem er einen öffentlichen Vortrag gethan hatte, verabschiedete er sich herzlich mit uns, und ging nebst seinem Begleiter nach Coosawattie, wo er des Abends im Hause des Hrn. White predigen wollte.

Am 14ten ganz spät kam Tusewallety, um seine Tochter Nancy nach Hause zu holen, weil die Großmutter einen Beschwörer bestellt hatte, um durch seine Kunst ihre Enkelkinder gegen Krankheiten zu sichern. Die Nancy wollte nicht mit ihrem Vater gehen, und wir mußten ihr zureden und vorstellen, sie würde eben doch

doch nicht genöthiget werden, die Zauberhandlung an sich verrichten zu lassen. Sie ließ sich endlich dazu bereden, kam aber schon am folgenden Morgen wieder her, und sagte mit Freuden, es sey ihr geglückt, der Ceremonie auszuweichen.

Am 13ten October gegen Abend hatten wir die unbeschreibliche Freude, unsre lieben Geschwister **Johann Renatus** und **Gertraut Salome Schmidt**, in Begleitung der Brüder **Rominger** und **Lüdt** aus **Salem** wohlbehalten hier eintreffen zu sehen und bey uns zu bewillkommen, wofür wir, sonderlich in unserm Abendsegen, dem treuen Heiland unsern wärmsten Dank brachten. Alles war geschäftig, die Sachen dieser Geschwister unter Dach zu bringen, wie auch für sie und ihre Begleiter einen Platz zur Nachtruhe zu bereiten, so gut es sich dermalen thun ließ, da das eine Haus unsre kranke Schwester **Margaretha Anna Crutchfield** inne hat. Diese wurde von Grad zu Grad schwächer. Einige ihr mitgetheilte Gemeinnachrichten und sonderlich Lebensläufe heimgegangener Geschwister gewährten ihr ein angenehmes Labfal. Da sie nun ihrer Vollendung entgegen zu eilen schien, änderten wir unsern Entschluß, den Genuß des heiligen Abendmahls um acht Tage zu verschieben, weil es jetzt anhaltend regnete, und daher nur wenige herkommen konnten. Wir versammelten uns also am 15ten nach der Predigt um ihr Bett, und stärkten mit ihr unsre gnadenhungrigen Herzen durch den Genuß des Mahles unsers Herrn. Am folgenden Tag gingen die Brüder **Gambold** und **Schmidt** aus, um einen Platz zum Gottesacker zu bestimmen. Des Abends kam **Georg Harlem**, welcher vor einigen Jahren geraume Zeit bey den Geschwistern **Crutch-**
field

field im Hause gewohnet, und dem die Kranke, zu deren Stamme er gehört, öfters angelegentlich zugeredet hat, auf das Heil seiner Seele bedacht zu seyn. Nun konnte sie vor Schwachheit nur wenig mit ihm sprechen; dieß Wenige schien ihm aber tief zu Herzen zu gehen. Unserer lieben Kranken wurde nun gesagt, es sey in der Brüdergemeine üblich, abscheidende Mitglieder dem Heiland in einem Gebet zu empfehlen, und ihnen den Segen des Herrn und Seiner Gemeinde zu ertheilen. Dieses war ihr überaus wichtig, und sie bat, auch ihr den letzten Segen zu Theil werden zu lassen. Wir versammelten uns also nach dem Abendessen mit unsern Schülern und Besuchenden in ihrem Zimmer. Nach dem Gesang einiger Verse wurde dem Heiland herzlich gedankt für Seine Gnade und Treue, nach welcher Er diese Schwester zu Sich gezogen, sich als der Versöhner ihrer Sünden an ihr bewiesen und sie bis diesen Tag bey Sich erhalten hat. Hiernächst wurde Er angeflehet, ihr nun, am Ende ihrer Laufbahn, auszuhelpen zu Seinem himmlischen Reich, um Seines Blutes und Todes willen. Dann wurde der Segen des Herrn auf sie gelegt, und mit dem Gesang einiger Verse beschlossen. Es war bey dieser Handlung eine allgemeine Bewegung, und wenig Augen blieben trocken.

Am 17ten kamen Herr und Frau Mac Nair nebst andern, um die Nacht bey der Kranken zu wachen; allein bald ward ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gelenkt. Der Bruder Crutchfield wurde nemlich plötzlich von einem starken Schmerz auf der Brust befallen; und als Hr. Mac Nair ihm schleunig eine Ader öffnete, fiel er in Ohnmacht, und es hatte fast den Anschein, als würde er seiner todtkranken Frau, welche

jetzt

setzt mehr um ihn als um sich selbst besorgt war, in die Ewigkeit vorangehen. Indes erholte er sich nach und nach wieder, und wir konnten uns nach Mitternacht ein wenig zur Ruhe niederlegen. Des folgenden Tages, den 18ten, war die Kranke außerordentlich munter, daher man neue Hoffnung ihrer Genesung schöpfte. Nach Sonnen-Untergang aber ging eine merkliche Veränderung mit ihr vor: sie bekam Krämpfe, und hatte viel zu leiden. Wir thaten zu ihrer Erleichterung, was wir konnten, und sangen mitunter auch bey ihr. Während des Gesangs brach sie oft in die Worte aus: „Ach, mein lieber Heiland, hilf mir! O mein liebster Jesu, komm bald, und hole dein armes Kind!“ Da ihre Schmerzen nachließen, schien sie einzuschlummern, und unter einem lieblichen Gesang von der Seligkeit, beyhm Herrn daheim zu seyn, und von den Freuden vor Seinem Thron, ging ihre Seele über in die Arme dessen, der sie geliebet und erkauft hat mit seinem Blut. Mit heißen Thränen dankten wir dem Heiland für das schöne Loos unsrer selig vollendeten Schwester, die als Erstling aus der Nation der Cherokeeen nun auch die erste ist, die das Glück hat, bey Ihm daheim zu seyn. Wir haben viel an ihr verloren, und ihre Landsleute ebenfalls: denn sie stand durchgängig in Achtung, und ihre Worte hatten Gewicht bey ihnen.

Viele Indianer, die auf dem Wege zu einer Rathsversammlung waren, welche dieser Tage in *Newton* *) gehalten werden soll, sprachen am 20sten hier ein, und begehr-

*) So wird der neue zu dieser Versammlung bestimmte Ort, den Hr. Steiner voriges Jahr mit der Predigt des Evangelii gleichsam eingeweiht hat, nunmehr genannt.

begehrten — ganz gegen die Gewohnheit der Wilden — die Leiche zu sehen, die ihnen auch gezeigt wurde. Der liebliche Blick derselben wurde von Allen bemerkt, und veranlaßte manche kurze, aber treffende Aeußerungen, wobei wir schöne Gelegenheit hatten, ihnen die Seligkeit anzupreisen, der auch sie theilhaft werden können, wenn sie an Jesum gläubig werden wollen.

Am 22sten, einem Sonntag, versammelte sich eine große Anzahl Menschen hier, um dem Begräbniß beizumohnen. Nachdem die Leiche vor dem Saal ausgestellt, von Allen angesehen, und bey derselben einige von den Freuden des ewigen Lebens handelnde Verse gesungen worden waren, wurde die Leichenrede an mehr als hundert aufmerksame Zuhörer gehalten; und hierauf wurde das erste Samenkorn aus der Nation der Herokeesen unter der gewöhnlichen Begräbniß-Liturgie zur Verwesung, jedoch mit lebendiger Hoffnung der Auferstehung in Herrlichkeit, in die Erde gesenkt, und damit der neu angelegte Gottesacker eingeweiht. Auf alle Anwesende, besonders aber auf unsre Indianer-Geschwister, machte diese Handlung einen sehr lieblichen Eindruck, wovon wir manche angenehme Aeußerungen hörten, die zu nützlichen Unterredungen Anlaß gaben.

Nachdem sich fast alle Besuchende wegbegeben hatten, fingen wir am 23sten an, das Haus, welches unsre selige Schwester inne gehabt hat, zur Wohnung für die Geschwister Schmidt zurecht zu machen. Sie bezogen dasselbe am 25sten. Br. Schmidt hielt dann am nächstfolgenden Sonntag, den 29sten, seine Antrittspredigt unter dem fühlbaren Bekenntniß des Heilandes. Nachher war ein Liebesmahl zur Bewillkommung der Geschwister Schmidt, welches mit einem fröhlichen,

da zu

dazu verfertigten, Psalm unterhalten wurde. Bruder Schmidt richtete dabei die herzlichsten Grüße sowohl von der Provinzialhelfer-Conferenz und den Gemeinen in der Wachau, als auch von der Gemeinde der gläubigen Indianer in Neu-Fairfield an das hiesige Gemeinlein aus, und las ein Schreiben von der letztern an die Gläubigen aus der Cherokee-Nation, zuerst in der Delaware-Sprache und dann auf Englisch vor, auch erfreute er die Gemeinde mit dem Gesang einiger Verse in der Sprache der Delawaren. Seine Begleiter, die Brüder Rominger und Lück, waren bereits acht Tage vorher mit ihrem Fuhrwerk nach Salem zurück gefehrt.

Eine Indianerin, Calotte genannt, welche neu-lich in ihrer tiefen Betrübniß über den Verlust von zwey Kindern von der Schwester Schmidt liebevoll war getröstet worden, war am 26sten zum erstenmal in der Versammlung zur Predigt. Nach derselben machten sich die Schwestern viel mit ihr zu thun, und sprachen ihr Muth ein, sich mit aller ihrer Noth zum Heiland zu wenden, der auch sie zärtlich liebe, sie durch Sein Leiden und Sterben vom ewigen Tode erlöset habe, und sie gern zeitlich und ewig selig machen wolle. Die Schwester Anna Dorothea Tally that hierbei als Uebersetzerin gute Dienste, und fügte noch manches Wort aus ihrer eigenen Erfahrung hinzu.

Unser Schüler Pelican hatte am 4ten December das Unglück, von einem Pferde, welches er zur Tränke ritt, abgeworfen zu werden und das linke Bein zu zerbrechen. Br. Schmidt trug ihn auf den Armen herein, und nahm ihn zu sich in sein Haus. Die Hülfe des Herrn Utter und unsers Nachbarn Billy Thom-son,

son, eines Enkelsohns der Mutter Bann, welche mit der Behandlungsart solcher Schäden etwas bekannt sind, kam uns hierbey trefflich zu statten, an sorgfältiger Pflege bey Tag und Nacht ließen wir's auch nicht fehlen, und da der Herr unsre Bemühungen mit Seinem Segen begleitete, so wurde der Knabe in der Folge völlig wieder hergestellt.

Am 10ten nach der Predigt besprachen sich die Schwestern wieder mit oberwähnter Frau Calotte, an deren Herzen sie eine Gnaden-Arbeit des heiligen Geistes wahrzunehmen glaubten. Diese Frau war ehemals den Lustbarkeiten, dem Trunk und andern Lastern sehr ergeben.

Am 24sten sprachen wir mit der Frau Adair über das von ihr schon oft dargelegte Verlangen nach der heiligen Taufe, und fanden sie in einer erwünschten Herzensstellung. Sie ist eine weiße Person aus Tennessee, und hat vor mehreren Jahren den Stiefbruder der Frau Mac Nair, Hrn. Edward Mac Nair, geheirathet, der sich damals meist unter den weißen Leuten aufhielt. Es war ihr gewiß, daß ihre älteren Geschwister als Kinder getauft worden sind, die jüngeren aber nicht, und sie glaubte, sich für ihre Person in letzterem Falle zu befinden. Wir brachten ihr dann einen schriftmäßigen Begriff von dem Sacrament der Taufe bey, und sagten ihr, auf den Fall, daß sie wirklich noch nicht getauft sey, sähen wir sie als eine Tauf-Candidatin an, baten sie aber, bey den Ihrigen genau nachzuforschen, wie es sich damit verhalte. Nicht lange darauf fand sie in der Bibel ihres Vaters aufgezeichnet, daß sie als ein Kind getauft worden ist.

Bei unserm Christnachts-Liebesmahl waren über achtzig Personen auf unserm Saal; auch Josua Bann hatte sich auf unsre Einladung dazu eingefunden, und beugte mit uns — vermuthlich seit seinen Schuljahren 1807 oder 1808 zum erstenmal — seine Knie vor dem Kindlein in der Krippe, und war recht vergnügt bey uns.

Den 25sten hielt Br. G a m b o l d die Festpredigt, und bey dem Schluß derselben taufte er ein angenommenes Söhnlein der Schwester Mac Nair, dessen bald nach seiner Geburt verstorbene Mutter ihre Stieffchwester gewesen war, mit Namen David, und zum andern ein Töchterlein der Frau Adair mit Namen Susanna Julia, in Jesu Tod; wobey die Thränen der Mütter, die ihre Kindlein zur Taufe hielten, dieselben fast so sehr neigten, als das Taufwasser. Nachher wurde die an diesem Fest gewöhnliche Catechisation mit den Schülern gehalten zur Freude aller Anwesenden, auch wurden ihnen Büchlein und andere Geschenke ausgetheilt.

Nach den Weihnachtsfestertagen hatten wir viel Zuspruch von Negern, meist solchen, die uns schon seit längerer Zeit kennen, und es wurde auch ihnen ein Wort von Jesu Liebe ans Herz gelegt. Hierbey ist anzumerken, daß hier zu Lande die Neger vom Christtag bis Neujahr eine freye Zeit haben und besuchen können, wo sie wollen.

Am 30sten kamen von Dochgelogy die Schwestern Hicks, Lydia und Catharina Maria Bann, auch Doatn und der Mulatte Michael, — der Sohn unserer Negerin Pleasant, — wie auch die Schwestern Mac Nair und Tally, um das Jahr mit uns zu beschließen. Mit letzteren beyden, von wel-

chen

chen die erstere am folgenden Tage zum zweytenmal beym heiligen Abendmahl zusehen, die andere aber erstmalige Mitgenossin dieses hohen Gutes seyn sollte, unterredeten wir uns noch besonders in dieser Hinsicht, worauf ihnen der Unterricht von diesem Sacrament wiederholt wurde, wobey auch die Schwester G a n n als eine Candidatin zum heiligen Abendmahl nebst ihrer Mutter L y d i a zugegen war.

Am letzten Tage dieses Jahres waren wir sehr beschäftigt, aber auf eine erwünschte Art. Früh Morgens besprachen wir uns noch weiter mit der Schwester G a n n, in Beyseyn ihrer Mutter, über die ihr bevorstehende Gnade. Anfangs war uns etwas bange, es möchte auf die L y d i a nicht den besten Eindruck machen, daß ihre Tochter ihr gleichsam zuvorlaufe; zu unserer großen Freude aber fanden wir, daß sie sich vielmehr darüber freute, daß ihrer Tochter das Loos so lieblich gefallen ist, und daß sie sich selbst der geringsten Gnade unwerth achtete.

Des Abends war zuerst eine Versammlung zur Confirmation der Schwester Anna Dorothea T a l l y in ihrem Taufbunde. Nach einer herzlichen Anrede des Br. G a m b o l d wurde sie von demselben mit Handauflegung eingesegnet und dem Heiland zur Bewahrung bis auf Seinen Tag angelegentlich empfohlen, wobey auch unserer abwesenden Geschwister liebevoll theilnehmend gedacht wurde. Darauf genossen wir das höchste Gut im Thränenthal, das Mahl des Herrn, unter der Liturgie des Br. S c h m i d t. So beschloffen wir dieses segensreiche Jahr zu Jesu Füßen mit der trostvollen Hoffnung: Er, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe ist, werde auch im künftigen Jahr mit und bey uns

uns seyn, und sich Seines kleinen, armen Cherokee Gemeinleins treulich annehmen.

Im Jahr 1820 sind in Springplace getauft worden fünf Erwachsene und ein Kindlein unserer Geschwister, und außerdem drey Kinder auswärtiger Freunde. Eine Schwester ist in die Gemeinde aufgenommen worden.

1821.

Am 1sten Januar hatten wir vom frühen Morgen bis zur Predigt, welche Br. Gambold über die Lösung des Tages hielt, viel Beschäftigung mit Susanna, Daty's Frau, an deren Herzen schon seit geraumer Zeit eine gründliche Arbeit des heiligen Geistes zu spüren gewesen, und die nun ihr sehnliches Verlangen nach Jesu und Seinem Heil zu erkennen gab. Da wir Freude hatten, sie zu einer Tauf-Candidatin anzunehmen; so fingen wir sogleich an, ihr einigen Unterricht in den Hauptwahrheiten der christlichen Religion zu ertheilen, wobey es uns sehr zu Statten kam, daß die Schwestern Tally und Mac Nair eben anwesend waren, welche beyde ziemlich gute Gaben zum Uebersetzen haben. Mit einem Gebet auf den Knien, in welchem wir den Heiland angelegentlich anriefen, daß in dieser Person angefangene Gnadenwerk fortzuführen und sich ihrem Herzen als ihr Heiland zu offenbaren, beschlossen wir den dießmaligen Unterricht.

Von dem Bruder Charles Kenatus Hicks erhielten wir ein Schreiben an die Indianer-Gemeine in Neu-Fairfield, in Antwort auf ihre an die Gläubigen aus den Cherokees gerichtete Zuschrift, welche sie durch Br. Schmidt übersandt hatten; es wurde
den

Den anwesenden Geschwistern zu ihrem Vergnügen mitgetheilt *). Nach der Predigt eilten unsre Besuchenden nach Hause, froh und dankbar für alles Gute, das sie aus der Gnadenfülle unsers lieben Herrn genossen haben; wobei es uns und ihnen eine besondere Freude war, daß wir ihnen Loosungsbücher für dieses Jahr mitgeben konnten, für welches Geschenk wir und sie die lieben Geber dem Herrn zum Segnen empfehlen. Auch war die schon erwähnte Frau des Little Miat, Namens Calotte, heute bey uns, mit welcher sich unsre Schwestern viel zu thun machten.

Am 2ten fiel etwas Schnee, und da es zugleich sehr kalt wurde, waren wir dem Br. Element W a n n um so dankbarer dafür, daß er uns durch einen Neger Brennholz anfahren ließ, da wir Mangel daran hatten. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten fiel ein 5 bis 6 Zoll tiefer Schnee, etwas Seltenes hier zu Lande. Heute (am Heidenfest) dachten wir viel an unsre lieben Gemeinen aus den Heiden, und legten dieselben dem Heiland an Sein treues Herz. Es thut uns weh, daß nach den hiesigen Umständen dieses Fest nur selten etwas feyerlich begangen werden kann. Dermalen ist uns nur eine Familie auf zwey gute Stunden nahe; die übrigen wohnen drey bis vier, und die mehresten sechs deutsche Meilen von hier. Wenn nun diese letztern zu Weihnachten oder zu Neujahr hier gewesen sind, welches gemeiniglich geschieht, so oft sie können, aber nur auf wenig Tage; so ist es ihnen nicht möglich, am 6ten Januar abermal wieder hier zu seyn. Diesemal konnte der rauhen Witterung wegen niemand kommen.

Am

*) S. Bericht von Neu-Fairfield, Jun. 1820. 2.

Am 9ten wurden wir angenehm überrascht durch die Ankunft des ledigen Bruders Johann Martin Rick, welcher von unsern Geschwistern in Salem hergesandt worden, um bey der äußern Arbeit hier in Springplace einige Zeit zu helfen.

Am folgenden Tage kam der Major Ridge von Dochgelogyn hierher. Er und seine Frau sind durch die Nachricht von der Kränklichkeit ihres Sohnes John Ridge im Missions-Institut zu Cornwall in Verlegenheit gesetzt worden, und sie waren halb entschlossen, dahin zu reisen, worüber er sich unsre Gedanken ausbat. Wir konnten es freylich nicht auf uns nehmen, ihm weder zu- noch abzurathen, stellten ihm aber die Beschwerden einer so weiten Reise im Winter, wie auch die dazu erforderlichen beträchtlichen Kosten vor, zumal er genöthiget seyn würde, einen Uebersetzer mit zu nehmen, da er und seine Frau nicht Englisch sprechen können. Endlich riethen wir ihm, sich mit dem Br. Hicks darüber zu berathen. An seinen Sohn ließ er indeß einen Brief schreiben.

Am 12ten ließ Br. Element W a n n die Geschwister G a m b o l d mit einem Wagen zu einem Besuch abholen. Sie kamen gegen Abend daselbst an, und wurden sehr freudig empfangen. Von diesem Besuch berichtet Br. G a m b o l d Folgendes: „Nach dem Abendessen wurden die Haus-Meher, acht an der Zahl, zusammen berufen; ich hielt ihnen eine Rede, und beschloß mit einem Gebet. Dieselben fanden sich auch alle am folgenden Tage zum Morgen-Gebet ein. Nach dem Frühstück fuhren wir in Gesellschaft der Mutter W a n n weiter zu Mac Mairs am Conesaga. An einer Stelle mußten wir, eines angeschwollenen Bachs wegen,
einem

einen ziemlichen Umweg machen, doch kamen wir nach 2 Uhr wohlbehalten bey unsern lieben Mac Nairs an, die sich herzlich über unsern Besuch freuten, und bey denen uns auch recht wohl war. Sie sowol, als auch mehrere ihrer Nachbarn wünschen sehr, daß ein Paar Geschwister bey ihnen wohnen, sie mit dem Evangelio bedienen und ihren Kindern Schul-Unterricht ertheilen möchten. Es wäre hier gewiß etwas für den Heiland zu thun; denn es sind nicht nur außer der Schwester Mac Nair einige gründlich erweckte Seelen in der Nähe; sondern es wohnen auch hier in einem Umfang von einer guten Stunde nahe an funfzig Personen, Weiße, Indianer und Neger, Erwachsene und Kinder, welche Alle englisch verstehen. Schon in diesem Betracht wäre es wünschenswerth, daß diesen der Rath Gottes von ihrer Seligkeit dargelegt und Seine Liebe in Christo Jesuangepriesen werden könnte. In dieser Hinsicht wurde im Abendgebet dieses Haus und dessen Bewohner samt der ganzen Umgebung dem Heiland angelegentlich empfohlen.

Am 14ten, einem Sonntag, war früh ein Morgen-Gebet mit der lieben Familie. Zur Predigt hatten sich gegen 40 aufmerksame Zuhörer eingefunden, und vor und nach derselben fand sich mannigfache Gelegenheit zu nützlichen und zweckmäßigen Unterhaltungen, wobey die Mutter Bann und die Schwester Mac Nair besonders lebhaft und geschäftig waren. — Die Frau Adair hielt sich den ganzen Tag sehr vergnügt daselbst auf, und war betrübt darüber, daß sie gegen Abend, ihrer häuslichen Geschäfte wegen, heimkehren mußte, weil sie gern noch von der Abendversammlung einen Segen mitgenommen hätte.

Am

Am 15ten gegen Mittag fuhren wir in Gesellschaft der Mutter **Bann** wieder ab, und kamen des Abends bey ihrem Hause an, wo wir ihren Enkelsohn **Billy Thomson** antrafen, von welchem wir nachher zu unserer großen Freude vernahmen, daß eine merkliche Veränderung bey ihm vorgegangen ist. Sonst war er der Trunkenheit sehr ergeben, jetzt aber geht er den Versuchungen dazu aus dem Wege, ist in seiner Arbeit fleißig, und liest gern in der Bibel und in erbaulichen Tractätschen. Des Abends wurde bey den Geschwistern **Bann** eine Versammlung gehalten, welches auch am folgenden Morgen den 16ten geschah. In der Nacht hatte es geschneiet, und am Morgen regnete es stark; da aber zu Mittag der Regen nachließ, entschlossen wir uns, heute nach Hause zurück zu kehren, ehe die Gewässer noch mehr anliefen; und gegen Abend kamen wir wohlbehalten in **Springplace** an, voll Lob und Dank gegen den Heiland, der uns freundlich geleitet und uns auch Gelegenheit gemacht hat, Andern Seine Freundlichkeit und Liebe anzupreisen. Es gewährte uns bey unserer Rückkunft eine eigene Freude, unsern Schüler **Pelican**, welcher seit seinem Beinbruch noch nicht außer dem Hause hatte seyn können, durch die unermüdete Pflege des Br. **Schmidt** so weit hergestellt zu finden, daß er im Hofe herum gehen konnte."

So weit der Bericht des Br. **Gambold**. Im Bericht von **Springplace** heißt es weiter:

Den 29sten kam unsre ehemalige Schülerin **Darby** zum Besuch, und brachte ihren Bruder **Tony** von 12 bis 13 Jahren in unsre Schule. Es war uns erfreulich, an ihr noch ein weiches Herz zu finden. Bey jeder Rückerinnerung an die Zeit ihres Wohnens bey

uns flossen ihr die Thränen, und sie bedauerte sehr, daß sie unserm Unterricht und Umgang so früh entrissen worden ist. Die mehrerwähnte Schwester Tally erzählte uns, ein in ihrer Nähe wohnender weißer Mann von schlechten Sitten sey neulich ganz betrunken zu ihr gekommen und habe sie sehr schnöde behandelt, sich auch sonderlich über ihre Befehrung und Taufe sehr spöttisch geäußert. Ihr sey es dabey so geworden, in die Stille zu gehen, und für diesen armen Menschen, der wider besser Wissen so gröblich sündiget, zum Heiland zu beten. Unterdessen habe sich der Mann wegbegeben, am folgenden Tage aber seine Frau, eine Indianerin, geschickt, um in seinem Namen ihr abzubitten.

Nach der Predigt am 21sten nahm eben diese Schwester (Tally) Gelegenheit, mit ihrem Cousin, Edmund Crutchfield, welcher mehrmalen vom Geiste Gottes kräftig angefaßt worden ist, aber immer wieder den Weg der Sünde gewählt hat, liebevoll und ernstlich zu reden, und ihn dringend zu ermahnen, doch ja auf das Heil seiner Seele bedacht zu seyn, so lange es noch heute heißt; auch machte sie ihm durch manche Sprüche aus der heiligen Schrift Muth, sich mit allem Elend zum Heiland zu wenden, welcher Keinen von sich weiset. Beyden flossen dabey die Thränen häufig. — Des Nachmittags begaben sich die auswärt's wohnenden Geschwister wieder nach Hause. Der Darky, welche noch ziemlich lesen kann, machten wir ein Geschenk mit einer Bibel und einem Gesangbüchlein für Kinder, wofür sie vielmals dankte.

In der folgenden Nacht wurde die Schwester Gambold plötzlich von einer Engigkeit auf der Brust befallen, die sehr schmerzhaft war und ihr fast den Othembenahm.

benahm. Es wurde zu ihrer Erleichterung Alles gethan, was man für dienlich erachten konnte; auch wurde ihr am folgenden Morgen, den 22sten, eine Ader geöffnet, mit anscheinender Hoffnung eines guten Erfolgs. Allein die äußerst beschwerlichen Zufälle stellten sich von Zeit zu Zeit wieder ein, und versagten ihr das Liegen im Bette gänzlich; nur sitzend, mit dem Kopf auf ein Tischchen und Kissen gestützt, konnte sie bisweilen ein wenig schlummern. Dabey waren in wenig Tagen ihre Leibeskräfte so gesunken, daß sie sich sehr anstrengen mußte, wenn sie nur durch die Stube gehen wollte. Ihr Gemüth aber blieb heiter, und sie fuhr fort, sich mit Besuchenden liebevoll zu unterhalten, war auch im Besorgen und Anordnen ihrer häuslichen Geschäfte unermüdet; und setzte ihre Lieblings-Beschäftigung, der Haus-Gesellschaft des Abends Gemein-Nachrichten vorzulesen, noch manchen Abend fort; wobey sie der Schwester Mac Donald und den beyden bey uns wohnenden Mädchen zu Liebe, zuweilen ein besonders merkwürdiges Stück während des Lesens ins Englische übersezte. Für ihren Mann war es ein empfindliches Leiden, daß er ihr bey diesen Umständen fast gar nichts zur Labung reichen konnte, weil unser Vorrath an Zucker und Wein ganz zu Ende war. Zwar konnten wir vermuthen, daß Br. Crutchfield mit seinem Wagen von Augusta in Dodge logy angekommen sey, und verschiedenes für uns mitgebracht habe, aber bey den durch das Regenwetter hoch angeschwollenen Gewässern war wenig Hoffnung, dasselbe so bald zu erhalten. Es war uns allen daher um so erwünschter, am 27sten den Br. Crutchfield bey uns zu sehen, und ihm unsre Bedürfnisse klagen zu können. Er machte sich am folgenden Mor-

gen sehr früh auf, um uns etwas von dem Mitgebrachten zu holen; und unsere Herzen haben wol nie wärmeres Dankgefühl über eine Durchhülfe von bloß äußerlicher Art empfunden, als da die erwarteten Nothwendigkeiten am 29sten bey uns ankamen.

Der Bruder Schmidt, welcher seit geraumer Zeit die Schreibschule besorgt hatte, übernahm am 5ten Februar die Besorgung der Schule ganz, weil die Krankheits-Umstände der Schwester Gambold öftere Unterbrechung bey ihrer Besorgung derselben veranlaßten. In der Mitte dieses Monats waren die Geschwister Gambold beschäftigt, ihre Sachen einzupacken und sich zur Reise nach Dochgelogn anzuschicken. Die Schwester Gambold hatte nemlich, ihrer Schwachheit ungeachtet, noch nicht die Hoffnung aufgegeben, dem an sie ergangenen Ruf folgen zu können. Da nun Hoffnung war, sie würden mit einem Boot, welches in kurzem den Fluß hinunter gehen sollte, dahin gelangen können; so war sie in den Zurüstungen hierzu geschäftig, so viel die ungemeine Entkräftung ihrer schwachen Hütte nur gestatten wollte. Allein der Rath des Herrn hatte ein anderes über sie beschlossen. Ob sie von ihrem nahe bevorstehenden Heimgang eine Ahnung gehabt hat, läßt sich nicht sagen, da sie sich nicht darüber geäußert hat; daß sie aber mit dem Heiland ganz einverstanden und in Seinen Willen völlig ergeben war, das war aus ihren Worten und ihrem ganzen Betragen deutlich wahrzunehmen. Der Friede Gottes, welcher ihr Herz erfüllte, war ihr anzusehen. Mit allen Besuchenden unterhielt sie sich auf das liebeichste und zärtlichste, und munterte besonders die alte Mutter W a n n, welche durch Kränklichkeit und manchen Kummer in ihrer Familie gedrückt wird,

wird, auf, ihre Noth in das treue Herz Jesu auszuschiütten, und sich durch nichts in dem gläubigen Aufsehen auf ihren treuen Heiland stören zu lassen. Ueberhaupt werden ihre letzten Unterredungen und Ermahnungen allen, die daran Theil hatten, unvergeßlich bleiben.

Am 19ten war sie ganz besonders munter, und zeigte mehrmals, daß sie Hoffnung zur Wiedergenesung habe. Wirklich waren auch seit der Nacht auf den 20sten die beängstigenden Zufälle ausgeblieben, allein gegen Abend stellten sie sich ungemein heftig wieder ein. Oft seufzte und betete sie unter ihren Schmerzen zum Heiland; aber sobald diese nachgelassen hatten, war auch deutlich zu sehen, daß ihre Stunde zum Abscheiden geschlagen habe. Mit welchem Gefühl ihr Mann diese seine treue Ehegehilfin zum Uebergang in Jesu Arm und Schooß nun einsegnete, läßt sich eher denken als beschreiben. „Sie hat nun ausgeweinet, meldet er selbst, und erquickt sich an dem Anblick dessen, der auch sie mit seinem Blut erkaufte, und zu seiner Nachfolge, zu seinem Dienst und zu seiner Herrlichkeit berufen hat. Ich weine ihr nach, und meine Geschwister weinen mit mir; denn wir kennen unsern Verlust, und werden ihn noch lange fühlen. Doch gönnen wir der Seligen ihr liebliches Loos von Herzen, und bitten den Heiland: „Gib uns die Gnade, Dir unverrückt anzuhängen, und im Glauben an Dein Verdienst zu leben, bis unser Tagewerk hier vollbracht ist, und Du auch uns abrufen wirst aus diesem Elend. Amen!“

In der Nacht auf den 22sten und den folgenden Morgen regnete es ungemein heftig, und es entstanden solche Wasserfluthen, daß von Coosawatee niemand, und

und auch unsre nächsten Nachbarn, die Geschwister Clement W a n n, nicht zu uns kommen konnten. Es hatte sich aber schon vorher eine beträchtliche Zahl derselben eingefunden. Da nun zu Mittag der Regen etwas nachließ, versammelten wir uns zum Begräbniß der hinterlassenen Gebeine unsrer selig vollendeten Schwester Anna Rosina Gambold. Bey der vor dem Saal ausgestellten Leiche wurden einige von dem großen Glück handelnden Verse gesungen, welches unsre selige Schwester nun beym Heiland genießt, und von unserer frohen Hoffnung, durch Sein Verdienst dereinst auch dahin zu gelangen. Dann hielt Br. Schmidt auf dem Saal an eine aufmerksame Versammlung von etwa hundert Personen eine eindrückliche Rede, fiel darauf mit den Anwesenden auf die Knie, dankte dem Heiland für alle Segen, welche Er uns durch den Dienst dieser Seiner treuen Magd hat zufließen lassen, und bat Ihn, uns die Gnade zu verleihen, fest an Ihm zu bleiben, und im Glauben an Ihn zu leben. Darauf begleiteten wir die entseelte Hütte unsrer lieben Schwester zu ihrer Ruhestätte auf unserm neuen Gottesacker, und bestatteten dieselbe neben den Gebeinen unsrer seligen Schwester Margaretha Anna Crutchfield, dem Erstling aus der Cherokee-Nation. Unter dem Leichengefolge befand sich auch ein reisender Presbyterianer-Prediger, Namens Bascomb, aus Süd-Carolina.

Am folgenden Tage versuchten unsre Geschwister und Freunde, nach Hause zurück zu kehren; es gelang aber nur Wenigen auf großen Umwegen und mit augenscheinlicher Lebensgefahr. Die übrigen mußten hierher zurückkehren, und sich noch mehrere Tage gedulden. Erst am 26sten gelang es ihnen allen, an ihre Orte zurück

zu kehren. Diejenigen von ihnen, welche Kinder in unserer Schule haben, nahmen dieselben auf einen Besuch nach Hause. — Einer unserer Schüler, Tony, Sohn des Kattling Gourds, wurde im März plötzlich nach Hause geholt; und nachmals erfuhren wir, daß sein älterer Bruder, welcher in Coosawatte wohnt, einen Indianer tödtlich verwundet hat: daher die Eltern, im Fall, daß derselbe sterben sollte, Rache befürchteten und ihre Kinder in Sicherheit brachten.

Am 6ten April begab sich Br. Gambold zu Pferd auf einen Besuch zu unserm Br. Charles Kenatus Hicks. Eine große Freude machte ihm die Ehefrau desselben, die Schwester Nancy Hicks, dadurch, daß sie ihm ihre Verlegenheit um das Heil ihrer Seele darlegte und dringend um die heilige Taufe bat. Sie wurde liebevoll an den Heiland gewiesen und unsers Liebes-Andenkens und Gebetes versichert. Da Br. Gambold hörte, daß am Tage nach seiner Rückkehr, den 11ten, ein Boot nach Dochology abgehen werde; so entschloß er sich, seinem Ruf zufolge, dahin abzureisen, und diente von unserm Nachbar Joseph Wann eine Fuhrer, die ihm seine Sachen bis an den Cane-saga, eine gute Stunde von hier, bringen sollte. Nachdem nun am 11ten früh seine Sachen geladen worden waren, und er von uns und dem lieben Spring-place, allwo er mit seiner seligen Frau nahe an sechzehn Jahre dem Herrn unter mancherley Beschwerden gedienet, einen rührenden Abschied genommen hatte, begab er sich zu Fuß bis an den Cane-saga. Die Brüder Schmidt, Joseph Gambold und Lick nebst unsern Schülkindern gaben ihm das Geleite bis dorthin, wo sie sich nochmals rührend mit ihm verabschiedeten, mit

dem herzlichsten Wunsch, daß ihn der Heiland für seinen treuen Dienst in Springplace reichlich segnen und ihn noch die Freude erleben lassen wolle, daß die vielen Kinder, die er und seine selige Frau mit so großer Treue und Sorgfalt allhier gepflegt und mit Gebet und Thränen dem großen Kinder-Freunde zugeführt haben, in der Zukunft zur Heerde Jesu gezählet werden mögen.

Da ich und meine Frau, schreibt Br. Schmidt, nun den Posten in Springplace allein bedienen werden, so empfahlen wir uns dazu ganz insonderheit dem Heiland mit der herzlichsten Bitte, daß Er bey unserer Armuth und Unzulänglichkeit unser Beystand, Rath und Trost seyn und sich mit Seiner Kraft in uns Schwachen mächtig erzeigen wolle.

Am folgenden Tage, den 12ten, fing Br. Lick an, die ehemalige Wohnung der Geschwister Sambold auszubessern.

Am Palmsonntag, den 16ten, fanden sich mehr als vierzig Personen, Indianer und Neger, hier ein, und wohnten den Versammlungen mit sichtbarer Rührung bey. Die Schwester Mac Donald, welche sich am 18ten auf die Rückreise nach Dochgelogyn begab, mußte, als sie an den Fluß kam, wieder umkehren, weil derselbe von dem vielen Regen so angeschwollen war, daß sie nicht hinüber konnte. Br. Lick war willig, mit ihr an den Fluß zurück zu reiten, und nachdem er einige Bäume quer über denselben gefällt hatte, konnte sie hinüber und ihre Reise fortsetzen.

Am Charfreitag, den 20sten, kam unsre Schwester Mac Nair mit allen ihren Kindern hierher, und noch mehrere unsrer Geschwister und Freunde, auch einige Neger, ins Ganze etliche und funfzig Personen, mit welchen

welchen wir das Leiden und Sterben Jesu betrachteten. Mehrere unserer Geschwister und Freunde waren den ganzen Tag sehr angethan, besonders die Mutter **Wann**. Sie äußerte sich gegen die Schwester **Schmidt**, es sey ihr himmlisch wohl gewesen. „Gott Lob! fügte sie hinzu, daß auch ich Arme mein Heil und die Vergebung meiner Sünden und Friede mit Gott gefunden habe. Bey diesem Glauben will ich bleiben, so lange ich noch zu leben habe, und ich traue dem Heiland zu, daß Er mich, Sein armes Kind, auch in der Todesstunde nicht verlassen wird; Er hat ja selbst des Todes Bitterkeit geschmeckt.“

Der Bruder **Joseph Gambold**, welcher sich seit geraumer Zeit nicht wohl befunden hat, ging am 23sten nach **Highwassee**, um einen dortigen Arzt zu Rathe zu ziehen. Er fand denselben an dem dasigen **Dr. Silvester**, durch dessen Hülfe er sich so erholte, daß er bey seiner Rückkehr hierher am 15ten May recht munter war.

Am 3ten May besuchte **Br. Schmidt** mit den Kindern bey **Tusewallets**, den Eltern unserer Schülerin **Nancy**. Diese freuten sich sehr über den Besuch, besonders die alte Großmutter, eine Indianerin von der **Natshes-Nation**. Sie leidet seit sechs Jahren an bösen Beinen, und ist nicht mehr im Stande, uns, wie ehemals, zu besuchen. Es that dem **Br. Schmidt** leid, daß die Kinder ihr nicht recht verständlich machen konnten, was er ihr vom Heiland sagte. Des Abends kam **Br. Crutchfield** von **Dochgelog**, und brachte die älteste Tochter unserer Schwester **Wann** in die Schule. Am 5ten fand sich der Major **Ridgely** hier ein, und übergab uns seine kleine Tochter **Sally** zum Unter-

Unterricht. Am folgenden Tage schrieb Br. Schmidt im Namen des Major Ridg e einen Brief an den Br. Steiner in Salem, in welchem er sich über seinen Herzenszustand erfreulich erklärt. Wir flehen zum Heiland, daß Er sich diesem guten Mann, der unser wahrer Freund und ein angesehener Chief der Nation ist, durch Seinen Geist offenbaren wolle, zum Heil und zur Rettung seiner Seele.

Am 10ten wurde James W ann, der jüngste Sohn des bekannten James W ann, von seinem Uncle gebracht mit der Bitte, ihn in unsre Schule zu nehmen. Ob wir gleich bereits neun Knaben und drey Mädchen in unsrer Verpflegung haben, und außerdem noch sechs andere, die sich schon längst angemeldet, von welchen einige bereits in unsrer Schule gewesen und Kinder unsrer Geschwister in Doch gelog y sind, anzunehmen versprochen haben: so konnten wir bey Rück Erinnerung an die Freundschaft und die Liebedienste, welche der verstorbene James W ann unsern Geschwistern und der hiesigen Mission geleistet hat, nicht anders, als es für unsre Pflicht ansehen, diesen seinen jüngsten Sohn in unsre Schule zu nehmen, und es hat uns in der Folge nicht gereuet, weil wir an ihm einen ordentlichen und lernbegierigen Knaben haben.

Am 17ten besuchte uns the Bow, ein Halbbruder unsers Pelicans, und sagte zu demselben: „Du mußt fleißig seyn und lernen; es sind lauter gute Sachen, die hier gelehret werden, sie machen einen aufgeklärten Verstand und einen aufgeräumten Kopf. Wenn ich nicht schon so alt wäre, so würde ich auch kommen und von dem Papier herunter reden lernen.“ Er meinte lesen.

Drey

Drey unserer Schüler erschreckten uns am 19ten nicht wenig. Sie waren im Busch gewesen, und kamen auf einmal unter Weinen und Schreien nach Hause gelaufen, und klagten über heftige Schmerzen im Leibe. In der ersten Bestürzung glaubten wir, sie hätten vielleicht etwas Giftiges genossen; wir gaben ihnen Baumöl ein, welches sie bald erbrechen machte, da es sich dann zeigte, daß sie die Blumenkapsel der *Honey Suckel* oder Pfingstblume, die hier in großer Menge wachsen, und einen angenehmen säuerlichen Geschmack haben, in Uebermaaß zu sich genommen hatten. Nach dem Erbrechen verloren sich die Schmerzen, und nachdem sie noch einen bittern Thee getrunken hatten, wurden sie wieder ganz gesund und munter; wir fanden aber für gut, ihnen diese Leckerbissen in Zukunft ganz zu untersagen.

Am 24sten brachten uns einige Indianer Fische. Die *Cherokees* bedienen sich der Wurzel des niedrigen Roß-Castanienbaums zum Fischfang. Sie stampfen die Wurzel klein, und streuen dieselbe in den Fluß, wo sie fischen wollen, und hierdurch werden die Fische wie betäubt. Auf diese Art wird zuweilen eine große Menge sowol mit den Händen gefangen, als auch mit Fischstechern oder mit Pfeilen vom Bogen geschossen getödtet.

An unserer kleinen Schülerin *Sally Ridge* sehen wir mit Vergnügen, daß sie Liebe zum Heiland hat, und ihre kindlichen Aeußerungen machen uns oft viel Freude; auch bemerken wir, daß sie des Abends den Heiland bittet, ihr ein gehorsames Herz zu schenken, sie vor allem Schlechten zu bewahren und sie zu Seinem Eigenthum anzunehmen.

In der Predigt am 3ten Juny waren nahe an vierzig Zuhörer, mehrentheils Neger, zugegen. Die hiesigen Neger besuchen die Versammlungen recht fleißig, weiter aber kommt es nicht; von einer Sehnsucht nach der wahren Sinnesänderung ist bey ihnen noch keine Spur zu finden. Wir trösten uns jedoch damit, daß der auch bey ihnen ausgestreute Saame noch zu seiner Zeit aufkeimen werde.

Am 5ten speiseten wir unsre ersten grünen Bohnen. Die Indianer hier zu Lande essen selbige nicht eher, bis sie sich erst durch einen Zauberer haben reinigen lassen. Dieser giebt ihnen ein Brechmittel; darauf müssen sie einige Tage fasten, und sodann dürfen sie grüne Bohnen essen. Speisen sie dieselben ohne eine solche Vorbereitung, so glauben sie, daß sie kein Glück haben, und daß diese Pflanzen im nächsten Jahr nicht gut gerathen werden.

Da um diese Zeit die Hasen unter unsern Batatten (sweet potatoes) im Felde viel Schaden anrichteten, so ließen wir alle Morgen unsre Knaben mit ihren Bogen und Pfeilen aufs Feld gehen, um dieselben zu verjagen. In unserm Garten hatten wir jetzt Erbsen, Bohnen, Salat und Spinat in Menge, und unsre Felder, fünf Aecker mit Haber, desgleichen achtzehn Aecker mit Welschkorn, standen gut. Auch unsre Batatten und Kartoffeln versprachen — wenn der Nachsommer nicht zu trocken ist — eine reichliche Ernte.

Der Indianer Bear Paw kam am 12ten etwas betrunken zu uns, und forderte Toback, welchen wir ihm auch gaben. Während wir im andern Hause bey der Abendmahlzeit waren, schlich er in unser Haus, und entwendete der Schwester Schmidt ihr Strickkörbchen

förbchen mit dem Gestrick, und auch unsern blechernen Wasserschöpfer, und lief damit weg. Am folgenden Tage kam unser Nachbar, der Indianer Trunk, mit dem Entwendeten, welches er — da er es als unser Eigenthum kannte — jenem abgenommen hatte, und stellte es uns wieder zu mit der Bitte, denselben zu entschuldigen, da er etwas betrunken gewesen sey.

Am 24sten hielt Herr Butrick, Missionarius zu Brainard, die Predigt — Da alle unsre Geschwister bey uns waren, so hätten wir gern das heilige Abendmahl gehalten, es fehlte uns aber an Wein. — Mit der Nancy Hicks, der Frau des Br. Charles Renatus Hicks, hatten wir eine ausführliche Unterredung. Wir fanden sie in einer seligen Herzensstellung und voll sehnlichen Verlangens nach der heiligen Taufe, daher wir Freudigkeit hatten, sie als Tauf-Candidatin anzunehmen. Da wir an der Schwester Mac Donald eine Uebersetzerin hatten, so benutzten wir die Gelegenheit, auch mit Tufewallety's Frau, der Mutter unsrer Schülerin Nancy, zu reden. Sie bezeugte ebenfalls ein Verlangen nach ihrer Seligkeit, nur konnte sie sich nicht so bestimmt darüber erklären. Wir ermunterten sie, unsre Versammlungen häufig zu besuchen.

Am 2ten July mäheten die Brüder Dick und Joseph Gambold unsern Haber, der sehr reichlich ausgegeben hat. Wir hätten ihn gern noch etwas länger stehen lassen, aber eine unzählige Menge Gelbvögel, deren Flug wie eine kleine Wolke ausah, richtete großen Schaden in demselben an.

Hiermit beschließen wir unsern dießmaligen Bericht, und empfehlen uns und das ganze Werk Gottes in Springplace dem fernern Liebes-Andenken und Gebet

Gebet aller unserer lieben Geschwister und Freunde in und außer den Brüdergemeinen.

Johann Renatus Schmidt.

Bericht von Main in Labrador, vom 21sten August 1821 bis zum 3ten August 1822.

Nachdem am 18ten August 1821 das Labrador-Schiff glücklich bey uns angelangt war, kam drey Tage darauf auch ein Englisches Kriegsschiff, the Einker genannt und geführt von William Martin, in unsrer Bay vor Anker. Zwey von uns begaben sich sogleich mit dem Capitain des erstern an Bord desselben, um den Befehlshaber zu bewillkommen, welcher sich gleich sehr freundschaftlich bezeugte, und uns mündliche Grüße von unsern Geschwistern in Dkkaß ausrichtete, von wo er nun gekommen war. Auch versprach er, darauf zu sehen, daß kein Unfug durch seine Leute unter den Eskimos angerichtet werde. Wir hatten das Vergnügen, diesen freundschaftlichen Herrn während seines Aufenthalts täglich in unsrer Mitte zu sehen. Er erkundigte sich sehr theilnehmend nach dem Befinden der Missionarien sowohl, als der Eskimos, und wie ihr Betragen gegen uns sey, indem er Auftrag habe, hierüber ausführliche Nachricht an den Gouverneur von Newfoundland abzustatten, der ihn hieher gesandt habe, und der uns gern im nöthigen Fall alle Hülfe zukommen lassen wolle, die in seiner Macht stehe. Wir konnten demnach nicht umhin, Seiner Excellenz, dem Herrn Gouverneur von Newfoundland, Baronet Charles Hamilton, ein Dancksagungsschreiben für seine gütige Gesinnung

sinnung gegen die hiesige Mission zu übersenden, und uns zugleich in den fernern Schutz unserer wohlwollenden Regierung zu empfehlen.

Sir William Martin machte uns auch das Vergnügen, uns und was zu unserm Hause gehört, auf sein Schiff einzuladen, um uns die Einrichtungen eines Kriegsschiffes zu zeigen. Unsre Eskimos beschenkte er mit Erbsen und Schiffszwieback, und sah selbst mit Wohlgefallen zu, wie sie sein Geschenk im Freyen mit dankbarer Freude verzehrten, indem es ein sehr beliebtes Gericht bey den Eskimos ist. Zu wiederholtenmalen erkundigte sich dieser edeldenkende Herr, ob wir etwa bemerkt hätten, daß seine Leute sich schlecht gegen unsre Eskimos betragen, da es sein ernstlicher Wunsch sey, daß bey der Mission nicht der geringste Nachtheil durch seinen Besuch entstehen möge. Er sey nun Augenzeuge von dem Unterschied zwischen unsern und den südlich wohnenden Eskimos, und finde das Gegentheil von dem, was er früher über unsre Missionen an der Küste von Labrador gehöret habe.

Am 25ten verabschiedeten wir uns mit unsern Geschwistern Nissen, welche 24 Jahr bey der Mission in diesem Lande treulich gedient hatten, und nun nach Europa zurückkehren. Mit ihnen trat auch Bruder Beck in das Labradorschiff, um nach Hoffenthal zu fahren, wo er seinen Dienst fortsetzen wird, ingleichen die Geschwister Kohlmeister, welche eben daselbst einen amtlichen Besuch machen werden. Am folgenden Morgen gingen dann die beiden erwähnten Schiffe mit einander unter Segel.

Im September konnten wir dann und wann mit unsern Eskimos Versammlungen halten, indem sie in
ihren

ihren Booten ab- und zufuhren. Von dem, was sie in den Buchten erwarben, brachten sie uns einigemal auch etwas mit. So erhielten wir zum Beispiel drei Schinken von jungen schwarzen Bären und noch etwas Rennthierfleisch; wodurch unserm seit einiger Zeit empfundenen Mangel an frischem Fleische abgeholfen wurde.

Gegen Ende des Monats wurde das Heumachen für unsre Ziegen, von denen wir zur Schiffszeit zwei nebst einem Bock nach Hoffenthal geschickt hatten, beendigt. Der letzte Theil des Heues kostete viel Mühe und Zeit zum Trocknen, da es bisweilen schon Schneewetter gab. Weil sich in den ersten Tagen des Octobers auch öfters Nachtfroste einstellten, so suchten wir unsre Gartenfrüchte einzubringen, und dankten unserm Herrn für den bescherten Gartensegen, da alle Gewächse ziemlich gut gerathen waren, die Kartoffeln allein ausgenommen, deren viele nur die Größe einer Erbse erreicht hatten, weil in den kalten Nächten des July und August das Kraut derselben öfters abgefroren war.

Am ersten October trafen unsre Geschwister Kohlmeister in dem Boote eines Eskimos, Namens Sonas, wohlbehalten von Hoffenthal wieder bei uns ein.

Vom 5ten bis 7ten waren die Brüder Körner und Henn in Gesellschaft mehrerer Eskimo-Brüder in Tessujärsuk, einer kleinen Bucht, etwa vier deutsche Meilen entfernt, um etwas Bootholz zu suchen und herzuflößen, welches auch glücklich geschah. Am 18ten vollendeten wir auch das Fällen des nöthigen Brennholzes in unserm Busch, welcher etwa eine halbe Stunde von unserm Wohnhause entfernt ist.

Zu Ende dieses Monats war der früher gefallene Schnee meist wieder weggethaut, so daß die Weiber Beeren pflücken konnten, welche mit gekautem Seehundsspect angemacht, im Winter ein wahres Labfal für die Eskimos abgeben.

Den 29sten verließen uns mehrere Familien, und gingen nach drey verschiedenen Plätzen, um dort den Seehundsfang in Netzen vor dem Eintritt des Winters zu treiben. So ungern wir es auch sehen, daß fast der dritte Theil unserer Gemeine dieses Fanges wegen noch längere Zeit von uns abwesend ist; so können wir doch nicht umhin, es geschehen zu lassen, da solches zum äußern Bestehen nothwendig ist, besonders wenn der Godsfischfang, wie es in diesem Sommer wieder der Fall war, schlecht ausfällt; weshalb der Wintervorrath der Eskimos bis jetzt nur gering ist. Unsre herzlichsten Ermahnungen und Gebete begleiteten diese von uns Ziehenden.

Als zu Anfang des Novembers alle Winterhäuser bezogen waren, machten wir mit der im Winter gewöhnlichen Ordnung der Versammlungen wieder den Anfang.

Der December trat mit heftigen Nordweststürmen und strenger Kälte ein. Sobald sich der Wind gelegt hatte, und die See mit dünnem Eise belegt war, fingen die Eskimos an, Seehundslöcher aufzusuchen. Bey diesem Geschäft hatte der Bruder David das Unglück, durch's Eis zu brechen, und bis über den Kopf ins Wasser zu fallen. Er hatte seine mit einer eisernen Spitze versehene Stange, mit welcher die Seehunde, wenn sie Luft schöpfen, getödtet werden, in der Hand. Glücklicherweise fiel sie quer über das Loch, und diente ihm

so zur Rettung; seine Glinte aber fiel in die Tiefe der See, welches ein großer Verlust für ihn war. In den durchnäßten Kleidern hatte er nun einen Weg von einigen Stunden und bey einer Kälte von 8 Grad unter Fahrenheit's Null nach Hause zu machen, ehe er sich umkleiden konnte. Mit vielen Thränen des Dankes gegen den Heiland erzählte er uns die Bewahrung seines Lebens und seiner Gesundheit.

Am 11ten kamen die Familien, die den Seehundsfang in Nezen auf dem entferntesten Orte Ungalerme getrieben hatten, wohlbehalten hier an, welchen am 14ten auch die, welche in den Kernertut gewesen waren, folgten. Auf beiden Plätzen waren 162 Seehunde in Nezen gefangen worden.

Am 16ten wurde das dem Abel am 6sten geborene Söhnlein mit Namen Sonathan getauft. Der Vater hatte uns gebeten, seinem Kinde einen Namen zu geben, da sonst die Getauften gemeiniglich selbst die Namen ihrer Kinder wählen, und er bezeugte sich nachher sehr vergnügt über den von uns gewählten Namen, indem ihn derselbe an den im Jahr 1812 selig entschlafenen Sonathan erinnere, der ihn, als er noch in Norden unter den Heiden wohnte, dringend aufforderte, sich zu Jesu zu bekehren, und ihm die Seligkeit eines Gläubigen so anziehend und lieblich beschrieb, daß er sich entschloß, seinen Wohnplatz zu verlassen, und sich zu Jesu zu bekehren; wofür er jetzt nicht genug dankbar seyn könne.

Vor Weihnachten kamen endlich auch die Familien, welche bisher noch abwesend und zwar auf Sviliarsuk gewesen waren, wieder zurück. Es war ein Ehepaar dabey, welchem daselbst ein Söhnlein war geboren worden.

worden. Am sechsten Tage nachher machten diese Leute ihre Rückreise, einen Weg von mehr als fünf deutschen Meilen, und zwar bey einer Kälte von 12 Grad unter Fahrenheits Null (20 Grad Reaumur), ohne daß weder dem Kinde noch der Mutter einiger Nachtheil daraus erwuchs.

Am 24sten freuten wir uns dankbar der Geburt unsers Heilandes in der allgemeinen Christnachtsfeyer. Bey dem nachherigen Liebesmahl der Gemeinde, als der ersten Versammlung, in welcher wir seit der Schiffszeit sämtliche Gemeinglieder beisammen sahen, wurden derselben herzliche Grüße und Segenswünsche von Seiten der Unitäts-Ältesten-Conferenz ausgerichtet. Ein Bruder äußerte darauf: „er fühle sich einer solchen Liebe und eines solchen Andenkens gänzlich unwürdig, mit welchem sogar über dem Weltmeer ihrer vor dem Heiland im Gebet gedacht werde, da er für seine Person Jesum noch viel zu wenig liebe, und Ihn wohl noch gar betrübe, ob es gleich sein sehnlichstes Verlangen sey, Ihm allein zur Freude und zum Wohlgefallen zu leben, da Jesus so viel für ihn gethan und gelitten habe, ja für ihn gestorben sey, um ihn von allem Bösen zu erlösen und selig zu machen. Diese frohe Botschaft auch ihnen bekannt zu machen, habe Er Lehrer geschickt, die sie täglich ermahnen, im Glauben bey Ihm zu bleiben. Dafür danke er Jesu oft mit Thränen, und danke auch den großen Lehrern über dem Weltmeer, daß sie noch an die armen Innuit (Menschen oder Einwohner) denken.“ Mehrere Männer und Weiber stimmten nun mit gefühlvollen Herzen und thränenden Augen in den Dank ein, und baten, die großen Lehrer und alle Geschwister von ihnen zu grüßen.

Den 31sten um halb 12 Uhr in der Nacht versammelten wir uns mit unsern sämmtlichen Orts-Einwohnern in der Kirche, um uns die unzähligen Gnadenbe-
weise, die uns in diesem Jahre aus der Fülle Jesu zu-
geflossen sind, ins Gemüth zurück zu rufen, und traten
mit dem Gefühl Seiner segnenden Nähe ins neue
Jahr über.

Im Jahr 1821 wurden in Nain 5 erwachsene
Personen und 8 Kinder getauft, und außer jenen wur-
den 4 Personen in die Gemeinde aufgenommen. 6 Per-
sonen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen
Abendmahls. Heimgegangen ist ein Kind und unser
Mitarbeiter, der Bruder Johann Traugott Mar-
tin *). Dermalen wohnten hier in 15 Winterhäusern
71 erwachsene Getaufte, unter welchen 40 Communi-
canten, 73 junge Leute und ungetaufte Kinder:
Summa 175 Personen, 7 mehr als voriges Jahr.

Zum europäischen Hausgemeinlein gehörten die
Geschwister Kohlmeister, Schmidtmann, Ku-
nath, Lundberg, die verwitwete Schwester Mar-
tin, die ledigen Brüder Körner und Henn, zusam-
men 11 Personen. Dazu waren noch zwey Knäbchen
der Geschwister Kunath und Lundberg zu zählen.

Bei dem allgemeinen Sprechen mit allen Einwohn-
ern, welches wir in den letzten Tagen des verflossenen
und den ersten des neuen Jahres vornahmen, hörten
wir viele Aeußerungen, welche erfreuliche Beweise der
fortwährenden Gnadenarbeit des heiligen Geistes an den
Herzen sind. Die meisten Abendmahls-genossen bezeug-
ten unter Thränen ihre Dankbarkeit dafür, daß Jesus
auch

*) Sein Lebenslauf findet sich im dritten Heft 1822.

auch sie, die doch so schlechte arme Menschen wären, nicht verachtet, sondern auch zu ihrem Heil Mensch geworden und gestorben sey, und sie nun der Gnadengüter Seines Hauses theilhaftig mache. Auch bey mehreren der größeren Jugend zeigt sich, daß es ihnen anliegt, Jesum zu lieben und für Ihn zu leben. So sagte ein größeres Mädchen: „Ich liebe Jesum mehr als alle irdischen Dinge, weil diese aufhören, aber Jesu Liebe fortwährend mein Herz erwärmt, ob ich dessen gleich sehr unwürdig bin, und ich Ihm noch oft Schmerzen mache.“

Arnaujak, ein Tauf-Candidat, sagte unter tiefer Bewegung: „Ich kann nicht vergnügt seyn, weil ich noch so viel Schlechtes an mir finde, wodurch ich Jesum betrübe, der mich bis in den Tod geliebet hat. Wenn doch Jesus auch mich durch Sein theures Blut von meinen Sünden abwaschen und vergnügt machen könnte! Das ist es, wornach ich mich täglich mit dem größten Verlangen sehne.“

Ein anderer sagte: „Ich bin der allerschlechteste unter denen, die hier wohnen. Jesus hat mich schon seit langer Zeit zu sich gerufen, und ich habe ihm den Rücken gekehrt. Als ich zu Anfang dieses Winters auf dem Seehundfang war, stellte sich mir meine Verdorbenheit wieder so lebhaft vor's Gemüth, daß ich mich nicht zu lassen wußte. Ich seufzte zu Jesu, sich meiner zu erbarmen; aber es war, als hörte Er mich nicht. Vor Unruhe meines Herzens ging ich, da alles im Hause schlief, hinaus an den Seestrand, fiel auf meine Knie, und bat Jesum, mich doch nicht zu verstoßen. Da fühlte ich Ihn so nahe, als noch nie zuvor, und stand getröstet, und vergnügt auf. Nun bitte ich Ihn oft mit Thrä-

Thränen, mir dieses Gefühl Seiner tröstenden Nähe zu erhalten, und mir auch durch die Taufe die Versicherung der Vergebung meiner Sünden zu schenken. Darum habe ich auch sehr verlangt, bald zu euch zu kommen.“

Ein Abendmahlsbruder sagte unter andern: „Wie soll ich doch dem Heiland genug danken für die große Barmherzigkeit und Gnade, die er an uns Menschen, und besonders auch an mir gethan, da Er mich von den Werken der Finsterniß, an welche ich so sehr gefesselt war, errettet und zu Seinen Gläubigen gebracht hat. Je mehr ich darüber denke, desto mehr Beweise Seiner Liebe gegen mich Unwürdigen fallen mir ein, und ich danke Ihm jetzt auch sehr dafür, daß Er uns Lehrer geschickt hat, die uns in Seinem Worte unterweisen.“

Den 14ten war das Begräbniß der alten Witwe Johanna, welche am 12ten selig entschlafen war. Sie war unter den Heiden geboren und im Jahr 1785 allhier in Nain getauft worden, hatte aber in der Folge mit ihrem Mann, da er nach Süden zog, die Gemeinde verlassen. Dort in Süden verließ sie ihr Mann; erst nach mehreren Jahren kam sie mit ihren Kindern wieder in unsre Nähe, und endlich gelang es dem treuen Seelenhirten, diese Verirrte sammt ihren Kindern wieder zur Gemeinde zurück zu bringen. Im Jahr 1811 gelangte sie zum Genuß des heiligen Abendmahls. Von da an war ihr Wandel mehr dem Evangelio gemäß, und es lag ihr an, bey Jesu täglich Trost und Vergebung ihrer Sünden zu finden. Noch den Tag vor ihrem Ende, als sie von uns besucht wurde, bezeugte sie, daß Jesus ihre alleinige Zuversicht sey, und zu Ihm verlange sie heimzugehen, wenn ihre Sterbezeit kommen solle.

solle. Sie hatte in den drey letzten Jahren besonders viel von Krankheitszufällen zu leiden, und ließ sich schon im vorigen Winter öfters in die Kirche tragen. Zu Anfang dieses Winters traten Zeichen der Wassersucht, einer bey den Eskimos seltenen Krankheit, ein, welche dann ihr Ende herben führte. Sie hinterließ drey erwachsene Kinder und funfzehn Enkelkinder.

Von den Gesellschaften, welche in der Mitte dieses Monats gehalten wurden, kann im Allgemeinen bezeugt werden, daß sie mit dem gnädigen Bekenntniß des Heilandes begleitet waren, indem sich die Geschwister und jungen Leute zweckmäßig von ihrem Herzenszustand gegenseitig unterhielten. Eine besondere Regung war bey den größeren Knaben und Mädchen wahrzunehmen, von welchen mehrere sich recht rührend und mit Thränen über das Gefühl ihrer Sündigkeit und ihres Zurückbleibens erklärten. Ein noch nicht getaufter Jüngling, Namens Ekka-luk, brachte durch sein sündenhaftes Bekenntniß eine allgemeine Bewegung in der ganzen Gesellschaft hervor, und veranlaßte auf die Weise durchgängig offene Herzenserklärungen. Er sagte unter andern: „Ich bin immer in Furcht und Schrecken über meine Sünden; ich fühle, daß ich ein Slave der Sünde bin, und bitte daher Jesum beständig, mir meine Sünden zu vergeben, und mich von der Knechtschaft derselben zu befreien, weil Er ja auch für mich gekreuzigt und für meine Sünden gestorben ist.“

Ludwig, ein kleiner Knabe, sagte: „Ich lerne wol in der Schule aus den Schriften von Jesu, vergesse es aber bald wieder; denn das Böse, das in mir ist, will immer die Herrschaft haben, und der Satan ist da recht geschäftig, das fühle ich in meinem Innwendigen; ich

ich bete aber zu Jesu, wiewol sehr schwach; denn meine Kraft ist klein, und ich fühle dann auch Seine Nähe, wie Er überall bey mir ist, ob ich in der Wüste oder zu Hause bin. Ja Er ist jetzt bey uns in dieser Versammlung."

In den Gesellschaften der Verheiratheten war überhaupt von sorgfältiger Wahrnehmung und Erziehung der Kinder die Rede. Manche Eltern klagten über den Ungehorsam ihrer Kinder; aber sie selbst versehen hierbey vieles, da sie den Kindern von klein auf allen Willen lassen. Wenn auch zuweilen ein Kind von dem einen Theil ermahnt wird, so nimmt es gewöhnlich der andere sogleich in Schutz, wodurch jede Erinnerung unwirksam wird. Es wurde ihnen dieser große Fehler deutlich dargelegt und dringend zu Gemüth geführt. Sie sahen ihn reuig ein, und versprachen, durch die Hülfe des Heilandes von nun an mehr in einem Sinne zu handeln.

Die Abendmahlsbrüder kamen bey Erzählung ihrer mancherley besonderen Erfahrungen darauf, von ihren Lebensumständen und Gnadenerfahrungen etwas schriftlich aufzusetzen, wozu sie auch von uns ermuntert wurden.

Als in der Gesellschaft der Abendmahlschwestern die Rede von gegenseitigen freundschaftlichen Besuchen in den Häusern war, sagte eine junge Schwester: „Ich liebe euch; aber in andern Häusern zu besuchen, wenn die Männer zu Hause sind, vermag ich nicht, weil meine Augen nichts dazu taugen, und ich nur im Umgang mit Jesu leben will.“ Eine andere sagte: „Und auch ich scheine, als ob ich mich wie eine Fremde gegen euch verhalte; weil wir aber so leicht viele Worte über unsre Mit-

Mitmenschen zu machen pflegen, so bleibe ich lieber in meinem Hause, und gebe auf meine Kinder Achtung."

Um die Kinder in der Erkenntniß der Heils-Wahrheiten, die in dem Worte Gottes enthalten sind, mehr zu fördern, wurde am 18ten Januar 1822 der Anfang gemacht, wie solches schon voriges Jahr bey den jungen Leuten und Erwachsenen geschehen ist, auch jenen wöchentlich einmal ganz eigentlichen Religions-Unterricht zu ertheilen; wobey wir besonders die getauften Kinder im Auge haben, die auch eine besondere Begierde darnach zeigen.

Den 10ten Februar sahen wir uns genöthiget, Mehl unter die Bedürftigsten der Witwen zu vertheilen, da die Männer wieder abwesend waren, um Nahrungsmittel zu suchen, in welchem Falle denn besonders solche Witwen, die keine nahen Verwandten haben, Mangel leiden müssen. Dieser Noth wurde jedoch schon am folgenden Tage abgeholfen, da die Männer auf dem dünnen Eise bey den südlichen Inseln über siebenzig Seehunde gefangen hatten.

Auf anhaltendes Bitten mehrerer Geschwister um Wiederholung des Berichts vom Anfang und Fortgang der hiesigen Mission in den verflossenen funfzig Jahren lasen wir denselben in einigen Versammlungen unserer Gemeinde vor, und gleich darauf, am 19ten, als unserm Gemeinest, da vor 46 Jahren die erste Taufe allhier war, machte uns der Heiland durch Seine Gnadengegenwart einen ausgezeichneten Segenstag. Nachmittags wurden zwey erwachsene Personen in Jesu Tod getauft. Die Täuflinge sowol, als andre Anwesende, zerflossen dabey in Thränen der Dankbarkeit für die unendliche Barmherzigkeit, die der Herr an ihnen thut.

Zu Anfang März waren wir geschäftig, unser im letzten Herbst gefälltes Brennholz nach Hause fahren zu lassen, welches diesmal besonders beschwerlich, ja lebensgefährlich war, indem so außerordentlich wenig Schnee auf dem Lande war, daß an mehreren Stellen erst Schnee auf den Weg getragen werden mußte, um mit dem Schlitten fahren zu können. An andern Stellen war das Eis spiegelglatt und abhängig, so daß mehrere Schlitten dadurch geschleudert und zerbrochen wurden; wobey die Gewandtheit der Eskimos im Fahren oft noch größeren Schaden verhütete. Um diese Zeit waren die Weiber fleißig im Pflücken der Beeren, da das Land durch die anhaltenden Winde bey heiterem Himmel hie und da ganz von Schnee befreuet war. Diese Beeren machten nun den größten Theil ihrer Nahrung aus.

Den 27sten beschlossen wir für diesen Winter die Schulen, wobey wir uns doch über einige Schüler recht freuen konnten, da sie gute Fortschritte im Lesen gemacht hatten. Nur müssen wir bedauern, daß den Sommer über gar manches von dem Gelernten wieder vergessen wird; denn die häuslichen Einrichtungen der Eskimos gestatten nicht, daß alle Schulkinder ihre Bücher auf die Erwerbeplätze mitnehmen.

Beym Sprechen sämtlicher Ortseinwohner zu Ende des Monats sagte ein Außgeschlossener: „Ich habe es nie so gefühlt, als nun seit einiger Zeit, wie verabscheuungswürdig meine Sünden sind, wodurch ich Jesum wie von neuem gekreuziget habe. Oft bete ich: Mein Jesu, erlöse mich von meinen Sünden, und hilf mir, daß ich nicht wieder von Dir abfalle, weil ich doch nur Dein seyn will.“

Der

Der Jüngling Nicodemus sagte: „Es wird mir sehr angst, wenn ich an meine Todesstunde denke; denn ich fühle noch nicht die Vergebung meiner Sünden, und bete auch noch sehr wenig, habe aber dabey wol große Gedanken von mir, die doch nichts taugen.“

Den 31sten März machte der Heiland uns und unserer Gemeinde zu einem Gnaden- und Segenstag, da wir Seine Nähe in den Versammlungen mächtig inne wurden, sowol bey der Taufe der jungen Frau Kerkingaak, welche den Namen Hedwig erhielt, wie auch, da wir den Anfang machten mit Verlesen der Geschichte der letzten Tage des Menschensohnes auf Erden, und Abends bey der Confirmation von sechs Personen, welche dann am Gründonnerstag erstmalige Mitgenossen des heiligen Abendmahls waren.

Am 1sten April hatten wir das große Vergnügen, daß ein seit mehr als sechs Jahren ausgeschlossener Communicant, Vater der gestern getauften Hedwig, zur Gemeinde readmittirt wurde, welcher das sehnliche Verlangen bezeugt hatte, wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen zu kommen, nachdem er seine vielen Sünden von ganzem Herzen bereuet und Jesum um Tilgung derselben gebeten hatte. Auch wurde in derselben Versammlung ein Jüngling in die Gemeinde aufgenommen.

Eine unangenehme Störung in der Feyer des großen Sabbaths machte uns ein Ehepaar. Der Mann hatte durch schlechte Behandlung seine Frau so in Furcht gesetzt, daß sie mit ihrem kleinen Kinde von etwa drittelhalb Monat an diesem Tage davon lief. Sie wurde gleich Abends von Mehreren gesucht, aber erst am Oftertage gefunden und zurück gebracht. Wir waren genöthigt, mit ihnen und besonders mit dem Mann ernstlich

zu reden, der dann auch unter Thränen seine Reue bezeugte und Besserung versprach.

Nach den Osterfertagen verließen uns mehrere Familien, um, wie im Frühjahr gewöhnlich, zur Rennthier- und Seehund-Jagd auf die verschiedenen Inseln und in die Buchten zu ziehen. Beym Abschied waren die meisten tief gerührt über das, was sie abermals den Winter über hier vom Heiland genossen haben, und versprachen, Ihn auch in ihrer Zerstreuung nicht zu vergessen, sondern sich bey allen Vorkommenheiten an Ihn zu halten.

Bis jetzt hatten wir ungewöhnlich wenig Schnee gehabt; aber nun war öfters starkes Schneewetter, welches die Eskimos in ihrer Erwerbung hinderte; daher wir aller Orten her hörten, daß der Fang sehr gering ausfalle, und manchen Tag nichts zu essen vorhanden sey. Dieses war denn auch Ursach, daß sich zum Genuß des heiligen Abendmahls am 27sten nur 28 Geschwister aus der Nation einfanden.

Den 28sten May schneyte es ziemlich stark, und die darauf folgende, mit starkem Nordwind begleitete Kälte hinderte uns, die Gärten zu besäen; welches erst zu Anfang Juny geschehen konnte, obgleich am 5ten des Morgens das Thermometer wieder auf dem Gefrierpunkt stand.

Am 2ten hatten wir die erste Mahlzeit Salat aus den Frühbeeten, welches eine große Erquickung ist. An diesem Tage, dem Trinitatis-Feste, beteten wir Vormittags mit den wenigen hier befindlichen Witwen und Kindern die Oster-Litaney, so weit sie auf gedachtes Fest anwendbar ist; wie wir denn überhaupt alle Sonntage mit den Anwesenden die Kirchen-Litaney in Eskimoischer

moischer Sprache beten, und in der Woche, wenn es thunlich ist, und wenn einige Eskimos von den Frühlingsplätzen aus bey uns besuchen, mit denselben Versammlungen halten.

Am 17ten, als dem hundertjährigen Jubelfest der erneuerten Bräderkirche, traten wir bald des Morgens zusammen, um dem Stifter und Erhalter der Bräder-Unität, unserm lieben Herrn und Ältesten, unsern Dank zu bringen, und uns mit derselben Seiner ferneren Leitung, Obhut und Bewahrung in Seiner Gnade auf die künftigen Jahre zu empfehlen. Angenehm war es uns, eine Schwester in unserer Mitte zu haben, die bey der Jubelfeyer dieses Tages vor funfzig Jahren in Herrnhut zugegen gewesen war.

In der Nacht auf den 30sten erfror der größte Theil unserer weißen Rüben und Kartoffeln, und Nachmittags kamen noch zwey Männer zu Schlitten hier an, obgleich das See-Eis schon sehr brüchig war.

Den 26sten kam Abel mit seiner Familie fast verhungert hier bey uns an. Er hatte vom Frühjahr bis jetzt beym Annahtalik-Teich gestanden, um sich von dem Lachs-Forellen-Fang zu nähren, da er seiner schlechten Augen wegen fast keine Seehunde mehr fangen kann. Die Forellen fanden sich aber nur in geringer Zahl ein, und als sie sich endlich ganz in die See verloren hatten, machte er sich wol auf den Weg zu uns, wurde aber bald krank. Dadurch kam seine Familie in die kläglichsten Umstände, und mußte sich mehrere Tage von Gras und Beeren nähren, bis sie nach 13 Tagen, wiewol sehr entkräftet, doch noch lebend unsern Ort erreichten.

Am

Am 1sten July verlor sich das See-Eis gänzlich in unsern Umgebungen, und am 2ten kamen die ersten Kajakfahrer, welche uns einige Eider-Vögel und Eyer mitbrachten. Auch fanden sich die Forellen in unserer Bucht ein, und setzten die hier befindlichen Witwen in volle Thätigkeit. Auch wir europäische Brüder setzten unser Fischnetz in den Fluß, und bekamen in vier Nächten über funfzehnhundert solcher Fische, welche getrocknet und, wenn wir Eskimos bey unserer Holzarbeit anstellen, meistens zu ihrer Beföstigung verbraucht werden. Nach und nach kamen nun alle zurück, die zu uns gehören, und am 19ten waren alle Zelte aufgeschlagen. Dadurch wurde es ziemlich lebhaft in unserer Nähe; welches im Sommer sehr selten der Fall zu seyn pflegt. Auch die Versammlungen wurden zahlreich und mit Aufmerksamkeit besucht, besonders die Taufhandlungen von fünf unlängst geborenen Kindern unserer Eskimo-Geschwister.

Bei dem Genuß des heil. Abendmahls am 20sten fehlte keiner der Communicanten, und beim Sprechen mit ihnen wurden unsere Herzen mit Dank gegen den Heiland erfüllt, da ihre Aeußerungen davon zeugten, daß es ihnen um neuen Herzensgenuß zu thun sey, und daß sie sich die vergangene Zeit über kindlich an den Heiland gehalten, und im Umgang mit Ihm auch in ihrer Einsamkeit selige Tage gehabt haben.

Am 31sten July Abends langte das Labradorschiff, die Harmonie genannt, glücklich in unserm Hafen an, und wir hatten bald das Vergnügen, den Bruder Morhardt auf seiner Reise von Hoffenthal nach Europa, zu welcher er von da aus veranlaßt worden ist, in unserer Mitte zu bewillkommen. Für die uns
abermal

abermal zugesandten Bedürfnisse an Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. s. w. sagen wir hierdurch allen unsern Wohlthätern den verbindlichsten Dank. Der Herr vergelte ihnen nach Seiner Gnade, und segne sie dafür aus der Fülle Seines unerschöpflichen Reichthums. Wir grüßen alle unsre lieben Geschwister und Freunde, mit denen wir auf einem Grunde des Glaubens stehen, in herzlicher Liebe, und empfehlen uns und das uns anvertraute Werk Gottes aufs neue zu kräftiger Fürbitte.

Benj. Gottl. Kohlmeister.

Georg. Schmidtman.

Adam Kunath.

Johannes Lundberg.

Johannes Körner.

Christ. Bened. Henn.

Bericht von Oka in Labrador, vom August 1821 bis in die Mitte des August 1822.

Am 7ten August 1821 brachten zwei Weiberboots-Gesellschaften, welche aus der nördlichen Gegend kamen, die Nachricht, daß der im 60sten Grad gelegene sehr gute Erwerbungsplatz, Killaneß genannt, von den Eskimos ganz verlassen worden ist, weil im vorigen Winter sieben Männer und mehrere Weiber und Kinder daselbst gestorben sind. Man habe, setzten jene hinzu, diese Unfälle den Zauberereyen eines Mannes zugeschrieben, und darum sey dieser, als ihn die Krankheit schon selbst ergriffen hatte, von seinen Landsleuten ermordet worden. So traurig sind die Folgen des Aberglaubens, welcher ehemals allgemein unter diesem Volke geherrscht hat, und von dem sich nur die haben losmachen können, die wahrhaftig an Jesum gläubig geworden sind.

Am

Am 15ten des Nachmittags erhielten wir ein Schreiben von Sir William Martin, dem Befehlshaber eines Englischen Kriegsschiffes, welches vier Stunden von hier vor Anker lag, mit der Anzeige, der Gouverneur von Newfoundland habe ihn bevollmächtigt, den Theil der Küste von Labrador, wo Missionsplätze der Mährischen Brüder sind, zu recognosciren und diese Plätze zu besuchen. Auf diese Anzeige schickte der Capitain des hier noch vor Anker liegenden Labrador-Schiffes den Steuermann mit einem Boot entgegen, um das Schiff in die hiesige Bucht zu leiten. Nachmittags um 3 Uhr kam dann das dreymastige, mit 14 Kanonen bewaffnete Schiff, Elinker genannt, in unsere Bucht, und legte sich nicht weit von jenem vor Anker. Sogleich gingen zwey von uns nebst dem Capitain Fraser an Bord desselben, um den Befehlshaber zu bewillkommen. Dieser wiederholte die Darlegung seines Auftrags, und unterhielt sich sehr freundschaftlich mit uns. Wir bezeugten ihm unsre Freude über seine Ankunft, und luden ihn ein, ans Land zu treten, und alles, wovon er Kenntniß zu haben wünsche, in Augenschein zu nehmen. Er kam gegen Abend ans Land, undkehrte in unserm Hause ein. Bald darauf wurde unsre gewöhnliche Versammlung mit den Eskimos, so viel ihrer hier waren, gehalten, und er wohnte derselben mit bey. Der gute Anstand, die Stille und die Andacht der Eskimos schien ihm angenehm aufzufallen, und nachher bezeugte er auch, seine Erwartung sey hierin wirklich übertroffen worden. Nun legte er uns verschiedene Fragen vor, und die erste derselben war: welche Mittel wir anwenden, um solche rohe und wilde Menschen so weit zu civilisiren? Es wurde

wurde ihm geantwortet, alles Gute, was er an diesen Eskimos bemerke, sey nur der Kraft des Evangelii zuzuschreiben, und die Verkündigung desselben sey der erste und eigentliche Zweck unsers Hierseyns. Außer den Mitteln, welche das Wort Gottes darbiere, hätten wir keines, glaubten auch, daß keine äußere Macht im Stande seyn würde, diese freien und wilden Menschen, welche zerstreut leben und zu allen Lastern geneigt sind, in Ordnung zu bringen. Nur die durch den Geist Gottes in ihren Herzen gewirkte Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii und von der Seligkeit wahrer Christen könne sie zu dem Entschluß bringen, sich zu bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, und sie willig und geneigt machen, liebevolle Ermahnungen und Zurechtweisungen anzunehmen und sich dadurch nach dem Sinne Jesu leiten zu lassen. Das sey es dann auch, was sie zu einer friedlich und glücklich beisammen lebenden Gesellschaft verbinde.

Hierauf erkundigte er sich nach unserm Verhalten gegen die Eskimos in Betreff des Handels, mit der Bemerkung, er habe gehört, wir gestatten unsern Eskimos nicht, mit den von Süden kommenden Europäern Handel zu treiben, und wenn es einer doch thue, so wiesen wir ihn von unsern Plätzen weg. Wir erwiederte, es sey für uns nichts schmerzlicher, als wenn sich Mitglieder unsrer Eskimo-Gemeine von uns trennen und ins Heidenthum zurück fallen; welches leicht geschehe, wenn sie selbst des Handels wegen zu Europäern nach Süden reisen, wo sie vielen Versuchungen ausgesetzt sind. Wir fänden daher nöthig, sie vor solchen Reisen zu warnen. Achten sie nun auf unsre ihr eigenes Beste bezweckende

Ermahnungen nicht, so könnten wir sie freylich nicht länger als zu uns gehörig ansehen; und so sey es auch mit solchen, die mitten unter uns zu einem Wandel zurückkehren, der dem Evangelio nicht gemäß ist, und die desfalls alle liebevolle und ernstliche Ermahnungen in den Wind schlagen. Damit werde der Zweck ihres Wohnens unter uns vereitelt, und sie selbst könnten durch ihr anstößiges Beyspiel, vielleicht auch gar durch Verführung Anderen schädlich werden. Noch nie aber sey ein Eskimo darum von einem unsrer Plätze wegge- wiesen worden, weil er seine Handelswaaren nicht an uns, sondern an irgend einen andern verkauft habe. Indes müße hier noch Folgendes bemerkt werden: Manche Eskimos nähmen im Winter, wenn sie der Mangel an Lebensmitteln in Noth bringt, ihre Zuflucht zu uns, und wir kämen ihnen hierin möglichst zu Hülfe; solchen zwar, die im Stande sind, sich in der Erwerbungszeit etwas zu verdienen, nur als Vorschuß und unter der Bedingung, daß sie uns den Werth davon wieder erstat- ten. Wenn nun solche Leute, uneingedenk ihrer bey uns gemachten Schulden, ihre Handels-Artikel bey an- dern Kaufleuten austauschen; so müssen wir sie frey- lich deshalb zur Rede stellen und ihnen zu Gemüthe füh- ren, daß sie auf die Weise nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die Englische Brüder = Societät zur Förde- rung des Evangelii unter den Heiden, welche aus Liebe zu ihnen alljährlich ein Schiff hierher sendet, undankbar und unbillig handeln. Wer nun eine solche Mahnung von uns übel aufnehme und sie wol gar unbeachtet lasse, der möchte sich auch kein Bedenken daraus machen, eine offenbare Unwahrheit von uns zu sagen.

Herr Martin erwiederte darauf, er setze in diese unsere Versicherung nicht das geringste Mißtrauen, und sey durch alles, was er bey uns sehe und höre, vollkommen überzeugt, daß wir uns bestreben, das Beste der Eskimos zu befördern.

Inzwischen war das Labrador-Schiff zur weitem Reise, und zwar fürs erste nach Nain, wieder segelfertig geworden, und da unsre Geschwister Rißen nach einem vier und zwanzigjährigen treuen Dienst bey der Mission in Labrador mit dieser Gelegenheit nach Europa zurück kehren, um in einer dasigen Brüdergemeine auszuruhen; so verabschiedeten wir uns am 16ten noch insonderheit mit ihnen in herzlicher Liebe. Sie begaben sich sodann auf das Schiff, und bald darauf trat dasselbe seine Fahrt an.

An diesem Tage speiseten die Herren Martin, der Befehlshaber, und Marri son, der Arzt vom Kriegsschiff, bey uns zu Mittag. Nachher führten sie uns insgesamt auf das Kriegsschiff, und zeigten uns die ganze Einrichtung desselben. Nachdem wir hier eine Erfrischung genossen hatten, bestiegen wir in Gesellschaft der vorerwähnten Herren den höchsten Berg in unserer Nähe. In den zwey folgenden Tagen waren die meisten Officiere vom Kriegsschiff bey uns, und Hr. Martin schief in der Nacht vom 18ten auf den 19ten in unserm Hause. Der Geistliche, Hr. Henry Johnson, ein Mitglied der Methodisten-Gesellschaft, welcher durch seine Geschäfte abgehalten wurde, ans Land zu kommen, schrieb einen Brief an uns, in welchem es unter andern heißt:

„Möge Gott, für dessen Sache Ihr streitet, Euch alle segnen, und Eure Hände stärken, um das Reich

Erlösers unter den Eskimos aufzurichten, welche von einem Heiland nichts gewußt haben, nun aber aus der Finsterniß errettet worden sind, und das helle Licht des Evangelii sehen durch die Mitwirkung Seiner treuen Diener, die ihr Leben daran wagen, um einer elenden Nation, für welche Christus auch gestorben ist, Gutes zu erzeugen. Möge Euch der Herr schon in diesem Leben segnen mit dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, und Euch dereinst in Seinem ewigen Reich die Krone der Gerechtigkeit verleihen!"

Am 19ten, einem Sonntag, waren sämtliche Officiere und 40 Gemeine vom Kriegsschiff in der allgemeinen Versammlung zum Gebet der Kirchenlitaney. Wir empfahlen bey dieser Gelegenheit das Schiff mit allen darauf befindlichen Personen der gnädigen Obhut unsers allmächtigen Herrn und Gottes. Es ist uns angenehm, bezeugen zu können, daß sie sich durchgängig während ihres Hierseyns so sittsam und ordentlich betragen haben, als wirs nur wünschen konnten.

Ehe der Befehlshaber das Quartier, welches er auf eine Nacht bey uns genommen hatte, verließ, und auf sein Schiff zurück kehrte, ließ er uns im Beyseyn des Schiffs-Arztes vor sich kommen, gab zum Abschied einem jeden von uns die Hand, dankte uns für die gute Aufnahme, und bezeugte seine Freude über den glücklichen Fortgang unsrer Bemühungen zum Besten der Eskimos. Auch die Officiere nahmen sehr freundschaftlich Abschied von uns mit der Versicherung, sie würden an ihren Besuch bey uns allezeit mit Vergnügen zurückdenken. Nachdem sich nun alle an Bord des Schiffes begeben

geben hatten, übersandte uns Herr Martin ein Schreiben, in welchem es heißt:

„Meine werthen Freunde, ich kann diesen Platz nicht verlassen, ohne den würdigen Brüdern, die mich bey meiner Ankunft so freundschaftlich empfangen und während meines Hierseyns so angenehm unterhalten haben, in einigen Zeilen meinen Dank zu bezeigen. Ich bedaure, daß ich mich nur kurze Zeit bey Ihnen habe aufhalten können, indeß ist dieselbe hinreichend gewesen, mich davon zu überzeugen, daß ihre Arbeit mit einem gesegneten Erfolg gekrönt ist. Und dieses muß wol Ihrem unter mancherley Beschwerden fortwährenden Eifer im Dienste unsers Herrn und Ihrem guten Beyspiel mit zugeschrieben werden. Wie weit es mit der äußeren und inneren Bildung dieser Eskimos bereits gediehen ist, davon muß man selbst ein Augenzeuge gewesen seyn, um sich eine richtige Idee davon machen zu können. Es wird meinem Herzen die lebhafteste Freude machen, Se. Excellenz, den Gouverneur in St. Johns hiervon in Kenntniß zu setzen, und auch in England von dem glücklichen Fortgang Ihrer Arbeit Zeugnisse abzulegen.“

Am 20ten des Morgens um 6 Uhr ging das Kriegsschiff unter Segel. Wir und die Eskimos stiegen auf die nächste Anhöhe, und winkten der Schiffsmannschaft das letzte Lebewohl zu.

Mit dem Bau der neuen Kirche und des neuen Wohnhauses waren wir zu Anfang des Novembers so weit gekommen, daß die Kirche ausgemauert, die Decke und der Fußboden gelegt, die Fenster eingesetzt und die äußeren Thüren eingehängt waren. Im Wohnhause hatten

hatten wir die Schornsteine aufgeführt, den untern Stock und zwey Stuben im zweyten Stock meist ausgemauert, die Fenster mit Glas versehen und einstweilen ohne Verkleidung eingesetzt. Zu einigen fehlte uns aber noch das Glas.

Am 2ten December wurden vier Personen durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt, und ein Ausgeschlossener, Namens Salomo, wurde wieder angenommen. Dieser Mann hatte nach seiner Taufe eine zweyte Frau genommen, und sich dadurch von der Gemeinde getrennt. Nun irrte er viele Jahre unter den Heiden herum in steter Unruhe seines Herzens und von seinem unseligen Zustand überzeugt. Oft bat er um Wiederannahme, aber erst jetzt, nachdem seine erste Frau gestorben war, konnte sein sehnlicher Wunsch erfüllt werden. Er freute sich herzlich darüber, und versprach mit Mund und Hand, von nun an wolle er ganz für den Heiland leben.

Was das äußere Durchkommen unserer Eskimos betrifft, so waren die Aussichten um diese Zeit ziemlich trübe, indem der Seehundfang sowol im Kajak, als auch mit Netzen und auf dem dünnen Eise sehr gering war; wir erfuhren aber auch hierin die väterliche Fürsorge unsers lieben Herrn. Denn als sich die Männer nach den Weihnachtsfeiertagen wieder auf das dünne Eis wagten, waren sie so glücklich, mehr als funfzig Seehunde zu fangen. Unter diesen waren zehn von der größten Art, welche etwa einem mittelmäßigen Dorsch an Größe gleich kommt. Zweymal kam eine Gesellschaft dabey in Lebensgefahr, als ihr Schlitten durchs Eis brach; doch hatte es keine nachtheiligen Folgen.

In diesem Jahr haben sich die Wölfe in unserer Gegend zahlreich eingefunden, und man sah oft mehrere bis auf zehn beisammen. Einzelne kamen ziemlich nahe an unsere Häuser. Verschiedene wurden gefangen, und einer, der auch in die Falle gerathen war, hatte das Schicksal, in seinem hilflosen Zustand von andern Wölfen verzehrt zu werden.

Im December stellte sich anhaltende Kälte ein, und das Fahrenheit'sche Thermometer stand oft 16 bis 22 Grad unter 0.

Zu Ende dieses Jahres wurde mit allen, die bey uns wohnen, gesprochen, wie solches auch nach ihrer Zurückkunft von den Sommer-Erwerbsplätzen geschehen war. Alle bezeugten, es liege ihnen an, für Jesum zu leben, und manche waren dabey bis zu Thränen gerührt. Der oben erwähnte Salomo äußerte sich: „Ich bedaure die Zeit, die ich ohne Jesum verbracht habe. O daß ich Ihm doch nunmehr ganz zur Freude leben möchte!“ — Ein größeres Mädchen sagte: „Ich fühle manchmal die Liebe Gottes in meinem Herzen, und wünsche dann, Sein ganzes Eigenthum zu werden; aber ich bin so unbeständig und vergeßlich in meinen guten Vorsätzen, und nun macht mir dieses Kummer, ob Er auch Seinen Zweck mit mir erreichen wird.“

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Esimo-Gemeine in Dfaß aus 113 getauften Erwachsenen (unter welchen 72 Communicanten) und 84 getauften Kindern: zusammen 197 Personen. Dazu kommen 67 Tauf-Candidaten und neue Leute und 8 Ausgeschlossene.

Das Hausgemeinlein bestand aus den Geschwistern Müller, Stürmann und Knoch, den ledigen Brü-

Brüdern Knauß und Menzel, und dem Söhnlein der Geschwister Stürmann.

1822.

Schon lange hatten wir gewünscht, unser Gemein-
fest, welches bisher am 13ten November gefeyert wor-
den ist, auf einen andern Tag verlegen zu können, weil
die Eskimos im November des Seehundsfanges wegen
zum Theil nicht hier sind. Da nun unsere neue Kirche
so weit fertig geworden war, daß sie in Gebrauch ge-
nommen werden konnte; so glaubten wir jetzt eine schick-
liche Gelegenheit gefunden zu haben, am 19ten Ja-
nuar, an welchem Tage im Jahr 1733 die ersten Mis-
sionarien der Brüdergemeine nach Grönland abgerei-
set sind, zugleich mit der Einweihung der neuen Kirche
auch die Feyer des Gemeinfestes zu begehen, weil um
die Zeit alle unsre Eskimos hier sind. Dem zufolge
versammelten wir uns am erwähnten Tage Vormittags
zum letztenmal in der alten Kirche, und dankten dem
Heiland für alle Segen, die Er uns seit vierzig Jahren
in diesem Hause hat zufließen lassen, wobey uns in Rück-
erinnerung an alles Gute, das wir in dieser Kirche be-
sonders seit der Zeit der Erweckung im Jahr 1806 von
Ihm genossen haben, ein Gefühl des Dankes durchging,
das sich nicht beschreiben läßt. Hierauf ging man aus
der alten in die neue Kirche, wo die Gemeinde mit der
Choral-Melodie des Verses: Lasset uns den Herrn prei-
sen 2c. (auf verschiedenen musikalischen Instrumenten ge-
spielt) empfangen ward. Nachdem man nun auf dem
neuen Saal versammelt war, wurde der Vers ange-
stimmt: Nun danket alle Gott 2c. Aber das Schluch-
zen und Weinen nahm so überhand, daß der Gesang
nicht

nicht gleichmäßig fortgeführt werden konnte; und überhaupt waltete ein solches Dank- und Friedens-Gefühl in dieser Versammlung, daß wol auch das härteste Herz davon hätte müssen hingenommen werden. Hierauf beteten wir das Gebet des Herrn und ein Stück aus der Kirchenlitaney. Dann folgte eine Rede in Bezug auf den gegenwärtigen Anlaß, nach welcher diese Kirche in einem Gebet auf den Knien Gott dem Dreyeinigen geweiht und zuletzt der Segen des Herrn über die Versammlung ausgesprochen wurde. Nachmittags wurden vier Erwachsene in Jesu Tod getauft, und bald darauf wurde in einer Versammlung für die Getauften ein junger Mann in die Gemeinde aufgenommen. Nachher hatten die sämtlichen Einwohner unsers Ortes ein vergnügtes Liebesmahl, und zum Schluß dieses segensreichen Tages dankten wir unserm lieben Herrn und Heiland mit fröhlichem Herzen und Munde für alles Gute, das Er uns an diesem Tage so reichlich hat zufließen lassen.

In den folgenden Tagen waren die Eskimos recht glücklich im Seehundsfang auf dem dünnen Eise, und im Februar bekamen sie auch drey Wallrosse (auf Eskimoisch *Eivek*). Eines derselben brachten sie unzerschnitten zu uns. Es war ein junges Thier, nicht größer als ein mittelmäßiger Seehund. Sonst sind sie zwölf und mehr Fuß lang und zwey Fuß dick. Da es nun in diesem Winter wenig Hasen und Kyper gibt, so kochten wir Europäische Geschwister zuweilen ein Stück Wallrossfleisch, und genossen dasselbe meist mit Wohlgefallen.

Am Palmsonntag, den 31sten März, wurden Vormittags fünf Erwachsene in den Tod Jesu getauft, und des Abends wurden drey Personen zum erstmaligen Ge-
nuß

nuß des heiligen Abendmahls in ihrem Taufbund be-
stätigt.

Da die Winterhäuser der Eskimos auf einem steilen Hügel liegen, und es wegen der Glätte in dieser Jahreszeit sowol für sie, als auch für uns beschwerlich, ja gefährlich ist, diesen Weg zu gehen, und da auch der nahe bey diesen Häusern vorbeysfließende Bach, aus welchem wir unser Trinkwasser holen, von den Anwohnern nicht so rein gehalten wird, wie wir wünschen; so veranlaßte uns dieses, mit den angesehensten Hausvätern deshalb zu reden, und sie waren willig, sich Häuser am Seestrand zu bauen, machten auch sogleich Anstalten dazu, indem sie im Busch Holz fälleten und es herbey schafften.

Erst in der Mitte des Monats April ließ die heftige Kälte nach, welche im verwichenen Winter anhaltend streng gewesen ist. Bey starkem Westwind war meist klarer Himmel, es lag aber wenig Schnee, und in unserm Hofe war er nur 12 bis 13 Fuß tief; welches gegen andere Jahre wenig ist. Das Fahrenheitsche Thermometer stand fast immer 20 bis 26 Grad unter 0.

Am 23sten kam einer unsrer Eskimo-Brüder aus der Umiafowik wieder nach Hause. Er war auf der Rennthierjagd so schneblind geworden, daß er der Jagd nicht mehr nachgehen konnte. Da er nun je eher je lieber zurückkehren wollte, aber keinen Schlitten hatte, so spannte er seine Hunde an ein Stück Bärenfell, setzte sich mit seinen Sachen darauf, und legte so den Weg von etwa sechzehn deutschen Meilen in einem Tage zurück.

In der Mitte des Monats May kamen alle unsre Eskimo-Brüder von der Rennthierjagd zurück, welche so glücklich ausgefallen ist, daß sie ins Ganze mehr als 260 Rennthiere erlegt haben.

Am 22sten Juny genossen wir mit 16 unserer Communicanten das heilige Abendmahl. Die übrigen konnten wegen der Gefahr auf dem halbaufgethauten oder durch die Wellen zerbrochenen Eise nicht herkommen, und diejenigen, welche sich hier einfanden, mußten nach den Umständen entweder ihre Kajake auf die Schlitten laden, oder erstere zusammen binden, und sich mit ihren Weibern und Kindern darauf setzen. Auf letztere Weise haben sie eine Strecke von drey Stunden zurückgelegt. Eben so machten sie's, als sie am folgenden Tage auf ihre Plätze zurückkehrten.

Ein Bruder, Namens Abraham, hatte sich zu Anfang July einer besondern Bewahrung seines Lebens zu erfreuen. Er war in Gesellschaft mehrerer Männer ausgefahren, hatte sich aber von ihnen getrennt. Als er nun ein Wallroß erblickte, fuhr er darauf zu, in der Absicht, es mit der Harpune zu werfen. Das Thier tauchte aber unter Wasser, und that nun selbst zwey Angriffe auf den Kajak. Das erstemal gelang es dem Eskimo, das Umschlagen desselben zu verhüten, beym zweytenmal aber nicht, und er verlor dabey alles Werkzeug. Zum Glück verließ ihn nun das Wallroß, und nachdem er aus dem Kajak hervorgekrochen war, kletterte er auf ein Stück Eis. Unterdeß waren auf sein Geschrey seine Begleiter herben gekommen, und diese brachten ihn nach Hause zu den Seinigen, welche für seine Errettung sehr dankbar waren. Auch wir freuten uns mit ihnen, zumal da er eine zahlreiche Familie hat, nemlich zwey Weiber

ber und sieben meist noch junge Kinder, die durch seinen Tod in eine traurige Lage wären versetzt worden.

Zwey andere Brüder hatten einen Seehund gefangen, und waren auf ein großes Stück Eis gestiegen, um ihn zu zerschneiden. Während sie damit beschäftigt waren, trieb der Wind ihre Kajake in die offene See; und da noch überdies das Eis, auf welchem sie standen, anfang in Stücken zu gehen, so schien ihr Untergang unvermeidlich zu seyn. In dieser großen Noth erblickten sie eine sich nähernde Bootsgesellschaft, riefen derselben zu, und fanden durch sie ihre Rettung. Dieses erzählten sie mit tiefer Rührung ihrer Herzen.

In den letzten Tagen des Monats July war die Hitze so groß, daß das Fahrenheitsche Thermometer verschiedenemal 88 Grad über 0 stand. Das Erdreich trocknete aus, und der Bach, aus welchem wir unser Trinkwasser holen, versiegte, welches seit dem Anfang des hiesigen Postens noch nie geschehen ist.

Am 16ten August hatten wir die Freude, das Labrador-Schiff, die Harmonie, glücklich hier vor Anker kommen zu sehen.

Wir können diesen Bericht mit der Versicherung beschließen, daß der Herr in unserer Mitte ist, und daß sich die Kraft des Evangelii an den Herzen unserer Eskimos kräftig beweiset. Sein heiliger Name sey dafür gepriesen!

Friedrich Jensen Müller.

Georg Knoch.

Samuel Stürmann.

Georg Friedrich Knauf.

Jonathan Menzel.

Lebenslauf des am 14ten July 1755 in Ebersdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders David Schneider, zum Theil aus einem Aufsatze in den Gemein-Nachrichten vom Jahre 1755, zum Theil aus des seligen Bruders eigenhändigem Bericht von seiner Seelenführung.

Er war geboren am 13ten August 1693 zu Bauchtenthal in Mähren. Seine Eltern waren Daniel Schneider und Anna, geborene Nitschmann, Schaffner im herrschaftlichen Vorwerke daselbst. Sie hielten ihn, als gottesfürchtige Leute, zu allem Guten an. Zu Anfang Novembers 1758 gingen beyde acht Tage nach einander aus der Zeit. Sein Großvater Martin Schneider, der öfters zu halben Jahren gefangen gesessen, auch einmal schon zum Scheiterhaufen verurtheilt worden war, erreichte ein sehr hohes Alter. Er, nebst David Reisberger und Säschke in Sehlen, waren damals die einzigen, welche nach der Zerstörung der Mährischen Brüdergemeinen, bey harter Verfolgung und oftmaliger Verhaftung, das Lesen der heiligen Schrift unter sich und den ihrigen erhielten. In der Folge setzten sein Vetter Samuel Schneider, M. Kunz, David Danneberger und die Nitschmänner das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu fort. Bey dem Samuel Schneider wurden die Versammlungen gehalten, auch Liebesmahle und das heilige Abendmahl. Er sollte als Lehrer der Brüder gehangen werden; es wurde aber wunderbar verhindert. Kurz vor seinem Heimgang sagte er zu dem katholischen

thlischen Pfarrer, der ihn freundschaftlich besuchte: „er
„sey seiner Seligkeit so gewiß, als daß die Sonne da
„am Himmel stände.“ David Schneider kam
1709 zu seines Vaters Bruder Ezechiel, der auch
sein Schulmeister war, und erlernte bey ihm die Webe-
ren. 1714 verehlichte er sich mit der Jungfer Catha-
rina Münster, einer Bauertochter aus seinem Ort,
trieb sein Handwerk, und fing an, eine kleine Schule
in seinem Hause zu halten, die er bis zu der allgemei-
nen Verfolgung fortsetzte. Nachdem ihm zwei Töchter
geboren worden, bat er den lieben Gott einfältig um
einen Sohn, wenn solcher auch nur ein Jahr leben
sollte, und es geschah, was er gebeten hatte.

Von seiner Seelenführung schreibt er selbst folgen-
des unter dem 31sten December 1734: „Gott hat die
größte Gnade und Barmherzigkeit an unserm Bauch-
tenthal bewiesen, welches sich vor hundert Jahren
unter das päpstliche Joch hat ergeben müssen, und wäh-
render Zeit dem Namen nach katholisch seyn und heißen.
Der treue Gott, der seinen Liebesinn in unsre Väter
gelegt, hat ihn auch wissen zu erhalten, daß sie solchen
auf uns fortpflanzen konnten. Was nicht öffentlich ge-
schehen konnte, geschah heimlich in den Häusern, daß
uns die Irrthümer der falschen Lehre offenbar und klar
gemacht wurden; so daß im ganzen Ort nicht eine einige
Seele gewesen, (und es waren über siebenhundert Er-
wachsene) die nicht den höchsten Abscheu vor den Greueln
des Pabstthums gehabt hätten. Alle hielten fest zusam-
men, einander nicht zu verrathen (die umliegende Nach-
barschaft war erkatholisch). Darunter sind aber jeder-
zeit sehr wenige gewesen, die vor Gott aufrichtig und
redlich gewandelt haben. Die mehresten trösteten sich
fälsch-

fälschlich mit der Einsicht, und aus Menschenfurcht und Heuchelei machten wir alles Kirchenwesen mit, des Glaubens, Gott würde uns solches nicht zurechnen; wir könnten ja nicht anders. Daben gerieth alles in fleischliche Sicherheit, und es war fast niemand mehr um Aenderung des Herzens bekümmert. 1721 und 22 fing die große Erweckung in unserm Dorfe an. Sonntäglich kam ich mit David Nitschmann, dem nachherigen Bischof, und Melchior Zeisberger zusammen, hielten Versammlung, und machten den Anfang zur Herzens-Gemeinschaft. Als Gott den Ort Teschen in Gnaden angesehen mit öffentlicher Kirche und lutherischen Lehrern, Hentschel, Schmidt und Muthmann *), da machten wir unser etliche die sieben Meilen im Verborgenen dahin, weil wir unser Lebtage noch keine öffentliche Predigt gehört hatten. Es geschah aber nur einigemal, wir fanden nicht so Weide für unsere Herzen, wie es nöthig war; darum blieben wir wol über ein Paar Jahre zurück. Ueberhaupt waren wir der reformirten Kirche mehr zugethan, und mochten wol von reformirten Lehrern zur selbigen Zeit die besten Schriften haben, als Abraham Scultetus, Theophilus Neuberger's, Friedrich Komberger's, Richard Baxter's. Von Lutherischen Schriften waren uns Martin Moller's die liebsten; die mehresten damaligen Lehrer waren streitsüchtig, und an solchem unzeitigen Religionseifer hatten weder unsre Väter noch wir Vergnügen. Während dem fing sich eine Verfolgung in Sauchenthal an. Wir hatten einen bösen

*) Erstere beyde waren die Ursach zu der bekannten allgemeinen Verfolgung in Teschen, die den Pastor Muthmann, wie wol er anderes Sinnes war, mit betraf.

bösen Amtsverwalter, der uns in finstere Löcher und Kerker der evangelischen Bücher wegen werfen ließ, welcher Ehre ich auch bald mit meinem Nachbar theilhaftig wurde. Keiner ward aus der Haft entlassen, bis er von ihm Bücher erpreßt hatte. Er ging das ganze Dorf durch, und als er eine ziemliche Menge Bücher zusammen getrieben hatte, (wiewol er die wenigsten bekam,) hielt er eine Weile Friede. Nach dieser ersten Verfolgung wurde uns kund, daß jeko ein gar vortrefflicher Prediger in Teschen wäre, ganz nach unserm Sinn. Dadurch wurden wir aufgeregt, ihn zu hören. Und Herr Steinmeh mußte das Werkzeug seyn, wodurch der treue Heiland an unsere Herzen kommen konnte. Das verursachte Schmerzen, die gute Liebe so lange beleidigt und nicht eher erkannt zu haben. Nicht allein des lieben Mannes gewaltige Predigten und durchdringendes Gebet durchschnitten und verwundeten mein Herz, sondern auch alle seine Mienen, ja sein ganzes Bezeigen schlugen mich so danieder, daß ich ihn vor Wehmuth nicht ansehen konnte und mich in Thränen hätte baden mögen. O mein Heiland, Du weißt es! Laß diesen ersten Anfang bey mir eine Saat gewesen seyn, die mir ewiglich zur Freudenernte werde! Was durch ihn in öffentlicher Versammlung an uns nicht konnte erreicht werden, das richtete der Heiland durch seinen Privat-umgang aus. Er empfahl mir Frankens große Postille, welche ich mir gleich kaufte, und zu meinem und vieler andern großem Segen las. Auch machte uns der Heiland bald tüchtig, den Dienst Philippi zu verrichten, wo irgend ein Nathanael anzutreffen war, dem wir zurufen konnten: „Komm und sieh!“ So wußte der Herr sein Feuer in unsern kalten und erfrorenen Herzen anzu-

anzufachen. Durch ein anderes Werkzeug ward es vollends entzündet und aufgeblasen, nemlich durch den bekannten Christian David. Kaum war ich von Teschen zurück, so kam er, noch ungekannt, zu uns, die Woche nach Jacobi 1723; er wies mich an zur Lesung des Neuen Testaments und zum Herzensgebet. Er hielt sich ein paar Wochen bey und um uns auf, und hatte ein Jahr vorher die drey Gebrüder Meisser von Sehlen mit den ihrigen ausgeführt. Er kam dasselbe Jahr noch einmal wieder gegen die Adventszeit, und holte auf einer andern Herrschaft einen Bauer mit Weib und Kind ab, auf welchen er bey nahe acht Wochen warten mußte. Mehrentheils hielt er sich bey mir auf in einer verborgenen Kammer unterm Dach. Es war noch nichts verrathen, und er ging öffentlich bey mir aus und ein. Die Versammlung in meinem Hause wuchs in der Zeit so stark an, daß oft Stube und Haus zu eng werden wollte. Dieß wurde 1724 mit großem Eifer und Begierde fortgesetzt, daß nicht allein Bauchtenthal, sondern auch das Dorf Kunewalde völlig erweckt wurde, wodurch das üppige Weltwesen, das vorher sehr im Schwange ging, ganz zu Grunde gehen mußte. Auch kleine Kinder wurden bewegt, und niemand blieb übrig, als etwa zwey oder drey Familien. Da wurden gar viele Häuser zu Bet- und Lobe-Häusern des lieben Gottes, welches den ganzen Winter bis nach Ostern dauerte, hernach aber durch großes Aufsehen offenbar wurde. Darüber kam ich zum zweytenmal in's Gefängniß, und mußte schwere Verantwortung ablegen wegen Christian David's. Nach vier Tagen kam ich wol wieder los, aber zu Johanni dieses Jahres ward ich nebst vielen andern zum dritten-

mal eingesetzt auf mehrere Tage. Zur Adventszeit kam die Herrschaft, und es ward wieder alles auf das genaueste untersucht; ich mußte zum viertenmal in's Gefängniß wandern, und viele mit mir. Auf mich fiel die größte Verantwortung, weil ich Christian David bey mir behalten. Wir mußten in grimmiger Kälte etliche Tage, in Eisen geschlossen, in den Gefängnissen aushalten. Darauf ward ich mit Johann Nitschmann in den Polnischen Bock gespannt, worin wir neun Stunden elendiglich zusammen gekrümmt liegen und fast umkommen mußten. Nach scharfem Verhör gab man uns wieder los; allein es dauerte nicht lange, so ward ich nebst noch acht andern Brüdern als Rädelsführer zum fünftenmal gefangen und in Eisen und Banden gelegt. Nachdem ich mein letztes Examen vor einer geistlichen Commission ausgehalten, eröffnete man mir, als dem größten Verbrecher, und weil ich den sogenannten Buschprediger am meisten gehegt hatte, das Urtheil dahin, daß ich Jahr und Tag gefangen sitzen und funfzig Reichsthaler Strafe erlegen, und wo das nicht helfe, auf die Galeeren geschmiedet werden sollte. Weil ich nun keine Erlösung aus den Banden vor mir sahe, so entschloß ich mich, mit einem meiner Mitgefangenen, dem David Nitschmann aus Kunevalde, unser Vaterland zu verlassen. Es war am Tage Pauli Bekehrung, am 25sten Januar 1725, nachdem wir den ganzen Tag manche schwere Angststunde im Verhör ausgestanden, Nachts um 11 Uhr, als ich meine Fesseln und Schloß mit einem Beile aufschlagen, Vater Nitschmann aber mit einem Messer sich der Ketten und Banden entledigen konnte, ohne daß jemand das mindeste davon inne wurde, noch die

Unfri-

Unsrigen davon wußten. Wir nahmen unsre Flucht nach Oberschlesien auf Oderberg, fünf Meilen von Sauchenthal, und wurden von dem frommen Grafen von Henkel mit Liebe und Mitleiden aufgenommen, erquickt, neu gekleidet und für unser weiteres Fortkommen gesorgt. (Ich hatte bey meinem Ausgang nur meinen Pelz und zwey Kreuzer Geld.) Von da zeigte uns armen Pilgrimen der Heiland den Weg zu dem nachherigen Inspector in Sorau, dem lieben Magister Bulle in Neuendorf, wo wir einige Wochen außs beste bewirthet wurden. Von da sandten wir einen Boten nach Hause, damit die Unsrigen Nachricht bekämen, wo wir wären. Gott gab Gnade, daß der Bote meines Mitbruders Weib, (die hernach in St. Thomas heimgegangen) und zwey Kinder Anna und Johann mitbrachte, worüber nicht wenig Freude war. Ich aber mußte mein Weib mit vier kleinen Kindern, mit größter Betrübniß noch in Drangsal wissen. Das kostete mich manchen Kampf, daß ich oft vor Angst hätte vergehen mögen. Nitschmanns begaben sich nach Sachsen, und ich sandte den Boten noch einmal nach Mähren. Er fand die Meinigen Tag und Nacht mit Wächtern umgeben; aber wo der Herr nicht wacht, wacht doch der Wächter umsonst. Nach drey Wochen konnten die Meinigen, wider aller Menschen Verhoffen, errettet werden, daß ich sie am 17ten Februar mit erstaunender Freude überkam. In Brieg und Breslau wurden wir mit Erbarmen aufgenommen und uns tröstlich zugesprochen. Wir wollten zum Grafen von Zinzendorf, wurden aber nach Sorau zum Grafen von Promnitz gewiesen. Den ganzen Weg schwebten wir wegen Erhaschung in großer Gefahr. Am

27sten Februar langten wir jedoch glücklich in Sorau an. Es gab hier neue Prüfungen, man wollte uns weder in die Stadt lassen, noch im Schloß aufnehmen. Endlich that uns der Lustgärtner Salomon in sein kleines Backstübchen, in großer Furcht, daß die Meinigen in unserer Mährischen Tracht nicht zum Vorschein kämen. Dies beugte uns sehr, weil wir so sehnlich nach Sachsen verlangt hatten, in der Meinung, dann aller Noth und Gefahr entronnen zu seyn, und der längst gewünschten evangelischen Freyheit nach Herzenslust gebrauchen zu können. Mein Weib konnte es nicht lang unterlassen, mit den zwey größten Kindern in der Stadtkirche das Wort von der Versöhnung zu hören; aber als die Stadtjungen die grüne mährische Kleidung sahen, warfen sie meine Kinder mit Noth. Der Graf von Promnitz war nicht zu Hause; ich reis'te also nach Herrnhut. Erst ging ich zum Magister Schäfer in Görlitz, dann zum Herrn Rothe in Berthelsdorf, welche mit mir Gott lobten für seine herrliche Rettung. Die Frau Landvögtin in Hennerßdorf erbot sich, Hülfe zu schaffen, daß ich die Meinigen von Sorau abholen könnte. Indessen aber war der Graf von Promnitz nach Hause gekommen, ließ uns die tägliche Nothdurft reichen, und beschloß, mich zum Schulmeister zu machen. Der Superintendent Josephi und andere versicherten mich, Herrnhut würde ohnedem nicht lange bestehen. Man wurde aber um mich besorgt, und der Superintendent empfahl mich, um mich eine Zeit lang aus dem Wege zu bringen, an den Oberpfarrer in Sommerfeld, der mich anfangs in großer Liebe aufnahm, und mir sein Waschstübchen einräumen wollte; aber der Muth fiel ihm, da er hö-

ren

ren mußte, Gott habe einen geringen Zimmermann gebraucht, uns zur Wahrheit zu führen. Der reformirte Sinn lag sehr stark in mir; ich sahe auch sehr auf's Aeußere, und Bilder und Figuren in den Kirchen waren mir anstößig. Da wünschte ich nichts mehr, als einmal in eine reformirte Kirche zu kommen und ihren Gottesdienst zu besuchen, auch mich mit einem rechtschaffenen reformirten Lehrer zu besprechen. Mit einem Freunde aus Herrnhut ging ich nach Wusterhausen, wo wir anderthalb Meilen weiter zu dem Hofprediger nach Köpenick gewiesen wurden; wir lernten aber sehen, daß uns Gott wunderbar zu einem harten Mann hatte kommen lassen, der uns nicht einmal beherbergen wollte, auch mit keinem Bissen Brod oder einem Trunk zu erquicken beehrte. Endlich schickte er uns einen Brief an den Bischof Sablonski in Berlin, und wir mußten noch einige Meilen dahin laufen, wurden aber auch da nicht vorgelassen. Ich hörte in Berlin fluchen, und sahe ärgerliches Leben und immermehr, daß die ganze Welt im Argen liege. Ich stellte mich nun mit dem Seufzer vor Gott hin: Mein Gott, du weißt mein Verlangen, daß ich bey dieser Religion habe Ruhe gesucht; nun siehest du, daß mir alle Gelegenheit abgeschnitten ist, und ich mir weiter nicht helfen kann. Diese Reise wurde mir doch zum Segen, daß ich beschloß, einzig und allein auf Gott und sein Wort zu achten, dabey zu bleiben und mich darnach zu richten. So lernte ich das Aeußere, was nicht in meiner Macht, es zu ändern, stünde, bey Seite setzen, und gedachte der Lehren des seligen Arndt, vor guldernen und silbernen Götzen sey sich wohl zu hüten, man solle sich nur vor sich selbst hüten. Auf dem Rückweg wollte uns
der

der königliche Oberamtmann in Wusterhausen, einem angenehmen, wasserreichen und schönen Ort, gern aufnehmen, auch noch mehr Mährische Familien ansetzen. Er gab uns einen Thaler Reisegeld, und so gingen wir mit Gott wieder nach Sorau, und wurden an vielen Orten in großer Liebe aufgenommen und nirgends unbegabt entlassen. Ich blieb in Sorau, und sahe ferner in der Stille auf Gott, was er mit mir machen würde. Meine herrlichste Erquickung für den innern Menschen schenkte er mir während der Zeit bey dem lieben Herrn Allendt. Es entstand eine große Regung unter vielen Seelen, welche anfangen, sich von ganzem Herzen zum lieben Heiland zu bekehren, und es versammelte sich eine starke Gemeinde von redlichen Seelen um ihn. Ich ging einigemal nach Herrnhut, und wollte gern zu meinen Brüdern ziehen; es wurde mir aber, sonderlich vom gräflichen Hofmeister von Breech, sehr widerrathen und zu Gemüthe geführt, was der Graf von Promnitz an mir und vielen meiner Brüder Gutes erwiesen. Endlich, nach 35 Wochen, am 1sten Nov. 1725, ward ich angewiesen, mehr wider als mit meinem Willen, nach Sablath zu ziehen, wo eine Waisen-Anstalt angefangen wurde, als Schulgehülfe des Herrn Weber, dem die Anstalt anvertraut war. Die Kinder hatte ich unter meiner Aufsicht, schlief auch des Nachts bey ihnen. Außer den Schulen wurden sie zum Spinnen und anderer Arbeit angehalten, und ich suchte sie anzuweisen, auch unter der Arbeit ihre Herzen zu Gott zu richten. Ich machte mir die heilige Schrift fleißig bekannt, und ging sie nach der Ordnung durch, nicht ohne Segen und Frucht. Nach anderthalb Jahren verfiel Herr Weber durch

unvor-

unvorsichtigen Wandel in Ungnade bey dem Herrn Grafen, und mir wurde unverhofft als Waisenvater die ganze Oekonomie und Schule übergeben, bis 1729 die Sache ganz aufhörte, weil der Zweck nicht erreicht ward, und sich niemand bekehren wollte. Ich blieb aber als Schulmeister im alten Schulhause *). Als ich nach Sorau kam, schrieb mir Christian David einen herrlichen Brief zu meiner Stärkung, Geduld zu haben und meinem Gott nicht mehr aus der Schule zu laufen, sondern so lange zu bleiben, bis ich mich und die mich hörten, selig mache; es sey ein rechtmäßiger Beruf, ich könne aus Erfahrung reden. In Herrnhut hatte sich mancherley Volk angefangen zu sammeln, daher auch mancherley Sinn und Meinung unter ihnen entstanden, daß der Eine dort, der Andere da hinausgewollt; daraus große Zerrüttung erfolgte. So mochten viele Herzen der Mährischen Brüder, die ausgingen, von Herrnhut abgeneigt seyn, und es nicht für eine sonderliche Nothwendigkeit achten, daß wir alle zusammen sollten und müßten an Einem Orte wohnen. Weil sich aber keine Gelegenheit zum Zusammen kommen ereignen wollte; so mußten sich wieder alle nach dem geringen Ort zu wenden, welchen der Herr, unser Gott, schon zuvor in seinem ewigen Rathschluß dazu versehen hatte, sich zu unsern Zeiten ein Feuer und einen

*) Im August 1727 besuchte ihn Christian David nebst einigen andern Brüdern, und wurde mit ihm am 13ten, da eben die Gemeinde das bekannte Abendmahl in der Kirche zu Berthelsdorf hielt, so bewegt, daß sie auf den Thurm des Waisenhauses stiegen und mit inbrünstigem Gebet ihr Herz vor dem Heiland ausschütteten, und darauf einander eröffneten, wie sie glaubten, daß etwas besonderes unter ihren Brüdern vorgegangen seyn müsse.

einen Heerd zuzurichten und sich eine Gemeinde zu seinem Preise zu pflanzen. Seine Allmacht hat sich an dieser Stätte mächtig erwiesen, da der Ort vor aller Menschen Augen als eine elende Wüste aussah, und keine Vernunft begreifen konnte, wie Gott da Menschen ernähren könnte, wo weder Wasser, noch einiger Unterhalt zu hoffen war. Die Seelen haben sich anfänglich lange Zeit an einander gerieben und gestoßen, bis sie fast müde worden; da hat ihnen der Herr bergestanden, sie mit Weisheit und Verstand begnadigt, und eine solche Verfassung unter ihnen aufgerichtet, daß es zu etwas Ganzem und Beständigem gekommen, dabey es bleiben wird und kann. Meine lieben Brüder haben nicht unterlassen, mit Liebe und Ernst mir nachzugehen, und sowohl mündlich als schriftlich vielfältig zugerufen, meine und der Meinen Seelen wahrzunehmen; wir litten Schaden an unserm Ort. Unterm 16ten Juny 1729 setzte mir Christian David in einem langen Briefe zu, nach Herrnhut zu kommen; das blieb ohne sonderliche Wirkung, bis er am 9ten März 1731 selbst zu uns kam, und versicherte, es geschähe im Namen der ganzen Gemeinde. Bald darauf kam er auf einer Reise nach der Schweiz und Frankreich wieder, und bat den Grafen von Promnitz um meinen Abschied. Der Graf aber redete mir es aus. Als nun Christian David zurückkehrte aus der Ferne, und mich nicht in Herrnhut fand, lief er am 1sten Februar 1732 wieder zu mir, und suchte mich hart anzugreifen, und da ich ihm ein Paar Gegenfragen vorlegte, so eilte er von Stund an davon, ohne etwas zu genießen, und schrieb mich in die Ausgabe. Auf ähnliche Weise behandelte mich der Waisenvater Kohler, und billigte,

ligte, im Namen des Grafen von Sinsendorf, Christian David's Benehmen mit mir. Durch dieses gewaltsame Verfahren wurde mein Herz mehr von den Herrnhuthischen Brüdern abgezogen als zu ihnen geneigt. Christian David wurde jedoch nicht müde mit schreiben und wieder schreiben. Da mußte ich denken: wie lange soll das währen? was haben die Brüder davon, daß sie dir so lange nachgehen? sie können ja wol deiner entbehren. Wenn du die Briefe nur immer auf einer Seite gelesen hättest; wenn du doch anfingest, solche auf der andern Seite zu lesen, und setztest einmal alle Vorurtheile bey Seite. Auch fiel mir Mathäi Exempel bey, den der liebe Heiland von der Zollbude rief; alsbald folgte er und verließ alles. Von der Zeit an fing ich ernstlich an, anderes Sinnes zu werden und mich umzusehen, was in den neun Jahren meines Hierseyns an den armen Seelen möchte seyn Gutes geschafft worden? Ich hatte gehofft, die Leute in Sablath würden Begierde kriegen nach dem Worte Gottes und nach geistreichen lieblichen Liedern; die armen Menschen waren aber auf keinerley Weise zu bewegen, daß sie auch singen und beten und von göttlichen Dingen reden sollten; vollends, da ihnen unächte Lehrer das Gebet aufs schändeste verächtlich und verdächtig machten. Endlich mieden uns die Menschen, als ob wir von der Pest angesteckt wären; da entfiel mir aller Muth, und die Sehnsucht wurde immer stärker nach ununterbrochener Gemeinschaft mit meinen Brüdern, was auch zuweilen der Unglaube einzumenden hatte. Um des Irdischen und Sichtbaren willen an einem Orte zu seyn und sonst seine Zeit unnützlich und niemanden zum Bessern zuzubringen, ist für uns, die wir vormals un-

fer

ser Zeitliches mit dem Rücken angesehen, etwas zu schlechtes und geringes, es zu einem Vorwand vorzuschützen. Mit solchen Gedanken stand ich auf, und legte mich damit nieder. Es hielt indessen sehr schwer, daß man mich von Sablath gehen ließ; und der regierende Herr erklärte, er würde mir in Güte nicht den Abschied ertheilen. Der Apotheker Dürr von Herrnhut wollte meine Kinder dahin abholen, wohin ich aufs neue mit 72 Stimmen berufen ward; die Gemeinde behielt sich ihr mütterliches Recht an dieselben vor, wenn ich auch außer derselben versterbe."

So weit er selbst. Es verzog sich sein Abzug von Sablath bis 1735, nachdem er 1733 seine älteste Tochter, nachherige Rudolph, nach Herrnhut gesandt und von ihr noch dazu aufgeregt worden war. In diesem Jahr brachte er seinen Sohn Paul nach Herrnhut; und weil er seine Entlassung nicht erlangen konnte, so nahm er dieselbe, in Abwesenheit des Grafen Promnis, selbst schriftlich. In Herrnhut hatte er manche innere und äußere Prüfung, auch 1736 bey der Königlich Sächsischen Commission zu erscheinen. Nach längerer als Jahres-Zeit wurde er ein Glied der Gemeinde, und erst ein Jahr darauf vom General-Ältesten zur Communion eingesegnet. Neben seinem Handwerk gab er Unterricht in der Mädchen-Anstalt, und wurde zum Landbesuch gebraucht. 1739 bekam er einen Ruf nach Heerendyk in Holland, ging aber statt dessen im August mit seiner Familie nach Herrnhag, als einer der ersten Mährischen Kolonisten; die jüngste Tochter trug er meist den ganzen Weg auf dem Rücken. Bey der Gemein-Einrichtung ward er ein Mitglied des Helfer- und Gemeingerichts-Collegii, und
weil

weil er bey der Herrschaft zu Büdingen wohl gelitten war, öfter als Deputirter gebraucht. Dabey hatte er den Landbesuch, und war Fremdendiener. Sein Zeugniß vom Heiland war Hohen und Niedrigen zum Segen. Nach seiner besondern Singgabe stimmte er öfters nach einem Vortrag auf dem Saal mit einem Vers aus dem alten Mährischen Brüder-Gesangbuch ein. Er war überhaupt ein Liebhaber des Alten, und es ging ihm sehr nahe, wenn etwas auffam, das der Lebensart der ersten Bekenner Jesu nicht gemäß zu seyn schien. In seinem Umgang mit den Geschwistern war er natürlich und gerade. 1742 that er seine erste Reise in die Schweiz über Basel, Thun bis in Grindelwald, und sein Zeugniß des Evangelii war unter den alten Schweizerbauern besonders gesegnet. Bey seiner zweiten Reise in die Schweiz 1747 gerieth er auf der Rückkehr zu Colmar bey den Katholiken in gefängliche Haft, der Heiland half ihm aber bald wieder los. 1748 war er das drittemal in der Schweiz, und hielt sich meist in Bern auf. In die Sichtsungs-Zeit in der Wetterau 1748 und 49 konnte er sich nicht verstehen, doch wollte er sich nicht mit argdenklichen Urtheilen vergreifen, sondern wünschte lieber, wenn die Sache Grund hätte, vom Strom mit hingerissen zu werden. In diesem Winter machte er einen umständlichen Aufsatz zu einer Geschichte der Mährischen Brüder, der ihm aber abhanden gekommen ist. 1749 den 23sten October ward er unvermuthet, zu seinem tiefen Eindruck und Beschämung, nach damaliger Einrichtung zum ersten Gemein-Jünger von Br. Leonhard Dober eingesegnet, zu welcher Zeit auch die Lehre von der verdienstlichen Marter Jesu wieder den völligen Sieg erhielt.

1750 reifete er zu einer Synodal-Conferenz nach London, wo er drey Wochen verweilte und wie von neuem angefaßt und aufgelebt wurde. In eben diesem Jahre ging er mit Christian David nach Herrnhut, besuchte daselbst und in Schlesien seine Verwandten und Bekannten, und zu Ende des Jahres führte er eine auswandernde Gesellschaft lediger Schwestern von Herrnhag nach Herrnhut. Wie er die Gemeinde in Herrnhag mit angefangen, so sollte er auch den Beschluß machen helfen, welches am 8ten May 1753 geschah, da er auf einige Zeit nach Lindheim zog mit den noch übrigen vier Familien. Den darauf erhaltenen Antrag ins Voigtland nach Ebersdorf zu ziehen, nahm er willig an, brachte aber seine meiste Zeit dort mit Kränkeln zu, und konnte zu seinem Schmerz die Gemeinversammlungen wenig genießen. Ueber sein äußeres Durchkommen an diesem damals nahrlosen Ort, da er sich auf sein Handwerk ganz aufs neue einrichten mußte, war er manchmal verlegen, und machte sich unnöthigen Kummer, der Gemeinde vielleicht zur Last zu fallen, worüber er in seiner letzten Krankheit sich herzlich schämte. Seiner Tochter Judith, verheiratheten Schmidtsfeld, Trennung von der Gemeinde mit den Ihrigen im Januar 1754 betrückte ihn sehr, und er gab ihr darüber seinen Sinn mit väterlichem Nachdruck zu erkennen. Am Mährischen Kirchweihfeste, den 12ten May 1755, bey Anwesenheit des Grafen von Sinsendorf, war er das letztemal auf dem Gemein-saal, konnte aber nicht aushalten, und mußte zu Hause eilen, als eben die Gemeinde sang: „Seine Kranken am Siechenteich kommen all'in's gesunde Reich.“ Er mußte sich sogleich krank darnieder legen, und wünschte sehnlich

sich heimzugehen; Herz und Auge zerflossen ihm über Jesu Leiden, und er rief oft mit Thränen aus: Ach! wenn Christi Blut und Gerechtigkeit nicht wäre, was wäre ich! Dieß aber ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Dieß Gefühl machte ihm alle Schmerzen leicht, und half seinem Geist über allen Druck der Hütte weg. Er wurde am 13ten July noch einmal mit seiner Frau des heiligen Abendmahls theilhaftig, und lag darauf in seliger Stille, bis er am 14ten July Mittags nach 12 Uhr in Jesu Arm und Schooß überging. In seiner Ehe hat er über 41 Jahre zugebracht; von seinen neun Kindern haben ihn fünf, und von sechzehn Enkeln zehn überlebt. Sein Sterbensleben hat er gebracht auf 62 Jahr. Er ist der erste Mährische Bruder, dessen Leiche auf den Ebersdorfer Gottesacker gekommen ist.

Personalien des in der Brüderkirche geachteten und gesegneten Knechtes Jesu Johann Tölschig.

Er schreibt von seinem Lebensgange selbst folgendes:
Ich bin geboren 1703 den 28sten July zu Bauchtenthal in Mähren. Mein Vater hätte mich gern studiren lassen, wurde auch von den katholischen Priestern vielmalß ermahnt, mich auf Schulen zu schicken, und ich selbst hatte große Lust dazu. Weil er aber befürchtete, ich möchte zu tief ins Katholische hinein kommen, that er es nicht, behielt mich ganz aus der Schule zurück, und ich fing an, die Wirthschaft zu lernen. 1721 starb meine Mutter. Die große Betrübniß darüber, wie auch das alljährige Kränkeln vorher diente mir zur Gelegenheit, daß ich vor den allgemeinen Verführungen bewah-

bewahret blieb. 1723 im December kam Christian David; ich hörte ihn, und wurde gleich sehr gerührt in meinem Herzen. 1724, ohngefähr im Monat März, bewies sich der Heiland so an meinem Herzen, daß ich der Vergebung aller meiner Sünden versichert wurde, und nicht im geringsten daran zweifeln konnte, und dieß brachte mich zugleich auf das Ausgehen aus dem Lande. Den 2ten May 1724 ging ich also mit David Nitschmann (dem Bischof), David Nitschmann (dem Syndicus), David Nitschmann, der als ein Märtyrer auf dem Spielberg bey Brünn zum Heiland gegangen, und mit Melchior Reißberger aus Mähren, und wir kamen alle fünf den 12ten in Herrnhut an, wo ich dieses Jahr hindurch verblieb. Nachdem mir Christian David mein großes Verlangen zum Studiren, um ein Prediger zu werden, ganz benommen, ging ich 1725 nach Sorau, und erlernte die Gärtnerkunst. Ich litt aber daselbst großen Schaden. 1728 kam ich wieder nach Herrnhut. In demselben Jahre wurde ich mit David Nitschmann (dem Bischof) und dem alten Wenzel Meißner von der Gemeinde mit Briefen und der Mährischen Brüder-Geschichte an den Erzbischof von Canterbury und die Königin von England, und darauf auch an die Prinzessin von Dranien abgeschickt. Wir kamen noch in demselben Jahre zurück. 1729 war ich in großer Verwirrung. 1730 aber wurde es wieder besser mit mir. 1731 war ich recht sündenhaft felig, und es lag mir das ganze Jahr hindurch der Vers im Gemüth: „Ja, was soll ich mehr verlangen? mich beschwemmt die Gnadenfluth. Du bist einmal eingegangen in das Heil'ge durch dein Blut 2c.“ (N. 501.)

1732 im September wurde ich mit der Schwester Judith Haberland aus Mähren auf dem Saal in Herrnhut getraut. 1734 ging ich im November mit neun andern Brüdern als Vorsteher der Georgischen Gemeinde nach Amerika. Der liebe Heiland hat uns daselbst in Krankheiten, in Armuth und Mangel und in vielen andern Beschwerlichkeiten durchgeholfen, sich zu uns bekannt, und so für uns gesorgt, als er an irgend einem Volke mag gethan haben, so daß, ob wir gleich arm gewesen, wir hernach doch andere reich gemacht haben. Im März 1738 reiste ich von Georgien ab, und kam im July bey der Pilgergemeinde in Marienborn an, und wurde darauf Baumeister auf dem Herrnhaag. 1739 im November ging ich wieder nach England, besuchte die Erweckten in London, Bristol, Yorkshir und andern Graffschaften, und fuhr so fort bis 1741, woben ich zuweilen Gelegenheit hatte, auf dem Felde und auch in den Häusern etlichen tausend Seelen in der Englischen Sprache zu predigen. In diesem Jahr bekam ich mit meiner Frau einen Sohn. Als 1742 vom 15ten bis 26sten May eine Brüdergemeine in London durch Br. Spangenberg eingerichtet wurde, segnete er mich zum Aeltesten derselben ein, und sandte mich noch in diesem Jahr nach Marienborn und Herrnhaag, wo ich ordinirt wurde, und bald wieder nach England zurückkehrte. 1742 ging diese ganze Gemeinde nach Yorkshir, und wir waren da als Fremdlinge, die keine bleibende Stätte hatten. 1743 besuchte uns der Graf von Zinzendorf. Er kam auf einen Berg, da ihm sehr wohl war, und hieß ihn Lambshill, und das sollte der Ort seyn für die Gemeinde auf Hoffnung wider Hoffnung.

nung. 1744 nahmen wir Besitz von dem Berge, und zogen in das Haus ein, das wir da fanden; hatten aber sonst ein schweres Jahr von außen, weil der Prä-tendent ins Land gekommen war, und wir in den da-maligen Unruhen viel auszustehen hatten. 1746 fin-gen wir an, ein Haus für den Herrn, seine Pilger und die Gemeinde allda zn bauen, und bekamen auch einen Besuch von der Pilgergemeinde. 1747 im Januar rei-sete ich zum Besuch derselben nach Herrnhaag, wo ich am 9ten März mit 23 Engländern ankam." Er schließet diesen Aufsatz mit den Worten: „Nun bin ich hier gewesen, selig und vergnügt, und gehe morgen, als den 11ten July, mit den Englischen und Deutschen Geschwistern wieder nach England auf unsre Posten. Der Segen des Heilandes und der Segen seiner Gemei-ne, mit dem wir gesegnet worden, gehet mit uns, und wird uns begleiten durch alle unsre Zeiten. Amen, Amen, Amen!"

Nachdem er wieder nach Dorsetshire zurück ge-kommen war, so bekam er zu Ende desselben Jahres einen Ruf nach Irland, dem dort durch den Dienst der Brüder angehenden Werk Gottes als die Hauptperson zu dienen, welches er sich auch treulich ließ angelegen seyn. 1748 that er eine Reise nach Lambethill, nun Fulnek, wohin Br. Johannes von Watten-ville, Petrus Böhler und einige andere Gemein-arbeiter gereist waren, um den neuen Saal Grace-hill einzuweihen, und sowohl in der dortigen Gemeinde, als in den dazu gehörigen Societäten einige neue Ein-richtungen zu machen. Er kam den Tag nach der Ein-weihung des Saals, am 3ten Juny, an, und trug auch sein Steinchen mit bey zu der damals so gesegneten Arbeit

Arbeit in der Gemeinde und in den Societäten. Bald darauf ward er nach Zeist berufen, dem Br. Friedrich Meißer im Deconomat beizustehen, und der Gemeinde und dem Chchor insonderheit als Pfleger zu dienen. Zu dem Ende reiste er am 16ten July von Dublin ab, wo er in großem Segen gestanden hatte und von der Societät sehr geliebt wurde. Im May 1750 ward er nach London berufen. Nach seiner Rückkehr im July hat er bey den damaligen schweren ökonomischen Umständen seinem Amte mit allgemeiner Legitimation vorgestanden, und dabey Gebet und Thränen zu dem Vater geopfert, der in das Verborgene siehet, bis er im October 1751 abermals neun Schwestern nach Westminster zu begleiten hatte. 1752 erhielt er den Auftrag, eine Gesellschaft nach Pennsylvanien zu bringen. Sie kamen am 25sten December in Bethlehem und er am 25sten März 1753 glücklich und wohl wieder in London an. Am 14ten November wurde er, mit einem unvergeßlich tiefen Eindruck auf sein Herz vom Grafen von Zinzendorf als Deconomus nach Irland abgefertiget. In Dublin, wo es damals nicht erwünscht ging, bewies er große Treue und Geduld, Liebe und Ernst, Glauben und Standhaftigkeit, und hatte dafür die Freude, nach und nach den vorigen Gnaden- und Gemeingang wieder hergestellt zu sehen. 1760 that er eine Reise nach Herrnhut, wo er am 3ten May ankam, und vom seligen Grafen auf das zärtlichste empfangen wurde, welcher aber Tages darauf erkrankte und am 9ten May in seines Herrn Freude einging. Indessen genoß er die damals besonders ausgezeichnete Zeit einige Monate zum Segen für sein Herz, und kehrte dann nach Irland

zurück, wo er am 11ten November zur großen Freude der dasigen Geschwister ankam. Seitdem verwaltete er sein Deconomat mit unermüdeter Angelegenheit, bis er sich zu Anfang des Jahres 1764 krank legen mußte. Auf seinem Krankenbette schrieb er am 31sten März an die damalige Unitäts-Direction, die enge Conferenz, in Herrnhut: „Es scheint, daß ich den Lauf meiner Pilgerschaft nun bald werde vollendet haben, und daß sich die Stunde meiner Auflösung nähert. Es wäre mir freylich lieb gewesen, meine Gebeine in Herrnhut (welches uns fünf Brüdern aus Mähren der erste Zufluchtsort war) mit meinen theuersten Brüdern und Schwestern, die vor mir zum Heiland gegangen sind und noch gehen werden, zur Ruhe zu legen, oder sonst in England zu Chelsea, Fulnek oder Bedford. Weil es aber nicht seyn kann, und die Schwachheit meines Leibes mich daran hindern wird: so bin ich auch darin mit meinen andern Pilgerbrüdern dem Heiland ganz ergeben, dieselben ruhen zu lassen, wo es auch seyn wird. Im übrigen aber ist mein treuer Freund mein und ich bin sein. Ich bin sein Sünder, und zwar sein durch seinen Tod und Blut theuer erkaufter Sünder, und das werde ich auch bleiben, bis ich dort darf grüßen die Maal' an Händ und Füßen. Christi Blut und Gerechtigkeit soll mein Schmuck und Ehrenkleid seyn und bleiben, und damit will ich vor ihm bestehn, wenn ich zu Salem werd eingehn. Er besprenge meinen ganzen Pilgerlauf mit seinem Blute, und vergebe mir alle meine Sünden, Fehler und Versehen, ja alles, worin ich nicht ganz nach seinem Sinn und Willen gehandelt haben möchte. Ich werde zu ihm gehen, nicht als ein großer Zeuge oder Streiter, sondern als ein ar-

mes

und siehe! da konnte ich die Thüre des Ofens aufmachen. Es war Nacht geworden, und ich suchte mich in einem Stall, wo ich mich im Stroh verbarg, vor Verkältung zu schützen, erkrankte aber doch, und konnte zwei Jahre lang kein lautes Wort hervorbringen. Indes genas ich in so weit wieder, daß ich mich zu einem Chirurgus in Dienst begeben konnte, der mich sehr gut behandelte. Ich fiel nochmals in eine Krankheit, welche nach der Aussage des Arztes mein Ende herbeiführen mußte; ich antwortete ihm aber: „Nein, ich werde nicht sterben; ich muß mich erst bekehren.“ Nachdem ich wirklich wieder gesund geworden war, wurde ich wegen dieser Aeußerung öfters verspottet, ich blieb aber dabei, daß ich ein anderer Mensch werden müsse, lebte mehrere Jahre still und eingezogen, und kam dann zu der erweckten Frau eines Schiffers in Dienst. Sie stand nebst mehreren an diesem Orte mit der Brüdergemeinde in Verbindung, und auf meine Bitte nahm sie mich einmal mit in eine Versammlung, in welcher ich mich der Thränen nicht erwehren konnte. Der Bruder, welcher sie hielt, bemerkte dies, fragte mich nachher um die Ursache meines Weinens, und rieth mir, mich getrost zum Heiland zu wenden, so schlecht ich mich auch fühle; Er werde mir gewiß helfen. Das konnte ich nicht glauben, meine Angst mehrte sich, und als ich einst beschäftigt war, Wasser aus dem Schiff zu schöpfen, gab die Verzweiflung mir den Gedanken ein, meinem Leben ein Ende zu machen. Schon blickte ich starr in den Strom hinab, und war im Begriff mich hineinzustürzen, da fiel mir plötzlich ein, daß ich mir das Leben nicht selbst gegeben habe, und das größte Unrecht thun würde, wenn ich mirs nähme. Bestürzt lief ich in die Kajüte, und fand

fand hier ein Buch, schlug es auf, und traf den Vers:
 „Weg mein Herz mit dem Gedanken, als ob du verstos-
 sen wärst 2c.“ Nun eilte ich nach Hause, warf mich
 vor dem Heiland nieder mit der flehentlichen Bitte, sich
 doch meiner zu erbarmen, und Er versicherte mich der
 Vergebung meiner Sünden.

Damals regte sich auch in mir zuerst das Verlangen
 ein Mitglied der Brüdergemeinde zu werden, aber erst
 fünf Jahre später konnte dieser mein sehnlicher Wunsch
 erfüllt werden, nachdem ich Erlaubniß erhalten hatte,
 in Gnadau zu wohnen. In der Folge wurde es noch
 einmal finster in meiner Seele, und ich faßte sogar den
 Entschluß, wieder von der Gemeinde zu gehen; der Hei-
 land aber lenkte mich wieder auf den Friedenssteg, und
 half mir auch im Aeußern so gnädig durch, daß ich über
 seine treue Fürsorge ganz beschämt wurde. So lernte
 ich in Seiner Schule mehr und mehr einsehen, wie selig
 es ist, sich Ihm ganz zu überlassen, und alle Tage aus
 Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade.

So weit sie selbst.

Die letzten sieben Jahre ihres fast 70jährigen Le-
 bens mußte die selige Schwester, da sie völlig contract
 war, auf der Krankenstube verbringen, suchte aber auch
 hier noch, so lang es ihr nur möglich war, ihren Un-
 terhalt mit Handarbeit zu verdienen. Dabey hatte sie
 sich der mitleidvollen und mildthätigen Theilnahme der
 Geschwister in reichem Maas zu erfreuen, bis sie das
 von ihr heiß ersehnte Glaubensziel erreichte.

Theilnehmer rechnen darf, so wird sich der Preis billig darnach richten müssen. Jeder Jahrgang kostet gegenwärtig drey Reichsthaler sächsf. (Netto) oder 3 Rthlr. 3 Sgr. Preuß. Cour.

Die Bestellungen darauf können sowol im Buchladen zu Gnadau, als in sämtlichen Brüder-Gemeinen gemacht werden, und diejenigen Freunde der Gemeinde, welche bis daher die Gemein-Nachrichten mitgetheilt erhielten, aber für das folgende Jahr eine vermehrte oder verminderte Anzahl der Exemplare zu bekommen wünschen, oder dieselben etwa gar nicht mehr fort halten wollten, werden ersucht, solches — wo möglich — bis Michaelis a. c. gefälligst anzuzeigen; weil im Fall, wenn keine solche Anzeige eingeht, angenommen wird, daß sie solche wie bisher fort halten wollen.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung der Gemein-Nachrichten zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwanigen Auslagen an Briefporto und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Wer vom Jahr 1823 an neun Exemplare dieser Nachrichten nimmt, erhält das zehnte frey, jedoch kann bey kleinern Parthien kein Rabat statt finden.

Da aber das Zertheilen eines jeden einzelnen Hestes große Schwierigkeiten gezeigt, und nur eine sehr unbedeutende Zahl von Theilnehmern zertheilte Heste verlangt hat, so werden inkünftig keine dergleichen mehr geliefert werden.

Inhalt.

1. Eine Rede des Grafen von Stingenborn, gehalten den
11ten Febr. 1756. über die Worte: Der Versöhner
der Welt. Col. 1, 20. 2 Cor. 5, 19. S. 487
2. Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten Sonn-
tag den 1sten Sept. 1822. S. 490
3. Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten Sonn-
tag den 22ten Sept. 1822. S. 497
4. Auszüge aus Briefen von Enon und Gnadenenthal in
Süd-Africa, an Br. Christian Ignatius Patrobe
in London. S. 503
5. Aus einem Brief des Br. Isaak Schmidt in Petersburg
an Br. Benjamin Meichel in Sarepta vom 24 No-
vember 1822. S. 517
6. Bericht von Bethanien auf St. Jan, vom July bis
December 1821. S. 527
7. Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom July bis De-
cember 1821. S. 527
8. Bericht von Friedensthal auf Ste. Croix, vom Jahr
1821. S. 533
9. Bericht von der Mission unter den Cherokee-Indianern
in Springplace in Nord-Amerika, vom July 1^o bis
zur Mitte July 1821. S. 547
10. Bericht von Main in Labrador, vom 21sten August
1821 bis zum 3ten August 1822. S. 580
11. Bericht von Okaß in Labrador, vom August 1821
bis in die Mitte des August 1822. S. 597
12. Lebenslauf des Br. David Schneider. S. 611
13. Lebenslauf des Br. Johann Eblischig. S. 627
14. Lebenslauf des Schw. Anna Elisabeth Pier. S. 635